

Risiken und Risikoerfahrungen von Familien im Vergleich mit Kinderlosen

(Gesamtprojektteil 2)

Andreas Netzler

Bamberg, 2022

ifb - Materialien 3-96

STAATSWINSTITUT FÜR
FAMILIENFORSCHUNG
AN DER
UNIVERSITÄT BAMBERG



Dieses Werk ist als freie Onlineversion über das Forschungsinformationssystem (FIS; <https://fis.uni-bamberg.de>) der Universität Bamberg erreichbar. Das Werk steht unter der CC-Lizenz CC-BY.



Lizenzvertrag: Creative Commons Namensnennung 4.0
<http://creativecommons.org/licenses/by/4.0>.

URN: urn:nbn:de:bvb:473-irb-552562

DOI: <https://doi.org/10.20378/irb-55256>

© 1996, Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)

Coburger Straße 21 a, 96052 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics

Tel. (0951) 965 25 0

Fax (0951) 965 25 29

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg

Druck und Bindung: Rosch Buch, Hallstadt

| Inhaltsverzeichnis | Seite |
|--|-------|
| Kurzzusammenfassung | 5 |
| 1. Einführung | 8 |
| 2. Methodik: Daten, Umrechnungsverfahren, Bezugsgrößen und ihre normativen Implikationen..... | 10 |
| 2.1 Die Daten des Sozioökonomischen Panels..... | 10 |
| 2.2 Befragte und "harte" und "weiche" Daten, unterschiedliche Dimen- sionen der Situation und Wohlfahrt | 12 |
| 2.3 Vergleich von Haushalten unterschiedlicher Zusammensetzung und Jahre: Äquivalenzziffern und Preisindex für einfache Lebenshaltung.... | 15 |
| 2.4 Auswertungskonzepte: "Niedrige" Einkommen und Existenzminima bei Familien und Kinderlosen..... | 22 |
| 3. Datenanalyse und Ergebnisse | 28 |
| 3.1 Situationsanalyse zur Gesamtheit der Befragten und ihrer Haushalte.... | 28 |
| 3.1.1 Vergleich von Familien und Kinderlosen allgemein 1994 | 28 |
| 3.1.2 1994 und 1984 (alte Bundesländer) im Vergleich, alle Haushalte/Befragten..... | 46 |
| 3.2 Vergleich von Familien und Kinderlosen bei niedrigen Einkommen | 50 |
| 3.2.1 Im Jahre 1994 | 50 |
| 3.2.2 Vergleich 1994 und 1984 | 56 |
| 3.3 Vergleich von Familien und Kinderlosen bei Arbeitslosigkeit..... | 59 |
| 3.3.1 Im Jahre 1994 | 59 |
| 3.3.2 Vergleich 1994 und 1984 | 68 |
| 3.4 Vergleich von Verheirateten 1994 und 1984..... | 71 |
| 3.5 Vergleich 1994 und 1984 für Haushalte mit einem Ledigen..... | 78 |
| 3.6 Vergleich von Geschiedenen mit Verheirateten 1994 und 1984..... | 86 |
| 3.7 Vergleich von Verwitweten mit Verheirateten 1994 und 1984..... | 93 |
| 3.8 Korrelationen zwischen Einkommensdaten, Lebensbereichen und deren Wahrnehmung und Bewertung, 1994 (frühere Bundes- länder)..... | 98 |
| 4. Resümee..... | 103 |
| 4.1 Zusammenfassender Quervergleich nach Haushaltsmerkmalen und Vergleich mit den Ergebnissen der Modellrechnungen..... | 103 |
| 4.2 Familienpolitische Konsequenzen | 117 |
| Literaturverzeichnis..... | 125 |

Vorwort

Die Ergebnisse der ifb Forschungsarbeiten werden in zwei institutseigenen Publikationsreihen vorgelegt:

ifb-Forschungsberichte und
ifb-Materialien

In den ifb-Forschungsberichten werden die Endergebnisse von Forschungsprojekten des ifb veröffentlicht, welche Forschungslücken durch eigene Erhebungen schließen oder Reanalysen bereits vorhandener, aus Umfrageergebnissen gewonnener Daten vorlegen. In den ifb-Forschungsberichten veröffentlichte Ergebnisse werden auf der Grundlage des aktuellen Standes der Forschungsliteratur interpretiert und für die wissenschaftliche Diskussion zur Verfügung gestellt.

In der Reihe der ifb-Materialien werden vorzugsweise Zwischenergebnisse laufender Projekte, Arbeitsberichte über die Forschungsaktivitäten des Instituts sowie Manuskripte aufgenommen, die Ergebnisse von Vorarbeiten für zur Drittmittelförderung vorgesehene größere Forschungsvorhaben beschreiben.

In den ifb-Materialien werden in unregelmäßiger Reihenfolge (soweit möglich thematisch fokussiert) Vortrags-Manuskripte von MitarbeiterInnen des Staatsinstituts veröffentlicht, die sich inhaltlich auf die Forschungsergebnisse des Instituts beziehen bzw. mit ihnen in Zusammenhang stehen.

Daneben informiert das Institut die wissenschaftliche und die interessierte allgemeine Öffentlichkeit zusammenfassend mit den regelmäßig erscheinenden Jahresberichten, in denen über alle abgeschlossenen, laufenden und für die nächsten Jahre beschlossenen Forschungsprojekte zusammenfassend berichtet wird. Hinzuweisen ist außerdem auf die „Zeitschrift für Familienforschung“, die derzeit in der Trägerschaft des Instituts erscheint.

Die hier vorgelegte Ausgabe der Materialien Nr. 3-96 enthält Zwischenergebnisse unseres reanalytischen Projektes „Familienrisikoausgleich“. Beschrieben werden zusätzliche Risiken von Familien gegenüber Kinderlosen und Maßnahmen zur Prävention und Kompensation. Solche Risiken sind im Zusammenhang mit den, in unserem Forschungsbericht Nr. 1 (Andreas Netzler: „Wertäquivalenz familialer Leistungen und Risiken: Sozialpolitische Situation, Perspektiven und Konsequenzen“) bisher veröffentlichten Aussagen und Folgerungen dieses Forschungsvorhabens zu sehen.

L.A. Vaskovics

Kurzzusammenfassung

Auf der Basis der repräsentativen Daten von 5298 (1994, alte und neue Bundesländer) und 4508 (1984, alte Bundesländer) befragten Inländern im Alter zwischen 18 und 55 Jahren (aktivste Familienphase) des Sozioökonomischen Panels werden Haushalts- und Personeninformationen ausgewertet.

Ergebnisbeispiele sind: Bei Verheirateten, Geschiedenen, Ledigen und Verwitweten mit Kindern in den alten Bundesländern sinken die Lebensstandards gegenüber Kinderlosen in den jeweils vergleichbaren Gruppen unter 70%, in den neuen Bundesländern auf 60% gegenüber Kinderlosen in den alten Bundesländern und auf 83% ggü. Kinderlosen in den neuen Bundesländern. Für die Familien - soweit nicht aufgrund niedriger (unterdurchschnittlicher bis durchschnittlicher) Primäreinkommen und Arbeitslosigkeit eines Partners von vornherein in Armutsnähe - nimmt der Lebensstandard bereits bei einem Kind um 27-29% in den alten Bundesländern und minus 13-23% in den neuen Bundesländern ab, beim zweiten und jedem weiteren Kind um durchschnittlich weitere 7-15%. Entsprechend niedriger sind die Möglichkeiten der Eltern z.B. eine private Altersvorsorge aufzubauen: Diese ist im Durchschnitt (1 bis 2,2 Kinder) um 30-50% geringer als bei gleichaltrigen Kinderlosen.

Die Sozialhilfe bzw. ein entsprechender Lebensstandard ist für etwa 10% der Familien und Kinder Realität, weitere 15% der Familien leben nur geringfügig darüber (bei einem Taschengeld von max. 100 DM pro Kopf). Bei den Kinderlosen (vergleichbare Gruppe, Alter zwischen 18 und 55 Jahren) liegt die Quote nicht mal halb so hoch. Die Quote von Familien, die Sozialhilfe empfangen, hat sich gegenüber 1984 um 40%, bei Kinderlosen um 8% erhöht (immer 18-55 Jahre). Differenziert nach der Kinderzahl sinkt z.B. selbst bei Verheirateten in den alten Bundesländern bei fünf Kindern der durchschnittliche Lebensstandard unter das Existenzminimum. Armutsgefährdung und Armutsnähe betrifft damit zunehmend Kinder, Jugendliche und Eltern.

Absolut am dichtesten an der Armutsschwelle lebten 1994 die Befragten mit Kindern (39% über der Armutsschwelle, Kinderlose um rund 50% und mehr über der Armutsschwelle), davon besonders jene, die (alte Bundesländer) verwitwet (Lebensstandard: 18% über der Armutsschwelle mit Kindern, +47% ohne Kinder), ledig (Lebensstandard: 21% über Armutsschwelle mit Kindern, +46% ohne Kinder) oder/und arbeitslos waren (Lebensstandard: 25% über Armutsschwelle mit Kindern, +29% ohne Kinder). In den neuen Bundesländern lebten am dichtesten an der Armutsschwelle Befragte mit Kindern bei Arbeitslosigkeit des Befragten (Lebensstandard: 19% über Armutsschwelle mit Kindern, +35% ohne Kinder) sowie

Geschiedene (25% über Armutsschwelle mit Kindern, +48% ohne Kinder).

Das Familienleben rangiert für Eltern als Zufriedenheitsfaktor an erster Stelle noch vor ihrer persönlichen Gesundheit, ihrem Einkommen, ihrer Arbeitsplatzsicherheit, ihrer Freizeit und ihrem beruflichem Erfolg. Familie ist den Eltern um rund 5% wichtiger als ihre eigene Gesundheit, 17% wichtiger als ihr Einkommen und immerhin 33% wichtiger als ihr beruflicher Erfolg (1994, Durchschnitt der 18-55-Jährigen mit Kindern). Bei Kinderlosen rangiert die eigene Gesundheit an erster Stelle, Einkommen und beruflicher Erfolg sind deutlich wichtiger als bei Familien.

Von der Entwicklung der Lebensstandards von 1984 bis 1994 profitierten mit den höchsten Absolutzuwächsen von einem bereits 1984 höheren Niveau aus (Kinderlose 1984: Lebensstandard 31% über jenem der Familien) die Haushalte ohne Kinder: Deren Lebensstandardentwicklung lag insgesamt um rund 39% (Zuwachs 626 DM, alle DM-Daten auf Monat bezogen) über dem Lebensstandardzuwachs der Haushalte mit Kindern (Zuwachs 450 DM). Um allein das wirtschaftliche Zurückbleiben der Familien gegenüber den Kinderlosen zwischen 1984 und 1994 auszugleichen, müßte ein Familienlastenausgleich 1994 netto um einen Betrag von monatlich (in den alten Bundesländern, ein Vergleich 1984/1994 ist für die neuen Bundesländern nicht sinnvoll) bei einem und zwei Kindern um rund 230 DM, bei drei Kindern um 540 DM und bei vier Kindern um 1364 DM monatlich 1994 aufgestockt werden.

Alle Ergebnisse der systematischen Modellrechnung (Projektteil 1 der Studie: Netzler 1995 und teils in Netzler 1996) werden von den Befragungsdaten des SOEP bestätigt und damit auch die dort gezogenen Schlußfolgerungen: Die erhöhten Lebensstandardminderungen von Familien bei Eintritt typischer Lebensrisiken sind als Benachteiligungen einzustufen und widersprechen erheblich der Wertäquivalenz der Familie(narbeit). Themen wie z.B. Lohnabstandsgebot, Leistungsanreize, Mindestsicherung, Altersvorsorgemöglichkeiten, Steuerbelastungen, Kosten und Qualität der sozialen Sicherung bei Arbeitslosigkeit, Scheidung, Beitragsteigerungen, Gebührenerhöhungen usw., also der gesamte "Umbau des Sozialstaates", sind deshalb ganz vorrangig im Zusammenhang mit Familie zu sehen, nicht mit Kinderlosen. Denn allgemeine Lebensrisiken wie Arbeitslosigkeit, niedrige (bis durchschnittliche) Erwerbseinkommen, Scheidung, Erwerbs- und Berufsunfähigkeit, Tod eines Partners und Alter treffen Familien - bei gleichen Ausgangsbedingungen (insbesondere Erwerbseinkommen) - weitaus mehr als Kinderlose, der relative wirtschaftliche "Absturz" ist wesentlich ausgeprägter, weil der Familienlastenausgleich die mangelnde Unterhaltungspflichtbezogenheit des sozialen Sicherungssystems nicht kompensiert, wenn Familien von allgemeinen Lebensrisiken betroffen

sind. Der momentane Familienlastenausgleich genügt in keinem Fall auch nur ungefähr einer Wertäquivalenz der Familie(narbeit), zu der u.a. mindestens eine einkommensbezogene finale Sicherung für Familien(arbeitende) über dem Existenzminimum notwendig wäre, um Familie(narbeit) nicht asozial ggü. kinderloser Erwerbsarbeit zu behandeln.

Ergänzend werden zu den SOEP-Datenauswertungen verschiedene Fla-Modelle wie auch der derzeitige "Familienlastenausgleich" knapp angesprochen. Es ergibt sich u.a. als Anforderung

- hinsichtlich der Kinder ein bedarfs-, d.h. einkommensbezogener Familienlastenausgleich mindestens in Höhe des Kinderexistenzminimums, weil damit gleich mehrere ausgeprägte Verstöße gegen die Wertäquivalenz der Familie und Familienarbeit bei niedrigen Primäreinkommen, bei Scheidung, Trennung, Arbeitslosigkeit usw. mit einem Konzept nachhaltig abgemildert werden,
- hinsichtlich beider Eltern (denn beide werden - wenn auch unterschiedlich z.B. bei Zerschlagen der Gemeinschaft- von der Benachteiligung getroffen) eine Mindesteinkommens- und Alterssicherung über dem Existenzminimum,
- eine real chancengleiche Wiedereingliederung Familienarbeitleistender in den Arbeitsmarkt,
- insbesondere bei der Einkommenssteuer realistische Werte für die üblichen Kinderaufwendungen (z.B.: Kinderbetreuungskosten nicht als "außergewöhnliche Belastungen") und nicht nur "unterste" Mindestregelungen, die bei vielen anderen, die Familien nicht betreffenden steuerlichen Sachverhalten, nicht gelten und damit gegen die Wertäquivalenz der Familie(narbeit) verstoßen.

1. Einführung

Kapitelüberblick: Die Wertäquivalenz der Familie(narbeit) - auch gegenüber der Erwerbsarbeit - ist eine zentrale rechtsstaatliche Norm. Inwieweit dies eine Utopie ist, wird - als Fortsetzung der Diskussion dieser Norm und systematischer Modellrechnungen im ersten Teil der Gesamtanalyse (Netzler 1995 und teils 1996) - anhand von repräsentativen und aktuellen Querschnittsdaten für 1994 (und zum Vergleich mit 1984) analysiert und sozialpolitische Konsequenzen daraus angesprochen. Denn bei den Modellrechnungen zeigten sich massive Verstöße gegen diese (Verfassungs-)Norm. Waren dies nur Modellrechnungsergebnisse, denen Familien durch ihr reales Verhalten "ausweichen" können?

Familien gehören zu den größten Risikonehmern in unserer derzeitigen Gesellschaft. Ihre "Gewinnaussichten" oder doch -erwartungen (Lebensbereicherung durch Kinder) sind nach wie vor für die meisten Menschen zentrale Lebensziele, die volkswirtschaftliche Bedeutung der Familie immens (Lampert 1993), die Risiken für die Partner sind es aber nicht minder, zumal wenn sie weitgehend an den Familien(arbeitenden) "hängen" bleiben: Die zumindest ökonomischen Konsequenzen bei Eintritt eines Risikos sind für Familien teils weitaus höher als bei Kinderlosen. Dies - so ist unsere These aus der normativen Analyse und den Modellrechnungen in Projektteil 1 (Netzler 1995 und Netzler 1996) - verstößt massiv gegen die Wertäquivalenz der Familie und Familienarbeit. So ist die Vision, Familie ebenso gleichwertig wie Kinderlosigkeit leben zu können, vielfach nichts als eine Vision - entgegen der (auch verfassungsrechtlichen) Wertäquivalenz von Familie und Familienarbeit im Vergleich z.B. mit kinderloser Erwerbstätigkeit. Und während im Wirtschaftsbereich der Notwendigkeit verlässlicher Rahmenbedingungen für Zukunftsinvestitionen in unzähligen Facetten das Wort geredet wird - was nicht falsch ist -, wird dies für Familien nicht getan, so als sei das moderne Leben mit seinen Leistungs-, Risiko- und Gewinngedanken immer an der Familie vorbeigegangen oder doch irrelevant. Der altbekannte ökonomische Sachverhalt, daß "...in komplexen Gesellschaften ... die seit langem zunehmende Individualisierung gerade an weiter ausgebaute Systeme staatlich garantierter Sicherheiten gebunden" (Engelhardt 1995, 3) ist, wird nicht eingelöst. Und ebenso gravierend: "Sie (Anm. d. A.: die sozialen Sicherungsmechanismen) werden als zuverlässige Rahmenbedingungen ihres Handelns nicht zuletzt von vielen innovationsfähigen Personen geschätzt." (Engelhardt 1995, 3) Die Innovationsfähigkeit und Flexibilität von Familien wird vielfach bis an und über die Grenzen belastet und dies Problem mit Prinzipien wie Subsidiarität und Privatssphäre - die an eine Reihe von Voraussetzungen gebunden sind, die aber vielfach "übersehen" werden - aus dem Aufgabenbereich eines Rechtsstaates worthülshaft herausgedrängt, das Lebenskonzept entgegen seiner

Wertäquivalenz abgewertet: "Denn die Lust der Neugier gestattet sich im Regelfalle nur, wer hinreichende Sicherheiten im Rücken hat. Soziale Sicherung ermutigt die einzelnen ... langfristige und risikoreiche Investitionen in Sach- und vor allem in Humankapital vorzunehmen, da sie im Falle des Scheiterns aufgefangen werden und eine neue Chance erhalten" (Homann/Blome-Drees 1992, 60). Der politisch immer wieder betonte Gegensatz und zugleich Bedingungszusammenhang von Eigenverantwortung und staatlicher Unterstützung wird vielfach aus der Sicht der Familien theoretisch überstrapaziert, weil hinsichtlich der Voraussetzungen nicht ausreichend überdacht.

Und trotz der strukturellen Rücksichtslosigkeit gegenüber Familien(arbeit) und dem damit verbundenen Verstoß gegen die Wertäquivalenz dieser Lebensgestaltung hat Familie(narbeit) für viele einen ganz hohen Stellenwert: "... die Zufriedenheit mit dem Familienleben kann kaum höher sein: Sie erreicht einen Skalenwert von 9 (bei 10 maximal möglichen Punkten) bei Ehepaaren ohne Kinder; Kinder bis zu 6 Jahren tun dieser Zufriedenheit nicht den mindesten Abbruch ..., und auch ältere Kinder lassen sie nur auf 8,4 Punkte zurückfallen. Auch die allgemeine Lebenszufriedenheit der Familienmenschen ist hoch, während Alleinlebende, insbesondere wenn sie geschieden oder getrennt sind, eine geringere Lebenszufriedenheit aufweisen. Nur 11 % der Erwerbstätigen ist der Beruf wichtiger als die Familie. Wenn man solche Umfragedaten zur Kenntnis genommen hat, dann reibt man sich jeweils verwundert die Augen, wenn man demographische Daten zu Ehe und Familie anschaut: Da nimmt die Zahl der Einpersonenhaushalte dramatisch zu; es wird zunehmend später geheiratet; die Zahl der Nichtverheirateten wächst kontinuierlich; die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau hat stark abgenommen und stagniert auf niedrigem Niveau; der Anteil der Ehen, die geschieden werden, ist schnell und stark gestiegen und wird es wohl weiterhin tun (bei nichtehelichen Gemeinschaften ist die Trennungsquote noch größer); zunehmend mehr Kinder sind von Scheidungen und Trennungen betroffen ... " (Hoffmann-Nowotny 1995, 326). Zwischen dem Ziel, Familie wert- und deshalb chancengleich leben zu können, und realen (gegenüber Kinderlosen) relativen Möglichkeiten klaffen erhebliche Lücken. Mit den Modellrechnungen (Netzler 1995 und 1996) hatten wir gezeigt, wie groß diese Lücke werden kann. Tritt sie aber auch wirklich ein, d.h. inwieweit können Familien die erhöhten Risiken aus eigener Kraft und Mehrfachbelastung auffangen?

Folgende Fragen werden deshalb hier im Teil 2 der Gesamtanalyse angesprochen:

- * Welcher ökonomische Lebensstandardabstand besteht zwischen Kinderlosen und Familien im Durchschnitt und wie ist dieser Abstand zu beurteilen? Hat sich diese Distanz 1994 ggü. 1984 erhöht?
- * Welche der Risiken belasten Familien durchschnittlich besonders?

- * Welche Auswirkungen werden von den Befragten selbst für ihre Zufriedenheit, ihre Sorgen und die Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche genannt?
- * Inwieweit werden die Ergebnisse der Modellrechnungen bestätigt und ergänzt?
- * Sozialpolitische Konsequenzen zum Umbau des Sozialstaates: Bei welchen familialen Risiken muß ein Umbau vorrangig ansetzen?

Hinter diesen konkreten Fragen steht forschungsleitend die allgemeinere Frage: Welche Risiken tragen Familien entgegen der Wertäquivalenz dieser Lebensform unverhältnismäßig mehr als Kinderlose, stempeln also entgegen der Verfassung und allgemeinen Menschenrechte (Netzler 1995 und 1996) Kinder und Familienarbeit zu einem Luxusgut, dem keine entsprechende Sicherung gegen Risiken wie z.B. bei kinderloser Erwerbsarbeit zusteht, so daß sie also implizit asozial(er) bewertet wird?

2. Methodik: Daten, Umrechnungsverfahren, Bezugsgrößen und ihre normativen Implikationen

2.1 Die Daten des Sozioökonomischen Panels

Kapitelüberblick: Die Analyse wertet Daten des Sozioökonomischen Panel aus. Dies ist eine repräsentative Erhebung von Personen ab 18 Jahren in den alten und neuen Bundesländern. Nachfolgend selektieren wir aus der Teilstichprobe A (ohne Bürger ausländischer Nationalität) Personen im Alter zwischen 18 und 55 Jahren, soweit der Befragte der Haushaltsvorstand oder sein Lebenspartner ist und soweit Haushaltsgrunddaten beantwortet wurden. Es werden die Antworten von 5298 Befragten 1994 und 4508 für 1984 ausgewertet. Neben "objektiven" und kardinal skalierten Indikatoren wie Haushaltsnettoeinkommen, Sparbeträgen usw. werden auch ordinal skalierte "subjektive" Indikatoren wie Sorgen und Zufriedenheiten berücksichtigt, weil diese teils andere Situations- und Wohlfahrtswahrnehmungen beschreiben.

Das Sozioökonomische Panel (SOEP) ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die 1984 begann und seitdem jährlich wiederholt wurde (ab 1990 einschließlich der neuen Bundesländer). Es handelt sich beim SOEP um eine kombinierte Haushalts- und Personenstichprobe, das heißt, die Befragten geben Auskunft über ihre Haushalte sowie über persönlichen Sachverhalte, Einschätzungen und Erwartungen. Das SOEP ist eine repräsentative Befragung von

Personen im Alter von 16 und mehr Jahren. Bei der jährlichen Wiederbefragung wird versucht, immer wieder die gleichen Interviewpartner anzusprechen, so daß sich für einzelne Befragte langjährige Datenreihen ergeben, es sich also um eine echte Längsschnittbefragung handelt. Von den ursprünglich 5921 Haushalten der Stichprobe A im Jahre 1984 nahmen z.B. zehn Jahre später noch 4600 Haushalte teil. Da in den Haushalten vielfach die erwachsenen Lebenspartner befragt werden, wurden z.B. 1984 in den 5921 Haushalten 12240 Personen befragt. Aufgrund des Forschungszieles (Vergleich Kinderloser mit Familien) beschränken wir uns in dieser Analyse auf Befragte im Alter von 18 bis 55 Jahren (aktivste Familienphase), soweit es sich um Befragte aus Haushalten mit einem deutschen Haushaltsvorstand (Teilstichprobe A) handelt. Damit werden die zum Teil erheblich anderen familialen Bedingungen von Haushalten mit einem ausländischen Haushaltsvorstand berücksichtigt. Durch diese Eingrenzung werden nachfolgend die Daten von z.B. 1984 4508 Befragten ausgewertet, 1994 von 5298 Befragten, von denen 1994 3267 in den früheren Bundesländern und 2031 in den neuen Bundesländern lebten.

Da beim SOEP grundsätzlich Daten zur Haushaltsstruktur, zur wirtschaftlichen Situation des Haushaltes, zu Sorgen, Zufriedenheiten und der Bewertung einzelner Lebensbereiche erhoben werden, erlaubt dieser Datensatz nicht nur zeitpunkt-bezogene Informationen in einem Bereich, sondern kann auch hinsichtlich der Situationen in mehreren Jahren sowie des Verlaufes komplex ausgewertet werden. Obwohl grundsätzlich auch die Interdependenz von Veränderungen in verschiedenen Lebensbereichen damit abbildbar ist, beschränken wir uns nachfolgend auf die Darstellung und Analyse der Unterschiede zwischen Kinderlosen (genauer: Haushalte ohne Kinder) und Familien (genauer: Haushalte mit Kindern) 1984 im Vergleich mit 1994. Eine Verlaufsanalyse, welche die Situationen und Einschätzungen über einen längeren Zeitraum hinaus für identische Befragte auswertet (biographische Analyse) ist Gegenstand von Teil drei des Gesamtprojektes (ab 1996). Die in der Vergangenheit erfolgten verschiedenen Analysen zur Repräsentativität des SOEP (z.B. Hahnefeld 1987, Hellberger 1987, Schupp/Habich/Zapf 1996) zeigen, daß es für das SOEP keine Anhaltspunkte für gravierende Verzerrungen in der Stichprobe gibt, das heißt, daß sie - soweit die Untergliederung der Befragten nicht allzu differenziert ist - repräsentativ ist, auch wenn es teils erhöhte Anteile von Antwortverweigerungen gibt. Wo es innerhalb des SOEP bei einzelnen Bevölkerungsmerkmalen andere Anteilsstrukturen gibt als es den Daten der amtlichen Statistik zufolge erwartet werden müßte, wird darauf im Text hingewiesen.

Das SOEP erhebt Situationen und Wahrnehmungen sowohl mit objektiven wie subjektiven Indikatoren, die beide in der nachfolgenden Analyse verwendet werden, denn beide Indikatorengruppen sind teils voneinander unabhängige, das heißt

eigenständige Maße der Wohlfahrt. Zu den objektiven Wohlfahrtsaspekten oder Indikatoren ist insbesondere nachfolgend das Haushaltsnettoeinkommen, Sparbeträge, Kindergeld, Wohngeld, Sozialhilfebezug, Arbeitslosigkeit sowie die Zahl der Personen und die Zusammensetzung des Haushalts zu rechnen. Subjektive Indikatoren sind hingegen Auskünfte über Sorgen, Zufriedenheiten und die Bedeutung spezifischer Lebensbereiche. Den Versuch einer Integration dieser Indikatoren zu einem Gesamtwohlfahrtsindikator, der universalistisch die Unterschiede zwischen Haushalten mit Kindern und solchen ohne Kinder beschreiben würde, veröffentlichen wir nachfolgend nicht. Verschiedene Versuche in Teilbereichen, etwa die allgemeine Lebenszufriedenheit aus der Zufriedenheit in einzelnen Lebensbereichen gewichtet mit der Bedeutung dieser einzelnen Lebensbereiche nach Auskunft der Befragten zu errechnen (oder teils noch weitergehende faktoranalytische Verfahren), haben mit dem hier ausgewählten Personenkreis noch nicht zu hinreichend schlüssigen Ergebnissen geführt, so daß wir in dieser Analyse davon ausgehen, daß mit den verschiedenen Lebensbereichen wie Einkommen, Gesundheit, Familie oder Arbeit usw. auch verschiedene reale Wohlfahrtsdimensionen verbunden sind oder doch sein können, die sich nicht hinreichend sinnvoll zu einem Gesamtmaß verbinden lassen, und zwar sowohl aus der Sicht der Befragten wie auch im Hinblick auf eine sozialpolitische Bewertung der Ergebnisse (vgl. zur integrierten Messung von Lebenslagen z.B. Habich 1995, Andreß 1995).

Die im SOEP ebenfalls verfügbaren Hochrechnungsfaktoren verwenden wir nachfolgend nicht, da hauptsächlich repräsentativ erhobene Gruppendurchschnitte verglichen werden, nicht aber z.B. Gesamtaggregatberechnungen aus Teilgruppen auf die gesamte Volkswirtschaft erfolgen. Ob und wie Hochrechnungsfaktoren die Repräsentativität der Daten letztlich anheben, ist eine durchaus strittige und von vielerlei Details abhängige Frage.

2.2 Befragte und "harte" und "weiche" Daten: Unterschiedliche Dimensionen der Situation und Wohlfahrt

Kapitelüberblick: Ausgewählt werden Befragte aus der (potentiell) aktivsten Familienphase, d.h. im Alter zwischen 18 und 55 Jahren. Sowohl bei den "objektiven" wie "subjektiven" Indikatoren sind spezifische Antwortneigungen zu beachten. Soweit diese Antwortneigungen bei Kinderlosen (Befragte ohne Kinder im Haushalt) und Befragten mit Kindern aber gleichermaßen bestehen, wird der "Abstand" zwischen Kinderlosen und jenen mit Kindern dennoch richtig dargestellt. Subjektive Einschätzungen über Zufriedenheiten, Wichtigkeiten und Sorgen weichen teils erheblich von den objektiven Haushaltsdaten ab (zeigen keine Abstände, wo bei den objektiven Indikatoren erhebliche sind und umgekehrt), weil sie mit ihrer

teils langfristigen Orientierung und ihrem Bezug zu früheren Situationen und zu gesellschaftlich vorherrschenden Leitbildern andere Wohlfahrtsdimensionen beschreiben. Aussagen über Haushalte sind jene der Befragten zu Einkommensdaten, subjektive Indikatoren beziehen sich die Befragten selbst, nicht notwendigerweise auf den Gesamthaushalt.

Ausgewählt aus der Gesamtheit der im SOEP-Befragten werden nachfolgend

- * Befragte getrennt nach früheren und neuen Bundesländern, um im Vergleich der Daten von 1994 insbesondere mit 1984 gleiche Bevölkerungsgruppen einzubeziehen; Ausländer mit ihren z.T. deutlich anders strukturierten Situationen wurden hier nicht ausgewertet.
- * jüngere Eltern/Befragte im Alter zwischen 18 und 55 Jahren, d.h. Personen aus der (potentiell) aktivsten Familienphase.
- * nur solche, wo der Haushaltsvorstand oder sein Partner Auskunft gegeben haben, nicht aber jene, wo z.B. Kinder oder Sonstige befragt wurden (z.B. auch über Einkommensdaten usw.).
- * nur jene, wenn die Haushaltsgröße und der Haushaltstyp genannt wurden, um Mindestangaben zum familialen Konstellation einbeziehen zu können.

Mit dieser Auswahl werden neben über Jahre hinweg homogenen und damit vergleichbareren Gruppen auch Folgerisiken aus Migration und Krieg (Flüchtlinge aus Unruhegebieten) sowie Aussiedlergruppen usw. ausgeklammert, da deren Lebensverhältnisse sich teilweise erheblich unterscheiden. Dieser Focus ist notwendig, um die wirtschaftlichen Konsequenzen der Risiken niedrige Einkommen, Arbeitslosigkeit, Scheidung/Trennung/ledig usw. separat analysieren zu können.

Wenn desweiteren nachfolgend von Kinderlosen die Rede ist, so sind damit Befragte in Haushalten ohne Kinder gemeint. Dies schließt nicht aus, daß diese Befragten Kinder außerhalb ihres Haushaltes haben. So nennt z.B. eine Reihe "Kinderloser" Probleme bei der Kinderbetreuung und einen Kindergeldbezug, obwohl in ihrem Haushalt keine Kinder leben. Ebenso wird mit Familien jener Personenkreis beschrieben, bei dem Kinder im Haushalt leben, ohne daß dies immer ihre eigenen Kinder sein müssen, weil es auch Kinder des Partners sein können. Zugleich ist nicht exakt abgegrenzt, wieviele eigene Kinder in anderen Haushalten leben. In dieser Hinsicht verbleiben in dieser Querschnittsanalyse immer einige Unschärfen, die nur in Längsschnittanalysen (über 10 und mehr Jahre hinweg: Teil 3 dieser Untersuchung) besser ausgeschlossen werden können. Kinderlose sind damit all jene, in deren Haushalt noch keine, niemals oder nicht mehr Kinder leben, wobei durch die Begrenzung der Befragten auf die Altersgruppe der bis 55-Jährigen der Anteil jener, wo mehrere Kinder bereits den Haushalt verlassen haben, einge-

schränkt ist. Synchron verwenden wir die Begriffe "Haushalte mit Kindern" und Familien, obwohl natürlich auch Haushalte ohne Kinder - wenn sie den Haushalt bereits verlassen haben - Familien bleiben können und vielfach werden, weil hier auch nach dem Ausscheiden der Kinder aus dem nun kinderlosen Haushalt familiäre Funktionen (Unterhalt, Unterstützung und psychische Funktionen) weiter wahrgenommen werden. Bei den Einkommensdaten wird der Haushalt (weil dies Aussagen der Befragten über den gesamten Haushalt, in dem sie leben, sind) zur Analyseeinheit, bei den Aussagen über Zufriedenheiten, Sorgen und Wichtigkeiten sind es die Personen (Haushaltsvorstand und sein erwachsener Lebenspartner), wobei dies dem Haushalt nur insoweit zuzuordnen ist, als dies im Haushaltskontext vielfach auch eine Tendenz für die Situationswahrnehmung des anderen Partners (soweit vorhanden) ist oder sein kann.

Soweit in Teilgruppen nicht mehr repräsentative Fallzahlen auftreten, setzen wir die Ergebnisse z.T. in Klammern, was zumeist bei Gruppen mit weniger als 20 Befragten (erheblicherer Einfluß einzelner Befragter auf den Gruppendurchschnitt) der Fall ist.

In der Analyse werden folgende Variablen ausgewertet:

- * Daten zu den Haushaltsnettoeinkommen (nach Auskunft der Befragten, die in dem hier ausgewählten Stichprobenteil entweder Haushaltsvorstand oder Lebenspartner waren), monatlicher Sparbetrag, Wohngeld, Kindergeld und Zahl der Sozialhilfeempfänger in der jeweiligen Gruppe der Befragten, differenziert nach Merkmalen des Familienstandes, der Kinderzahl, Erwerbstätigkeit/Arbeitslosigkeit usw.
- * Bewertungsmaßstäbe der Befragten, d.h. wie wichtig schätzen sie die Lebensbereiche Familie, Arbeit, beruflicher Erfolg usw. ein sowie
- * eigene Situationseinschätzungen und -bewertungen, d.h. die Intensität der Sorgen und die Zufriedenheit mit Lebensbereichen.

Bei allen SOEP-Daten handelt es sich um Antworten eines mündlichen Interviews, nicht um eine unterlagengestützte Datenerhebung wie z.B. kontinuierliche Selbstaufschreibungen mittels Haushaltsbüchern (wie z.B. bei der Einkommens-Verbrauchsstichprobe), so daß viele dieser Aussagen unter dem Vorbehalt einer ungefähren Schätzung mit den spezifischen Antwortneigungen stehen. Antwortneigungen (z.B. höhere Einkommensnennungen bei real niedrigeren Einkommen und niedriger bezifferte Einkommen bei real höheren Einkommen, die Neigung bei Zufriedenheiten und Sorgen Extrempositionen zu vermeiden usw.) müssen hier akzeptiert werden, sie sind im Rahmen dieses Projektes nicht mit anders erhobenen Datensätzen durch "Datenmatch" (Vergleich und Datenzusammenführung aus

verschiedenen Erhebungen) korrigierbar. Insbesondere bei den "weicheeren" Informationen - also Aussagen über Wichtiges, Zufriedenheiten und Sorgen - führen allgemeine Antwortneigungen in standardisierten Interviews tendenziell dazu, wegen der Globalität dieser Kategorien teils erheblich "losgelöst" von konkreten Situationen und konkreteren Situationsbewertungen zu sein (je nach Grundorientierungen, je nach der persönlichen Veränderbarkeit einer Situation, früheren Bewertungsmaßstäben aus der persönlichen Biographie usw., aber auch: der Mensch als "Weltmeister" der Anpassung und bei der Reduzierung kognitiver Dissonanzen). Deshalb stellen wir nicht die absoluten Niveaus (dieser sowieso nur ordinalen Kategorien) in den Mittelpunkt, sondern die Unterschiede zwischen Familien und Kinderlosen.

Ein direkter Vergleich (z.B. auch Korrelationen) von kardinal skalierbaren Daten (wie Haushaltsnettoeinkommen, Höhe des Sparbetrages, Kindergeld, Wohngeld, Zahl der Personen mit Sozialhilfebezug, Zahl der Personen und der Kinder im Haushalt) mit unterschiedlich ordinal skalierten Aussagen (z.B. 3er, 4er, 11er Maßstab über Bewertungen wie "Für Zufriedenheit wichtig ..." oder Situationseinschätzungen über Sorgen und Zufriedenheiten) ist aus methodischen Gründen nur als eine Tendenzaussage möglich. Bei der Berechnung von Durchschnitten und Korrelationen verwenden wir hier aufgrund der unterschiedlich abgestuften Antwortkategorie u.a. die Annahme, den Unterschieden in den Antworten über Zufriedenheiten, Wichtigkeiten und Sorgen würden weitgehend auch gleichermaßen abgestufte Einschätzungen entsprechen (zur sinnvollen Berechnung von Durchschnitten), d.h. Unterschiede z.B. im mittleren Antwortbereich werden von allen Befragten gleichermaßen (nicht) überbetont und an den "Rändern" unterbetont, diese Antworttendenzen bestünden im wesentlichen bei Familien wie Kinderlosen gleichermaßen, weshalb die "Distanz" zwischen Familien und Kinderlosen nicht verzerrt erfasst würde.

2.3 Vergleich von Haushalten unterschiedlicher Zusammensetzung und Jahre: Äquivalenzziffern und Preisindex für einfache Lebenshaltung

Kapitelüberblick: Äquivalenzziffern sind erforderlich, um Haushalte unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung miteinander vergleichen zu können, da ein einfaches kopfteiliges Verfahren nicht berücksichtigt, daß nicht jedes (zusätzliche) Haushaltsmitglied den gleichen Einkommensanteil benötigt, um einen gleichen Lebensstandard zu erreichen. Die hier verwendeten Äquivalenzziffern (mit einer Haushaltskonstanten von 0,7 und einem Personenanteil von 0,3) orientieren sich an den Relatio-

nen in der Sozialhilfe (nicht den Regelsätzen, sondern den gesamten Mindesteinkommensrelationen für haushaltsspezifische Existenzminima), weil hier die Analyse einkommensschwacher Haushalte vorrangig vor dem Vergleich einkommensstärkerer Haushalte steht und weil es "die" richtige Äquivalenzziffer für alle wirtschaftlichen Situationen bzw. Einkommensgruppen nicht gibt. Einkommensdaten verschiedener Jahre (1984, 1994) werden mit dem Preisindex für die einfache Lebenshaltung auf vergleichbare Realwerte für 1994 umgerechnet.

Um die Einkommen und Aufwendungen zwischen Haushalten mit verschiedener Personenzahl, Altersstruktur und besonderen Mehr- oder Minderbedarfssachverhalten im Hinblick auf ihren realen Lebensstandard vergleichen zu können, müssen die Einkommens- und Aufwandsdaten mit der Haushaltsstruktur in Verbindung gebracht werden. Ein Vergleich z.B. von Haushaltseinkommen ohne Beachtung der von diesem Einkommen lebenden Personen, Alter und Haushaltersparnis ist ohne oder von geringem Aussagewert. Diese Umrechnungsbasis soll(t)en Äquivalenzziffern leisten, um die verschiedene Effekte eines gemeinsamen Wirtschaftens verschieden strukturierter Haushalte zu berücksichtigen. Äquivalenzziffern, anhand derer z.B. Haushaltsnettoeinkommen in z.B. Nettoeinkommen je Vollperson als Maß eines Lebensstandards des Haushalts und jedes seiner Mitglieder umgerechnet werden können, sind damit ein wesentlicher Bestandteil vieler mit wirtschaftlichen Haushaltsdaten operierenden Wohlfahrtsanalysen, sei es, daß absolute Einkommenspositionen (z.B. "Entfernung" von einer Armutsschwelle) oder relative Einkommenspositionen (z.B. gegenüber einem Durchschnittseinkommen) beschreiben werden sollen. Mit Äquivalenzziffern werden die wirtschaftlichen Lebensstandards unterschiedlich strukturierter Haushalte vergleichbarer, wozu sie eine Reihe von Pauschalierungen und Annahmen enthalten, die nur bei Durchschnitten aus größeren Fallzahlen sinnvoll sind (Ausgleich individueller Besonderheiten), da auch sie nicht entsprechend den vielfältigen realen individuellen Unterschieden variieren können (beim derzeitigen Forschungsstand).

Äquivalenzziffern können grundsätzlich auf zweierlei Wegen gewonnen werden (wozu es natürlich Mischformen gibt, z.B. die Berechnungen von Scheffter 1994 für 1983¹, ausführlich z.B. Klein 1986; vgl. zu den verschiedenen Methoden u.a. Netzler 1985: 166 ff., Leitner, 1982, Cornelius 1987, v. Schweitzer 1979: 130 ff.), wobei es "die" richtige und einzig aussagefähige Äquivalenzziffer nicht geben kann, sondern (beim derzeitigen Forschungsstand) nur die dem Erkenntnisziel (hier: niedrigere Einkommen) am besten angemessene (vgl. z.B. Rohwer 1987): Entweder

¹ Die Berechnungen von Votteler (1987) für 1983 hingegen konnten methodisch bedingt die Verzichtseinkommen der Eltern nicht wirklich separat berechnet werden, so daß die Daten nicht zur Ableitung von Äquivalenzziffern verwendet werden können.

werden Warenkörbe eines z.B. Existenzminimums normativ definiert und die Möglichkeiten gemeinsamer Haushaltsinfrastrukturnutzung mit entsprechenden Haushaltersparnissen nach plausiblen Erfahrungsannahmen auf diesem Einkommensniveau bestimmt, um daraus dann Umrechnungsfaktoren für verschiedene Haushalte (Äquivalenzziffern) zu errechnen. Oder es werden z.B. bei niedrigen, mittleren und höheren Einkommen aus empirischen Daten nach verschiedenen statistischen Schlüsseln die verschiedenen Ausgabenpositionen einzelnen Haushaltsmitgliedern zugerechnet und daraus die Anteile je Person an den Haushaltsausgaben bestimmt, so daß anschließend je nach Haushaltsstruktur differenzierte Äquivalenzziffern für Haushalte wieder "zusammengesetzt" werden können.

So können z.B. die Aufwendungen für Kinder nicht einfach dadurch ermittelt werden, daß in einer Differenzrechnung die höheren Ausgaben des Haushalts mit Kindern mit jenen eines Haushaltes ohne Kinder verglichen werden, denn zumindest bei niedrigeren bis mittleren Einkommen können die Eltern ihren Lebensstandard real für sich selbst oft nicht halten, sie müssen zugunsten der Kinder verzichten (was durchaus auch ihrer Motivation entsprechen kann - dies ist hier nicht entscheidend), die anteiligen Kinderkosten werden damit systematisch unterschätzt. Andere Wohlfahrtspositionen wie z.B. die Möglichkeit einer Ersparnisbildung sind überhaupt nicht mit einer Äquivalenzziffer adäquat zu erfassen, hier wäre eine pro-Kopf-Rechnung z.B. aufgrund der Sparmotive (Vorsorgesparsen für die Kinder mit gleichem - oder gar höherem Gewicht - als für die Eltern selbst) nicht minder plausibel. Äquivalenzziffern mit einem geringeren Gewicht für Kinder als für Erwachsene verfälschen also möglicherweise deren reales "Gewicht" beim gemeinsamen Wirtschaften des Haushalts, wozu ja auch das Sparen gehört. Äquivalenzziffern sind desweiteren nicht auf allen Einkommensniveaus gleich, zumindest kann dies bei sich mit z.B. steigendem Einkommen veränderten Konsum- und Sparverhalten sowie Ausstattung nicht erwartet werden: Die Äquivalenzziffern, die Haushalte mit Einkommen im unteren bis mittleren Einkommensbereich vergleichbarer machen, sind bei Haushalten mit hohem Einkommen weniger zutreffend. Das gleiche gilt im Prinzip auch für Haushalte in verschiedenen Familien- bzw. Haushaltsphasen (z.B. neugegründete Haushalte mit lückenhafter Haushaltsausstattung gegenüber Haushalten mit vollständiger Haushaltsausstattung), Vermögensausstattung, Unterhaltsberechtigten außerhalb des Haushalts, Ortsgrößen usw. Die auf jeden Haushaltsangehörigen entfallenden Anteile und Niveaus an den Haushaltsausgaben hängen mithin von allen Haushaltsmitgliedern und den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen des Haushalts ab (vgl. dazu u.a. Votteler 1987, Cornelius 1987, Leitner 1982, Euler 1980, Conniffe/Reogh 1988), also u.a. vom

* verfügbaren Einkommen und Konsum- bzw. Sparverhalten (u.a. je nach Haushaltsphase),

- * Zahl und Alter der Haushaltsmitglieder und Haushaltstyp (z.B. verheiratet, alleinerziehend, geschieden, ledig),
- * je Kind zusätzlich von der Rangfolge des Kindes (bei jedem weiteren Kind geringere Aufwendungen, zumindest tendenziell bis zum dritten Kind),
- * Belastungen durch besonders hohe oder niedrige Wohnkosten, Schulden, Infrastruktur Ausgaben, bereits vorhandener Haushaltsausstattung (z.B. Kfz und andere Verkehrsausgaben) und Vermögen.

Vor diesem Hintergrund erscheint zunächst jede Äquivalenzziffernberechnung, die sich nur nach den Merkmalen z.B. Zahl der Kinder und Ehepaar/Alleinerziehend oder Alleinstehend orientiert und nicht nach weiteren relevanten Haushaltsmerkmalen differenziert, problematisch. Zunächst, denn je nach dem Erkenntnisziel kann - oder muß angesichts des derzeitigen Forschungsstandes - eine relativ einfache Äquivalenzziffernberechnung adäquat sein, solange Durchschnitte großer Gruppen und nicht kleine, spezifische Gruppen betrachtet werden, denn in großen Gruppen kann von einer gewissen gegenseitigen "Aufrechnung" einzelner Einflüsse ausgegangen werden, so daß auch Durchschnittsfaktoren nicht zu grundsätzlich falschen Ergebnissen führen. Das Ziel einer "allgemeingültigen" Äquivalenzziffernberechnung kann sich vor diesem Hintergrund "nur" das Ziel einer allgemeinen Spannbreite, in der die Ergebnisse liegen, haben, was durchaus kein grundsätzlicher Gegeneinwand ist, Fehler ist, solange sich in großen Gruppen die individuellen Unterschiede in der Summe ausgleichen und wenn die Äquivalenzziffernberechnung im Einklang mit dem Erkenntnisziel steht (z.B. Analyse niedriger und mittlerer Einkommen mit entsprechend dieser Einkommensgruppe ermittelten Äquivalenzziffern).

Am ehesten sind hier solche Äquivalenzziffern relevant, die sich an der Situation bei niedrigen Einkommen orientieren, weil die Wertäquivalenz von Familie und Familienarbeit vorrangig bei niedrigen bis mittleren Einkommen in Frage steht (vgl. Teil 1 der Analyse: Netzler 1995 und 1996). Die nachfolgend verwendeten Äquivalenzziffern sind "nur" tauglich im Hinblick auf dieses Erkenntnisziel: Wenn es hauptsächlich um wirtschaftliche Lebensstandards in den unteren bis mittleren Einkommensgruppen von Familien und Kinderlosen geht, so können sich Äquivalenzziffer z.B. an den Beträgen der Sozialhilfe (bedarfsgestaffelte Regelsätze, Mehrbedarfszuschläge, einmalige Hilfen, Wohnkosten bei Wohngeldempfängern usw.) orientieren, soweit dieses Sozialsystem wirtschaftliche Bedarfsmindeststandards von Personen und Haushalten noch annähernd realistisch abbildet oder doch real prägt und einem nicht ganz bestrittenen gesellschaftlichen Konsens über ein soziokulturelles Existenzminimum (mit dessen Wirtschaftsverhalten und -bedingungen) entspricht.

Bereits in anderen Analysen hatten wir wiederholt die soziokulturelle Armuts-

schwelle der Sozialhilfe (Regelsatz plus Wohnkosten plus anderer Sozialhilfeleistungen) je Haushalt und Haushaltsmitglied zur Berechnung von haushaltsspezifischen Äquivalenzziffern verwendet (Netzler 1990, 1992, 1994, 1995),

- weil die im gültigen Sozialrecht für ein Existenzminimum definierten Beträge je Person und Haushalt - immer noch teils ausgehend von einem fortgeschriebenen Warenkorb - je nach der haushaltsspezifischen Personenzusammensetzung (nach Alter, Familienstand, Erwerbstätigkeit, Mehrbedarfsschverhalten) variieren und damit auch den Unterschied zwischen verschiedenen Haushaltstypen auf einem Mindestniveau nicht ganz unrealistisch ausdrücken (sollten)
- und zugleich einem immer noch akzeptierten oder doch hingenommenen Mindeststandard entsprechen und auf diesem Niveau die Personenanteile am Haushalt, am gemeinsamen Wirtschaften, beinhalten.

Da diese Äquivalenzziffern im Durchschnitt jeder Person ein gleiches Gewicht zuordnen (siehe Tab. 2: 0,7 für den Haushalt, 0,3 je Person), wird die bei höheren Einkommen mehr pro-Kopf-bezogene Verbrauchs- und Sparstruktur zugleich nicht ausgegrenzt, d.h. die bei höheren Einkommen anteilige Teilhabe der Kinder am Lebensstandard der Eltern - die sich auch im Unterhaltsrecht, nicht aber im Einkommenssteuerrecht widerspiegelt - wird hier beachtet, d.h. es wird nicht die steuerrechtliche, sondern die unterhaltsrechtliche Norm akzeptiert, Kinder hätten gegenüber den Eltern Anspruch nicht nur auf einen allgemeinen Mindestunterhalt, sondern die Eltern würden sie de facto anteilig an ihrem Konsum und Sparen partizipieren lassen.

Zur Veranschaulichung und zum Vergleich vermittelt Tab. 1 einen Einblick über verschiedene Äquivalenzziffern.

Siehe Tab. 1. folgende Seite

Die in der untersten Zeile (in Tab. 1) errechneten "Äquivalenzziffern" (entsprechend den durchschnittlichen Verbrauchsaufwendungen) drücken nur dann gleiche Lebensstandards aus, wenn die bei zunehmender Kinderzahl auf die Eltern entfallenden abnehmenden Verbrauchssummen (letzte Spalte) keinen verminderten Lebensstandard ausdrücken würden - eine bei niedrigem bis mittlerem Einkommen unrealistische Fiktion (vgl. Votteler 1987). Die Abweichungen zwischen einer Äquivalenzziffernberechnung nach dem Mindestkonsum, ausgehend von einem Durchschnittseinkommen bei einem Ehepaar ohne Kinder von rd. 4000 DM 1983 (obere Zeile in Tab. 1: Hesse/Scheffter) und einer Errechnung von Haushalts-Äquivalenzziffern nach dem Existenzminimum der Sozialhilfe (mittlere Zeile in Tab. 1, Netzler 1994) sind kein Widerspruch, da sie sich auf unterschiedliche Einkommensniveaus beziehen (nicht nur wegen der gänzlich verschiedenen Berechnungssystematik und Jahre), denn "natürlich"

Tab. 1: Äquivalenzziffern nach unterschiedlichen Methoden - Beispiele, hier bezogen auf ein Ehepaar ohne Kinder (EoK = 1,00) als Referenzgruppe

| Methode | Äquivalenzziffern* nach Mindestkonsum für 1983 regressionsanalytisch errechnet, gleicher Mindestkonsum- anteil am Haushaltsbudget bei 4000 DM ausgabefähigem Einkommen bei EoK als Referenzhaushalt (Äquivalenz.z.:1.00) nach Daten der EVS 1983 (!) Äquivalenzziffern an Medianeinkommen orientiert | | | | |
|-------------------|---|--|------|---|---------|
| Haushalts- typ | Äquiva- lenz- ziffer | Einkommen gleichen Lebens- standards absolut Dif. je K./Partn. | | Mindestkonsum absolut Differenz je Kind/Partner | |
| AoK | 0.78 | 3120 | --- | 1017 | --- |
| A1K | 1.02 | 4080 | 960 | 1330 | 313 |
| A2K | --- | --- | --- | --- | --- |
| A3K | --- | --- | --- | --- | --- |
| EoK | 1.00 | 4000 | 880 | 1309/1267 | 292/250 |
| E1K | 1.25 | 5000 | 1000 | 1584 | 317 |
| E2K | 1.37 | 5480 | 480 | 1737 | 235 |
| E3K | 1.51 | 6040 | 560 | 1916 | 216 |

| Methode | Äquivalenzziffern ** nach dem soziokulturellen Existenz- minimum 1994 der Sozialhilfe, bedarfsabhängig gestaffelt nach der Haushaltsstruktur, u.a. bemessen entsprechend einer Kindesaltersannahme von 7-14 Jahren in einer Klein- stadt, Äquivalenzziffern an einkommensschwachen Haushalten orientiert | | |
|--------------------------------------|---|----------------------------|------------------------------|
| Haushalts- typ | Äquiva- lenz- ziffer | Existenzminimum absolut | Differenz je Kind/Partner |
| AoK | 0.77 | 1486 | --- |
| A1K | 1.08 | 2084 | 598 |
| A2K | 1.36 | 2628 | 461 |
| A3K | 1.66 | 3199 | 571 |
| EoK | 1.00 | 1926 | 440 |
| E1K | 1.28 | 2470 | 544 |
| E2K | 1.58 | 3042 | 572 |
| E3K | 1.85 | 3559 | 517 |
| Durchschnitt Kind: 558, Partner: 440 | | | |

| Methode | "Äquivalenzziffern" *** entsprechend dem schnittlichem Verbrauch 1983 in Baden-Württemberg, zugerechnet nach Einzelnachweis und Zuteilungsschlüssel nach Daten einer EVS-Zusatzerhebung, Äquivalenzziffern an durchschnittlichen Einkommen orientiert | | | |
|-------------------|---|------------------------------|----------------------|--------------------------------|
| Haushalts- typ | Äquivalenz- ziffer" | Ausgaben privater absolut | Differenz je Kind | Verbrauch absolut Eltern |
| AoK | --- | --- | --- | --- |
| A1K | --- | --- | --- | --- |
| A2K | --- | --- | --- | --- |
| A3K | --- | --- | --- | --- |
| EoK | 1.00 | 2748 | --- | 2748 |
| E1K | 1.15 | 3168 | 420 | 2373 |
| E2K | 1.20 | 3305 | 137 | 2010 |
| E3K | 1.40 | 3839 | 534 | 1962 |

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von * Hesse/Scheffter 1995: 220 ff.,
 ** Netzler 1994: 11 ff., Netzler 1995: 71 ff., *** Votteler 1987: 34ff.

verschiebt sich auch die Relation der Verbrauchsausgaben der Haushaltsmitglieder untereinander bei steigendem Einkommen, ohne daß dies eine Lebensstandardminderung sein muß (beim derzeitigen Stand der empirischen Forschung). Die am Existenzminimum orientierten Äquivalenzziffern haben gegenüber jenen z.B. in der oberen Zeile (Tab. 1) die Eigenschaft, Haushalten mit 2 und mehr Kindern einen höheren Kinderanteil zuzurechnen, also den Kindern einen relativ höheren Anteil am Haushaltseinkommen zuzurechnen im Sinne einer Lebensgemeinschaft, in der die Kinder ökonomisch kein geringeres Gewicht haben als die Ehepartner, sie sind damit eben keineswegs nur für Existenzminima plausibel.

Tab. 2: Äquivalenzziffern - Beispiele und Äquivalenzziffern in dieser Analyse

| Haushaltstyp | nach * in Tab. 1 | | nach ** in Tab. | | Äquivalenzziffer dieser Analyse | | |
|--------------|------------------|------------------|------------------|------------------|---------------------------------|-------------|---------------------|
| | Haushalt insges. | Differ. je Pers. | Haushalt insges. | Differ. je Pers. | je Haushalt insges. | je Haushalt | je Erwachsene /Kind |
| AoK | 1.00 | --- | 1.00 | --- | | | |
| A1K | 1.31 | 0.31 | 1.40 | 0.31 | 1.30 | | |
| A2K | --- | --- | 1.77 | 0.23 | 1.60 | | |
| A3K | --- | --- | 2.15 | 0.30 | 1.90 | 0.70 | 0.30 |
| EoK | 1.28 | 0.28 | 1.30 | 0.23 | 1.30 | | |
| E1K | 1.60 | 0.32 | 1.66 | 0.28 | 1.60 | | |
| E2K | 1.76 | 0.16 | 2.05 | 0.30 | 1.90 | | |
| E3K | 1.94 | 0.18 | 2.40 | 0.27 | 2.20 | | |

Quelle: Eigene Darstellung nach * Hesse/Scheffter 1995: 220 ff., ** Netzler 1994: 11 ff., Netzler 1995: 71 ff.,

Bei den Haushalten ohne Kindern sowie bei Ehepaaren mit einem Kind stimmen die regressionsanalytisch ermittelten Äquivalenzziffern nahezu überein mit den nach dem Existenzminimum berechneten (Tab. 2). Die höheren Äquivalenzziffern bei einer Orientierung am Existenzminimum (Tab. 2, Spalte 2) bei Haushalten mit 2 und mehr Kindern gegenüber jenen, die mit einem regressionsanalytischen Verfahren berechnet wurden (Spalte 1), verwenden wir in der Analyse einen Durchschnitt aus beiden Verfahren. Durch die Verwendung eines Personenäquivalenzziffer von 0,30 und einer Haushaltskonstanten von 0,70 wird vermieden, daß Lebensstandardeinbußen der Eltern - insbesondere der Mütter - zugunsten ihrer Kinder bei Lebensstandardvergleichen "übersehen" werden, Kindern werden als gleichwertige Haushaltsmitglieder gegenüber Erwachsenen angesehen. Andere Äquivalenzziffern von z.B. 0,5 oder bis zu 1,0 je Person (dann aber ohne Haushaltsgrundbetrag) führen über den höheren Personengewichtungsfaktor und fehlenden Haushaltsgrundfaktor zu einer noch stärkeren Lebensstandarddifferenz zwischen Familien und Kinderlosen.

Wenn nachfolgend insbesondere die Jahre 1994 und 1984 miteinander verglichen werden, so sind bei den wirtschaftlichen Daten des weiteren die unterschiedlichen

Preisniveaus zu beachten, da aufgrund inflatorischer Entwicklungen die realen DM-Gegenwerte sich verändert haben. Die Umrechnung der 1984er-DM-Daten mit dem Preisindex für die einfache Lebenshaltung berücksichtigt die Kostensteigerung bei Gütern der einfachen Lebenshaltung, nicht aber die mit real erhöhtem Einkommen veränderte Nachfrage nach gehobenen Konsumgütern, was durchaus auch vergleichsrelevant sein könnte. Von 1984 auf 1994 legen wir einen "reinen" Inflationseffekt von 22% entsprechend dem Preisindex für die einfache Lebenshaltung zugrunde, da die Situation bei ökonomisch "bedrängteren" Haushalten hier tendenziell eher sozialpolitisch vorrangig angenommen wird. Dieser Preisindex ist auch im Vergleich mit anderen Indizes für Einkommensschwache plausibel: Z.B. der Preisindex eines 2-Personen-Haushaltes von Renten- und Sozialhilfeempfängern ohne Wohnungsmieten erhöhte sich im Zeitraum 1984 bis 1994 um 20%, der Realwert des Regelsatzes (als wesentlicher Teil der laufenden Hilfe) um 23% (vgl. Bundesregierung 1995: 18).

2.4 Auswertungskonzepte: "Niedrige" Einkommen und Existenzminima bei Familien und Kinderlosen

Kapitelüberblick: Als Schwellenwert für niedrige Einkommen definieren wir hier einen Lebensstandard, der das soziokulturelle Existenzminimum (der Sozialhilfe: laufende Hilfe zum Lebensunterhalt) um nicht mehr als 20% übersteigt. Dieser Bereich führt in der Realität vielfach (aufgrund von mit dem Ende des Sozialhilfeanspruches selbst zu tragenden Kosten) noch nicht zu einem nachhaltig vom Existenzminimum abgehobenen Lebensstandard.

Ein Schwellenwert, der eine Gruppe von Personen bzw. Haushalten mit niedrigen Einkommen gegenüber denen mit unterdurchschnittlichen bis hohen Einkommen abgrenzt, hat nicht die Funktion, eine "neue" Armutsgrenze oder Mindeststandard z.B. für Familien zu definieren, sondern nur, den Kreis der Haushalte bzw. Personen mit niedrigen Einkommen nicht durch Personen mit real besseren wirtschaftlichen Verhältnissen zu vermischen, um so Situationsunterschiede - soweit sie bestehen - transparent zu machen. 'Niedrige' Einkommen heißt noch nicht automatisch 'zu niedrige' Einkommen, sondern ist zunächst ein Analyseinstrument.

Die leitende Frage dieser Analyse ist: Wann kann man von niedrigen Einkommen im Sinne eines familialen Risikos gegenüber Kinderlosen sprechen, wann also sind die Einkommen so niedrig, das sie im Ergebnis zu Nettoeinkommen führen, die gegen definierte Normen verstoßen? Mit der Definition 'niedriger' Einkommen soll diese Frage nicht per Definition beantwortet werden, wir verwenden dies nur als ein

Gruppenmerkmal. Die These von niedrigen Erwerbseinkommen als 'zu niedrige' Einkommen angesichts der Wertäquivalenz von Familie und Familienarbeit ging von der folgenden allgemeinen Norm aus (Teil 1 des Projektes: Netzler 1995, Kap. 2): Familie und Familienarbeit sind soziokulturell wertäquivalent gegenüber Erwerbstätigkeit. Familien- und Erwerbsarbeit entsprechend sich nicht notwendigerweise in allen Tätigkeitsmerkmalen (keine Formäquivalenz), sondern sie haben "nur" eine mindestens gleiche soziokulturelle Wertigkeit (Wertäquivalenz), welche diesen Lebensmodellen einen gleichen Anspruch zugestehen, sie gleichermaßen leben zu können (Institutstionschutz). Familienarbeit verdient aufgrund ihrer soziokulturellen Bedeutung für diejenigen, die dieses Lebensmodell wählen, eine gleiche "Lebenschance" in einer Rechtsgemeinschaft wie Erwerbsarbeit. "Zu niedrig" heißt hier also das Einkommen, bei dem die Wertäquivalenz der Familie(narbeit) mißachtet wird.

Wenn es um die gleiche soziokulturelle Chance geht Familie zu leben, setzt dies nicht gleiche Einkommen für Familien wie Kinderlose unabhängig von ihrem Haushaltseinkommen aus Erwerbs- und anderen Einkommensquellen voraus, sondern eine bedarfsabhängige Einkommenskorrektur, um die Priorität der Hilfe für den Erhalt der chancengleichen Lebbarkeit von Familie bei jenen zu setzen, bei denen das Rechtsgut Familie aktuell und in den wirtschaftlichen Folgen am meisten - gegenüber Kinderlosen - belastet ist. Daraus ergab sich - auch zusammen mit einer Diskussion der Sozialhilfe und ihrer Implikationen als "letztes" Sicherungssystem" - folgende Aussage über "zu niedrige" Einkommen für Familien:

- * Es sollten bei gleichem Erwerbseinkommen für Familien wie Kinderlose durch ein entsprechend gestaltetes Steuer- und Sozialtransfersystem z.B. die Armuts-(hier: Sozialhilfe-)schwelle überwindbar und darüber liegende niedrige bis mittlere verfügbare Einkommen gleichermaßen erreichbar sein, also für beide Lebenskonzepte - entsprechend ihrer soziokulturellen Wertäquivalenz - das Risiko eines aus eigener Arbeitstätigkeit zur Lebenssicherung unzureichenden Erwerbseinkommens gleich sein. Denn mindestens ein Mindest- bis unterer Durchschnittslebensstandard muß für Familien genauso - also bei gleichem Erwerbseinkommen und damit aus eigener Leistungsfähigkeit, insbesondere bei Risiken - erreichbar sein wie für Kinderlose, um die soziokulturelle Äquivalenz (Familie chancengleich leben zu können) zu wahren (solange Familien keine erhöhte Armutspräferenz haben). Ist dies nicht der Fall, sind die Einkommen wegen des Wertäquivalentverstoßes zu niedrig.
- * In einem Übergangsbereich von Minimal- zu etwas höheren Lebensstandards sollte ein gleiches "Tempo" der Zunahme verfügbarer Einkommen bestehen, mit dem sich Familien durch eigenes Erwerbseinkommen und nach Risikoeintritt bzw. von der Armutsschwelle lösen können wie Kinderlose, um Familien nicht jegliche Wohlstandssteigerung aus eigener Erwerbsarbeit im unteren

Einkommensbereich vorzuenthalten und damit verdeckt eine soziokulturelle Gleichwertigkeit von Familie bzw. Familienarbeit abzusprechen, indem deren Erwerbstätigkeit durch verminderte Einkommenssteigerungen gegenüber Kinderlosen massiv entwertet wird. Ist dies nicht der Fall, sind die Einkommen wegen des Wertäquivalentverstoßes abermals zu niedrig. Dies kann durch bessere Vereinbarkeit Familie und Beruf (ohne massiv erhöhte Doppelbelastungen) ebenso erfolgen wie durch einen verbesserten Fla, welcher die Familienarbeit-bedingt verminderte Erwerbsfähigkeit der Eltern bis zu einem Lebensstandarddurchschnitt ausgleicht und zugleich die Interessen der Kinder an der Chancengleichheit beachtet.

Die Frage nach der Grenze, ab der niedrige Einkommen zu einem familial relevanten Risiko werden, wirft damit nahezu alle Fragen der Gerechtigkeits-, Familien-, Arbeitsmarkt- und Sozialstaatsdebatte auf. Im ersten Teil der Studie (Netzler 1995, 1996) hatten wir das soziokulturelle Existenzminimum (zumeist Sozialhilfe) als angemessenen wirtschaftlichen Standard, der eine Wertäquivalenz der Familienarbeit ausdrücke, verneint, ebenso im Hinblick auf die Chancengleichheit der Kinder, da "... Sozialhilfe allein niemals Ausdruck einer chancengleichen wirtschaftlichen Sicherung sein kann, denn eine solche unterste Grenze wäre als Chancengleichheit ein Widerspruch in sich (als "chancengleiches Minimum" oder als "minimale Chancengleichheit", die dadurch eben keine Chancengleichheit mehr ist). Der Sozialhilfe² müssen andere Möglichkeiten zu einer eigenständigen Lebenssicherung real chancengleich vorgelagert und gruppentypisch gleichermaßen zugänglich und nutzbar sein", was durch die Familienarbeit und Rechte der Kinder gegenüber ihren Eltern - im Vergleich mit Kinderlosen - nicht gleichermaßen der Fall ist. Nur bei einer strukturellen Chancengleichheit der Familienarbeitenden "... zur Einkommenserzielung über dem soziokulturellen Existenzminimum ist eine Sozialhilfeabhängigkeit eine dem Rechtsstaat angemessene Sicherungsform auch für Familien, denn der Risikoeintritt wäre ja jederzeit nach dem Willen der Erziehenden für sich und ihre Kinder wie bei Kinderlosen abwendbar (oder auf eine kleine Restgruppe beschränkt). Dieser Sachverhalt liegt der Sozialhilfe als 'letztem' Sicherungssystem, dem alle anderen vorgelagert sein müssen, zu Grunde." (Netzler 1995, 50f.) "Diese Argumentation verdeutlicht die Tragweite der notwendigen Rechtsstaatsidealität und enttarnt die unbedachte, aber vielfach zur "Gewohnheit" gewordene Verwechslung von Existenzminimum (zumeist Sozialhilfe) mit chancengleicher Teilhabe

² Anspruch auf Sozialhilfe nach dem Bundessozialhilfegesetz hat jeder, der sich in einer Notlage befindet, die er nicht aus eigenen Mitteln beheben kann. Die Sozialhilfe greift immer dann ein, wenn andere Sozialsysteme oder sonstige Personen oder Institutionen keine ausreichenden Hilfen leisten. Während die Hilfe in besonderen Lebenslagen sich auf spezifische Bedarfssituationen bezieht, wird im Rahmen der laufenden Hilfe zum Lebensunterhalt eine kontinuierlichere Einkommensschwäche kompensiert.

für Familien - auch im Interesse der Kinder." (Netzler 1996) Die Möglichkeit Familie auf einem der Chancengleichheit angenäherten Durchschnittslebensstandard leben zu können, wobei die Primäreinkommenschancen der Eltern durch die unmittelbare und mittelbare Kinderbetreuungsarbeit gegenüber Kinderlosen reduziert sind, wird von Sozialhilfe als letztem Auffangnetz bei Familienarbeitleistenden (die kinderbedingt nicht chancengleich die vorgelagerten freien wirtschaftlichen Eigensicherungsmöglichkeiten haben), nicht adäquat ausgedrückt. Wertäquivalenz und damit Chancengleichheit erfordert mehr als das Einkommensniveau der Sozialhilfe als letztem Auffangnetz (ausführlich in Teil 1 der Studie bei Netzler 1995: xx.), weil Familien die vorgelagerten Einkommensmöglichkeiten nicht chancengleich wie Kinderlosen offenstehen (implizite Abwertung und Asozialisierung von Familienarbeit): dies ist das Definitionsmaß für "zu niedrige" Einkommen. Gesellschaftliche Wertäquivalenz von Familie und Familienarbeit drückt sich nicht darin aus, daß Familien und Familienarbeitleistenden zunehmend die Sozialhilfe "bevölkern". Chancengleichheit erfordert dazu - um nicht nur fernes Rechtsideal zu bleiben - an einem Lebensstandarddurchschnitt orientierte und das Familieneinkommen bedarfsabhängig ergänzende Transfers, nicht aber primär gießkannenartig bedarfsunabhängige Leistungen unabhängig vom Lebensstandard.

Eine generelle Armutsgrenze wie z.B. von 50% der Durchschnittseinkommen hatten wir (Netzler 1995, 50 ff. und 1996) aus mehreren Gründen - insbesondere einer fehlenden familienorientierten Differenzierung - bisher nicht verwendet. Statt dessen gehen wir auch hier von den soziokulturellen Existenzminima der Sozialhilfe aus³ (Netzler 1995, 71 ff.), nicht den Existenzminimumannahmen der Einkommenssteuer (dem Grundfreibetrag und Kinderfreibetrag, welche die reale Sozialhilfeniveaus teils sehr deutlich unterschreiten) oder Durchschnittseinkommen unterer Lohngruppen oder den häufigsten Einkommen (Modalwert) unterer Lohngruppen, was insbesondere für Familien mit z.B. zwei und mehr Kindern die Gefahr eines Zirkelschlusses birgt, da hier nicht unerheblich der Kreis der Bedürftigen [im Sinne eines Verstoßes gegen die Wertäquivalenz] an diesen selbst definiert würde und damit der Bezug zum Durchschnitt - auch der Kinderlosen - verloren geht.

In einer ersten und vom Rechtsideal der Wertäquivalenz unabhängigen Schritt der Gruppenabgrenzung definieren wir den Schwellenwert für "niedrige Einkommen" folgendermaßen: Existenzminimum entsprechend dem Sozialhilfeniveau (ohne Gebühren für Kinderbetreuung usw., also eine wirkliche unterste Grenze, vgl. Netzler 1995: 71 ff.) plus 20% verfügbare Einkommen. Dieser "Zuschlag" von

³ Die eine Vielzahl von Mehrbedarfssachverhalten umfassen kann, die wir aber nicht einbeziehen, so daß das nachfolgend verwendete Existenzminimum eher ein unterer Wert ist (vgl. zu den vielerlei Mehrbedarfssachverhalten z.B. Moritz/Rollinger 1994, Loos 1995).

20% zum soziokulturellen Existenzminimum entgeht u.E. der Kritik eines unbegründeten "Luxus":

- * Ein Aufschlag in einer Größenordnung von 20% auf das verfügbare Einkommen auf das Existenzminimumniveau ist sinnvoll, weil die über diese Einkommensgrenzen hinausgehenden Einkommen vielfach real gar keinen höheren Lebensstandard schaffen, sondern von nun selbst zu tragenden Gebühren (z.B. bei Kindergärten), Abgaben, Steuern, Beiträgen, Gebühren und Transferminderungen (z.B. Wohngeld) weitgehend aufgezehrt werden (Grenzbelastrung der Einkommen im Bereich über der Sozialhilfegrenze teils bis über 100%, vgl. Netzler 1995, 90 f. und 1994, 14 ff.).
- * Wo keine solchen Zusatzlasten bestehen, kann dies als eine Distanz gegenüber dem Sozialhilfeniveau interpretiert werden, um eine Gruppe 'niedriger Einkommen' darzustellen. Daß dies bereits einer Wertäquivalenz von Familie(narbeit) angemessen sei, ist damit nicht ausgesagt, es ist dies nur ein Merkmal, um zu zeigen, wie sich bei einer solchen niedrigen Einkommensgrenze die Situation der Familien und ihrer Familienarbeit gegenüber Kinderlosen darstellt.

Als Grenze für 'niedrige' Einkommen ziehen wir jene von
1783 DM (alte Bundesländer) bzw.

1486 DM (neue Bundesländer) pro Monat

je "Vollperson", d.h. als Lebensstandard bei einer Äquivalenzziffer von 1, (Alleinstehende[r] ohne andere Personen im Haushalt: durchschnittlichen Existenzminimum bei Erwerbstätigkeit, also einschließlich einem Werbekostenpauschbetrag der Sozialhilfe, bei untersten Wohnkosten außerhalb eines Ballungsgebietes; vgl. detailliert bei Netzler 1995, 71ff. und 1996). Die niedrigen Einkommen der Haushalte/Familien errechnen sich als ein Vielfaches davon entsprechend deren realen anderen Haushaltsstruktur (haushaltsspezifische Äquivalenzziffer multipliziert mit dem Existenzminimum einer "Vollperson").

Aufgrund abweichender Kaufkraftverhältnisse in den neuen gegenüber den früheren Bundesländern war die Armutsschwelle in den neuen Bundesländern 1994 etwas niedriger anzusetzen als in den früheren Bundesländern. Diese niedrigeren Lebenshaltungskosten in den neuen Bundesländern sind allerdings u.a. auch auf niedrigere Wohnkosten zurückzuführen, denen teils auch niedrigere Wohnungsstandards entsprechen, so daß eine gegenüber den früheren Bundesländern verminderte Armutsschwelle keineswegs selbstverständliche normative Implikationen enthält, die hier allerdings nicht separat kritisch diskutiert und korrigiert werden können. Aufgrund von Datenproblemen (fehlende aktuelle Kaufkraftvergleiche bei gleichen Wohn- und Ausstattungsstandard für 1994) gehen hier von einer um 10% ver-

minderten Armutsschwelle in den neuen gegenüber den früheren Bundesländern 1994 aus. Dies deutet nur einige der methodischen Bedenken gegen einen Vergleich absoluter Wohlfahrtspositionen zwischen alten und neuen Bundesländern an (vgl. dazu z.B. Hauser 1992), die aber 1994 bereits weniger gravierend waren als vor 1992.

Die Existenzminima für 1984 (zum Vergleich mit der Situation in 1994) errechnen sich hier aus den mit der Preissteigerungsrate für einfache Lebenshaltung 1984-1994 deflationierten Werten von 1994:

Tab. 3: Durchschnittliche Existenzminima in DM pro Monat 1994; Nettoeinkommen 20% über dem soziokulturellen Existenzminimum

| Haushalte* | e3k | e2k | e1k | eok | a3k | a2k | a1k | aok ="Vollperson" |
|---|--|------|------|------|------|------|------|----------------------|
| 1994: Existenzminima je Haush.** | 3559 | 3042 | 2470 | 1926 | 3199 | 2628 | 2084 | 1486 |
| Äquivalenzziffer d. Hh. | 2.40 | 2.05 | 1.66 | 1.30 | 2.15 | 1.77 | 1.40 | 1.00 |
| Existenzminimum je "Vollperson" plus 20% | 1486/1189 alte/neue Bundesländer 1783/1486 alte/neue Bundesländer | | | | | | | |
| 1984: Existenzminimum je "Vollperson" plus 20% | 1218 frühere Bundesländer 1462 frühere Bundesländer | | | | | | | |

Anmerkungen:

* E3K, E2K, E1K, EoK: Ehepaar mit 3, 2, 1 oder keinem Kind (keine weiteren Personen im Haushalt);

A3K, A2K, A1K, AoK: Alleinerziehende/-stehende mit 3, 2, 1 oder keinem Kind

Quelle: Eigene Darstellung nach Netzler 1995: xxx.

Die so berechneten Existenzminima liegen je nach Haushaltstyp um rund 200 bis 300 DM über dem durchschnittlichen Sozialhilfebedarf im Rahmen der laufenden Hilfe zum Lebensunterhalt (Stand 1.7.94), wie sie von der Bundesregierung angesetzt werden (Bundesregierung 1995, 19). Dies liegt nicht vorrangig am unterschiedlichen Wohnkostenniveau (dies schätzen wir nur bei Mehrkinderfamilien höher ein, vgl. Netzler 1995, 71 ff.), sondern daran, das wir für das Existenzminimum auch von einem minimalen Werbungskostenteil ausgehen, d.h. annehmen, das bei verfügbaren Einkommen unter dem Existenzminimum vielfach insbesondere eine Teilzeiterwerbstätigkeit mit Werbungskosten vorliegt bzw. vorliegen kann (und das Beiträge wie private Haftpflichtversicherung und Gebühren z.B. für den Sportverein der Kinder, ihre Musikschule usw. teils auch auf Existenzminimumniveau nicht entfallen, die im "normalen" Existenzminimum noch nicht enthalten sind, aber bei Bedarf eingerechnet werden).

3. Datenanalyse und Ergebnisse

3.1 Situationsanalyse zur Gesamtheit der Befragten und ihrer Haushalte

3.1.1 Vergleich von Familien und Kinderlosen allgemein 1994

Kapitelüberblick: Kinderlose Haushalte in den früheren Bundesländern verfügen über ein um ein Drittel höheres Einkommensniveau (bezogen auf die Haushaltsgröße: Haushaltsnettoeinkommen, dividiert durch die Äquivalenzziffer) als Haushalte mit Kindern (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson: 3258 DM bei Kinderlosen gegenüber 2452 DM bei Haushalten mit Kindern, alle DM-Daten: pro Monat). Dementsprechend höher (um 30 - 50%-Punkte) ist die Sparfähigkeit und Vorsorgemöglichkeit der Haushalte ohne Kinder für die wirtschaftliche Alterssicherung und Vorsorge für Risikofälle. Kinderlose in den neuen Bundesländern hatten einen um 26%-Punkte niedrigeren Lebensstandard als jene in den früheren Bundesländern, die Familien einen "nur" um 13% geringeren Lebensstandard als Familien in den früheren Bundesländern aufgrund des bereits erheblich verminderten Lebensstandards der Familien in den früheren Bundesländern.

Dementsprechend ist die positive Distanz gegenüber einer Armutsschwelle bei den Kinderlosen am größten, ihr Lebensstandard liegt durchschnittlich um rund 54% über den hier zugrundegelegten Armutsgrenzen. Anders die Situation der Familien: Im Durchschnitt liegt ihr Lebensstandard um max. 40% bis -7% über/unter der Armutsgrenze in den alten Bundesländern. Mit zunehmender Kinderzahl kommen die Familien durchschnittlich je Kind um 6%-Punkte (hier ausgewertet für bis zu vier Kindern) der Armutsschwelle näher, relativ am größten gegenüber den Kinderlosen ist der "Sprung" aber bereits beim ersten Kind (minus 15%-Punkte näher an die Armutsgrenzen). Bei Familien mit fünf (und mehr) Kindern werden bereits ökonomische Lebensstandards genannt, die im Durchschnitt nicht einmal mehr das soziokulturelle Existenzminimum erreichen. Die Relationen in den neuen Bundesländern entsprechen dem sehr weitgehend, allerdings auf niedrigerem Lebensstandardniveau. Bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft unterschieden sich die Antworten 1994 erheblich zwischen früheren und neuen Bundesländern und nur etwas zwischen Kinderlosen und Familien. Bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit unterscheiden sich deutlich frühere und neue Bundesländer sowie in den früheren Bundesländern Familien mit mehr als drei Kindern von den anderen Haushalten: Die allgemeine Lebenszufriedenheit in den neuen Bundesländern wird durchgängig von den Befragten um rund 13% niedriger eingestuft als in den früheren Bundesländern. In den früheren Bundesländern fällt die Lebenszufriedenheit bei Haushalten mit vier

und mehr Kindern deutlich ab. Die genannte Reihenfolgen und Abstufungen der für die Zufriedenheit als wichtig genannten Bereiche folgt typischen Mustern: Für Familien in den neuen wie früheren Bundesländern steht an erster Stelle die Familie, an zweiter Stelle die Gesundheit und an dritter Stelle das Einkommen (letzteres in den neuen Bundesländern etwas höher bewertet als in den früheren Bundesländern). Auf der letzten Position wird beruflicher Erfolg genannt.

Einen Gesamtüberblick über die Wirtschaftsdaten, Sorgen, Zufriedenheiten und Wichtigkeit von Lebensbereichen für das Jahr 1994 vermittelt Tabelle 4.1 - 4.3 anhand von Durchschnittswerten je Gruppe (siehe folgende Seiten sowie Abb. 1 und Tab. 5), unterschieden nach Haushalten in den früheren und neuen Bundesländern. Aufgrund der Informationsfülle dieser Daten greifen wir nur u.E. besonders wichtige Ergebnisse heraus. Wir stellen die Daten zur wirtschaftlichen Situation an den Anfang, auch deshalb, weil aus der Sicht der Familien "das Geld" der wichtigste Bereich der Familienpolitik ist (vgl. z.B. Bertram/Erler/Jaeckel/Sass 1994, 26 ff.)

Haushaltsnettoeinkommen:

Das Haushaltsnettoeinkommen von Familien mit einem Haushaltsvorstand bzw. Partner im Alter zwischen 18 und 55 Jahren (Inländer) lag nach Auskunft der Befragten bei durchschnittlich 4524 DM in den früheren und 3610 DM in den neuen Bundesländern. Damit übertraf es das durchschnittliche Haushaltsnettoeinkommen der kinderlosen Haushalte in dieser Altersgruppe um 6% in den früheren wie neuen Bundesländern, die Einkommensvarianz (wie der Sozialtransfers) ist bei Familien allerdings deutlich geringer als bei Kinderlosen. Bei Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltszusammensetzungen durch Berechnung der Haushaltsnettoeinkommen je "Vollperson" als Ausdruck des wirtschaftlichen Lebensstandards (Berücksichtigung der Unterhaltsberechtigten im Haushalt) drehen sich die Relationen nachhaltig um: Danach haben kinderlose Haushalte in den früheren Bundesländern ein um ein Drittel höheren wirtschaftlichen Lebensstandard als Haushalte mit Kindern (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson: 3258 DM bei Kinderlosen gegenüber 2452 DM in Haushalten mit Kindern, vgl. Abb. 1 und Tab. 5). In den neuen Bundesländern liegt der Lebensstandard (Einkommen je Vollperson) der Kinderlosen ca. 40% unter dem der Kinderlosen in den früheren Bundesländern, daß der Familien nur rund auf der Hälfte der Kinderlosen. Dies wiederum bedeutet: Die wirtschaftlichen Ressourcen z.B. für eine eigenständige Vermögens- und Alterssicherung sind bei Kinderlosen um über 30% bis 50% besser ausgeprägt als bei Familien in den alten und neuen Bundesländern. In den neuen Bundesländern erreichten die Haushalte ohne Kinder 1994 in etwa den Lebensstandard jener mit Kindern in den alten Bundesländern. Bei den Drei- und Mehr-Kinder-Haushalten sind jene in den neuen Bundesländern nochmals relativ schlech-

Tab. 4.1: Durchschnittswerte von Haushalten/Befragten mit und ohne Kindern 1994 entsprechend Struktur der Befragten im Panel (ohne Hochrechnungsfaktoren)

| Variable | 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | | |
|---|------|----------------------|--------|------|------|------|------|------|-------------------|--------|------|------|------|------|---|
| | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| Zahl der Befragten** | | 1522 | 1745 | 856 | 623 | 203 | 48 | 14 | 660 | 1371 | 664 | 580 | 106 | 17 | 4 |
| in DM pro Monat: | | | | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | | 4261 | 4524 | 4395 | 4573 | 4840 | 5069 | 3827 | 3342 | 3610 | 3572 | 3677 | 3552 | 3245 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | | 3258 | 2452 | 2621 | 2376 | 2161 | 1992 | 1386 | 2354 | 1975 | 2115 | 1913 | 1584 | 1278 | - |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | | 834 | 670 | 679 | 704 | 546 | 679 | 229 | 749 | 772 | 814 | 743 | 653 | 550 | - |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | | 595 | 438 | 465 | 453 | 333 | 318 | 115 | 525 | 519 | 554 | 536 | 288 | 129 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | | -- | 182 | 90 | 180 | 388 | 686 | 892 | 0 | 186 | 101 | 217 | 448 | 655 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | | 157 | 195 | 229 | 209 | 132 | 151 | ---- | 136 | 160 | 127 | 154 | 210 | 264 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | | 3 | 14 | 12 | 12 | 18 | 42 | 105 | 14 | 35 | 19 | 35 | 107 | 155 | - |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | | 1,4 | 3,2 | 2,8 | 2,9 | 3,5 | 4,2 | 28,6 | 1,4 | 1,4 | 0,7 | 1,2 | 1,0 | 11,8 | - |
| V13 arbeitslos: Anteile in % | | 5,3 | 4,1 | 4,4 | 4,0 | 2,5 | 6,3 | 7,1 | 15,9 | 16,6 | 17,0 | 14,3 | 23,6 | 29,4 | - |
| Kennziffern: | | | | | | | | | | | | | | | |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | | 2.78 | 2.78 | 2.76 | 2.81 | 2.76 | 2.73 | 2.53 | 2.64 | 2.65 | 2.64 | 2.69 | 2.55 | 2.24 | - |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | | 2.15 | 2.09 | 2.08 | 2.11 | 2.13 | 2.06 | 1.60 | 1.88 | 1.81 | 1.84 | 1.79 | 1.75 | 1.65 | - |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | | 2.51 | 2.51 | 2.50 | 2.50 | 2.56 | 2.59 | 2.63 | 2.10 | 2.11 | 2.12 | 2.11 | 2.15 | 2.00 | - |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | | -- | 2.49 | 2.48 | 2.52 | 2.45 | 2.36 | 2.20 | -- | 2.33 | 2.30 | 2.35 | 2.41 | 2.19 | - |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | | 1.38 | 1.12 | 1.14 | 1.10 | 1.13 | 1.06 | 1.13 | 1.23 | 1.09 | 1.09 | 1.08 | 1.13 | 1.06 | - |
| V40 : Gesundheit | | 1.23 | 1.21 | 1.21 | 1.21 | 1.23 | 1.19 | 1.13 | 1.19 | 1.21 | 1.20 | 1.21 | 1.30 | 1.06 | - |
| V37 : Einkommen | | 1.69 | 1.62 | 1.62 | 1.64 | 1.58 | 1.48 | 1.47 | 1.41 | 1.37 | 1.36 | 1.39 | 1.32 | 1.12 | - |
| V34 : Arbeit | | 1.70 | 1.79 | 1.77 | 1.80 | 1.84 | 1.81 | 2.21 | 1.50 | 1.48 | 1.46 | 1.50 | 1.57 | 1.41 | - |
| V39 : Freizeit | | 1.67 | 1.81 | 1.77 | 1.84 | 1.91 | 2.00 | 1.73 | 1.85 | 1.90 | 1.88 | 1.89 | 2.05 | 2.12 | - |
| V36 : Freunde | | 1.71 | 1.82 | 1.82 | 1.79 | 1.88 | 1.98 | 1.73 | 1.82 | 1.93 | 1.90 | 1.92 | 2.17 | 2.06 | - |
| V38 : Berufl. Erf | | 1.97 | 2.08 | 2.05 | 2.08 | 2.15 | 2.17 | 2.79 | 1.79 | 1.81 | 1.76 | 1.86 | 1.83 | 2.31 | - |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | | 7.19 | 7.12 | 7.14 | 7.07 | 7.32 | 6.67 | 5.86 | 6.19 | 6.22 | 6.26 | 6.26 | 5.91 | 6.29 | - |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | | 7.03 | 7.10 | 7.03 | 7.20 | 7.29 | 6.22 | 6.13 | 6.85 | 6.83 | 6.95 | 6.74 | 6.68 | 7.00 | - |
| V4 : Gesundheit | | 6.97 | 6.97 | 6.96 | 7.00 | 7.14 | 6.52 | 5.93 | 6.74 | 6.84 | 6.81 | 6.95 | 6.42 | 7.47 | - |
| V6 : Haushaltstätigkeit | | 6.59 | 6.36 | 6.47 | 6.23 | 6.46 | 5.62 | 6.00 | 6.34 | 6.39 | 6.36 | 6.44 | 6.19 | 6.71 | - |
| V7 : Haushaltsnettoeinkommen | | 6.42 | 6.31 | 6.21 | 6.48 | 6.54 | 5.50 | 4.80 | 5.27 | 5.30 | 5.43 | 5.31 | 4.80 | 4.24 | - |
| V8 : Freizeit | | 6.61 | 6.11 | 6.25 | 6.15 | 5.64 | 5.06 | 5.27 | 5.67 | 5.32 | 5.51 | 5.16 | 5.02 | 5.24 | - |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | | 1.97 | 3.85 | 3.21 | 4.07 | 5.11 | 6.17 | 6.87 | 2.31 | 3.79 | 3.25 | 4.07 | 5.14 | 6.12 | - |
| V28 Kinder im Haushalt | | ---- | 1.71 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | ---- | 1.61 | 1 | 2 | 3 | 4 | - |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | | 1.29 | 1.85 | 1.66 | 1.92 | 2.23 | 2.55 | 2.76 | 1.39 | 1.84 | 1.68 | 1.92 | 2.24 | 2.54 | - |

Anm.: ** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

Tab. 4.2: Durchschnittswerte* von Haushalten/Befragten mit und ohne Kindern 1994 (ohne Hochrechnungsfaktor)
Index 100 = Durchschnitt aller Haushalte mit Kindern in den früheren Bundesländern

| Variable | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|--|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|-----|-----|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|------|
| | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | |
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Index 100 = Durchschnitt aller Haushalte mit Kindern in den früheren Bundesländern | | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 94 | 100 | 97 | 101 | 107 | 112 | 85 | 74 | 80 | 79 | 81 | 79 | 72 |
| V225 H.nettoeinkommen je "Vollperson" | 133 | 100 | 107 | 97 | 88 | 81 | 57 | 96 | 81 | 86 | 78 | 65 | 52 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 124 | 100 | 101 | 105 | 81 | 101 | 34 | 112 | 115 | 121 | 111 | 97 | 82 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 136 | 100 | 106 | 103 | 76 | 73 | 26 | 120 | 118 | 126 | 122 | 66 | 30 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | - | 100 | 49 | 99 | 213 | 377 | 490 | - | 102 | 55 | 119 | 246 | 360 |
| V24 Wohngeld, Lastenzusch. je Empfängerhh. | 81 | 100 | 117 | 107 | 68 | 77 | 126 | 70 | 82 | 65 | 79 | 108 | 135 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 22 | 100 | 86 | 81 | 127 | 291 | 734 | 95 | 242 | 134 | 243 | 745 | 1081 |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 100 | 100 | 102 | 98 | 102 | 104 | 120 | 111 | 111 | 111 | 107 | 119 | 144 |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 93 | 100 | 101 | 98 | 96 | 103 | 154 | 123 | 131 | 127 | 133 | 137 | 148 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 100 | 100 | 102 | 102 | 90 | 84 | 76 | 184 | 182 | 180 | 182 | 173 | 204 |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | - | 100 | 92 | 106 | 123 | 154 | 129 | - | 125 | 113 | 156 | 577 | 577 |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 101 | 100 | 100 | 99 | 103 | 94 | 82 | 87 | 87 | 88 | 88 | 83 | 88 |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 99 | 100 | 99 | 101 | 103 | 88 | 86 | 96 | 96 | 98 | 95 | 94 | 99 |
| V4 : Gesundheit | 100 | 100 | 100 | 100 | 102 | 94 | 85 | 97 | 98 | 98 | 100 | 92 | 107 |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 104 | 100 | 102 | 98 | 102 | 88 | 94 | 100 | 100 | 100 | 101 | 97 | 106 |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 102 | 100 | 98 | 103 | 104 | 87 | 76 | 84 | 84 | 86 | 84 | 76 | 67 |
| V8 : Freizeit | 108 | 100 | 102 | 101 | 92 | 83 | 86 | 93 | 87 | 90 | 84 | 82 | 86 |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 77 | 100 | 98 | 102 | 99 | 105 | 99 | 90 | 103 | 103 | 104 | 99 | 105 |
| V40 : Gesundheit | 98 | 100 | 100 | 100 | 98 | 102 | 107 | 102 | 100 | 101 | 100 | 93 | 112 |
| V37 : Einkommen | 96 | 100 | 100 | 99 | 102 | 109 | 109 | 113 | 115 | 116 | 114 | 119 | 131 |
| V34 : Arbeit | 105 | 100 | 101 | 99 | 97 | 99 | 77 | 116 | 117 | 118 | 116 | 112 | 121 |
| V39 : Freizeit | 108 | 100 | 102 | 98 | 94 | 90 | 104 | 98 | 95 | 96 | 96 | 87 | 83 |
| V36 : Freunde | 106 | 100 | 100 | 102 | 97 | 91 | 105 | 100 | 94 | 96 | 95 | 81 | 87 |
| V38 : Berufl. Erf | 105 | 100 | 101 | 100 | 97 | 96 | 66 | 114 | 113 | 115 | 111 | 112 | 89 |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 51 | 100 | 83 | 106 | 133 | 160 | 178 | 60 | 98 | 84 | 106 | 134 | 159 |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 70 | 100 | 90 | 104 | 121 | 138 | 149 | 75 | 99 | 91 | 104 | 121 | 137 |

Fortsetzung nächste Seite

Fortsetzung von Tab. 4.2:

| Variable | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | | |
|---|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|-----|-----|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|-----|---|
| | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | |
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| Index 100 = Wichtigkeit von Familie und allgemeine Lebenszufriedenheit innerhalb jeder Gruppe | | | | | | | | | | | | | | |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | - |
| V40 : Gesundheit | 106 | 97 | 98 | 96 | 97 | 96 | 100 | 101 | 96 | 96 | 96 | 94 | 100 | - |
| V37 : Einkommen | 88 | 83 | 83 | 81 | 84 | 86 | 88 | 94 | 90 | 91 | 89 | 93 | 98 | - |
| V34 : Arbeit | 88 | 77 | 78 | 76 | 75 | 74 | 62 | 90 | 87 | 87 | 86 | 85 | 88 | - |
| V39 : Freizeit | 89 | 76 | 78 | 74 | 73 | 68 | 79 | 78 | 72 | 73 | 72 | 68 | 64 | - |
| V36 : Freunde | 87 | 76 | 76 | 76 | 74 | 69 | 79 | 79 | 71 | 72 | 71 | 64 | 66 | - |
| V38 : Berufl. Erf. | 77 | 67 | 68 | 66 | 64 | 62 | 42 | 80 | 75 | 77 | 73 | 76 | 57 | - |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | - |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 98 | 100 | 98 | 102 | 100 | 93 | 105 | 111 | 110 | 111 | 108 | 113 | 111 | - |
| V4 : Gesundheit | 97 | 98 | 97 | 99 | 98 | 98 | 101 | 109 | 110 | 109 | 111 | 109 | 119 | - |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 92 | 89 | 91 | 88 | 88 | 84 | 102 | 102 | 103 | 102 | 103 | 105 | 107 | - |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 89 | 89 | 87 | 92 | 89 | 82 | 82 | 85 | 85 | 87 | 85 | 81 | 67 | - |
| V8 : Freizeit | 92 | 86 | 88 | 87 | 77 | 76 | 90 | 92 | 86 | 88 | 82 | 85 | 83 | - |

Anm.: ** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

ter gestellt als jene in den alten Bundesländern (vgl. Tab. 4, 5 und Abb. 1).

"Abstand" der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von den haushalts-spezifischen Armutsschwellen:

Wie bei Aussagen über Lebensstandards muß auch bei der Analyse des Abstandes der durchschnittlichen Nettoeinkommen von Armutsschwellen die unterschiedliche Haushaltszusammensetzung berücksichtigt werden. Dies ist näherungsweise wiederum möglich durch einen Vergleich der Haushaltsnettoeinkommen "je Vollperson" (gesamtes Haushaltsnettoeinkommen geteilt durch die "Personengewichte", d.h. die Haushaltsäquivalenzziffer, um Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson zu errechnen) mit den haushaltsspezifischen Armutsschwellen, die ebenfalls je nach Haushaltszusammensetzung variieren (vgl. Tab. 5).

Armutsschwellen entnehmen wir hier den realen Größenordnungen der Sozialhilfe 1994 als Ausdruck eines gültigen soziokulturellen Existenzminimums (vgl. Kap. 2.3 und 2.4). Ein der Sozialhilfe entsprechender Armutsstandard je Vollperson (eine Vollperson = Alleinstehender) lag 1994 bei etwa 1490 DM in den früheren und 1190 DM in den neuen Bundesländern (einschl. minimalen Wohnkosten, d.h. Kaltmiete, Heizung und Wohnnebenkosten und minimaler Werbungskosten, jeweils ohne sonstige andere minimale Gebühren, Beiträge und Abgaben wie Haftpflichtversicherung). Dabei geht es hier nicht vorrangig um eine Diskussion, ob dieser Betrag "exakt" eine gesellschaftliche Armutsschwelle repräsentiert, sondern es kommt vorrangig auf die unterschiedliche durchschnittliche Distanz Kinderloser im Vergleich mit Familien von einer solchen Armutsschwelle an. Bei einer Haushaltsäquivalenzziffer entsprechend der realen Haushaltsstruktur der Befragten im Panel von durchschnittlich 1,30 für alle kinderlosen Haushalte Kinderlose und 1,85 für jene mit Kindern bedeutet dies Armutsschwellen für den Durchschnitt der Kinderlosen in Höhe von 1943 DM und für Familien von 2742 DM entsprechend der Haushaltsstruktur im Panel. Der "Armutsabstand" zwischen den realen Haushaltsnettoeinkommen und Existenzminimum je Vollperson (als Lebensstandardindikator) faßt Tab. 6 zusammen:

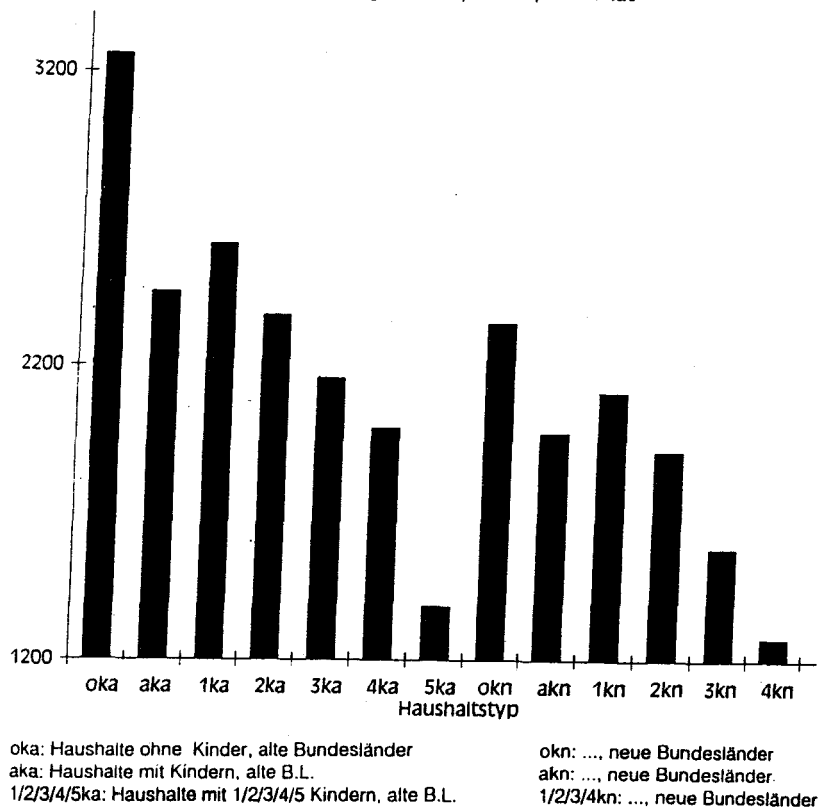
Siehe Tab. 6 unten

Erwartungsgemäß liegt der durchschnittliche Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson) der Kinderlosen mit 3258 DM um 33% über jenem der Familien. Dementsprechend ist die positive Distanz gegenüber einer Armutsschwelle bei den Kinderlosen am größten, der Lebensstandard liegt durchschnittlich um

Lebensstandard (Nettoeink.je Vollpers.)

alle Befragten 1994, in DM pro Monat

Abb. 1:



Quelle: Eigene Darstellung

Tab. 5: Lebensstandards (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson in DM pro Monat, d.h. unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder) 1994 in den früheren und neuen Bundesländern

| | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | | | | |
|--|---------------------------------------|--------------------------|----------------------------------|------|------|------|-------|
| | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon Haushalte mit Kindern | | | | |
| | | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5-> |
| <u>frühere Bundesländer</u> | | | | | | | |
| Haushaltsnettoeinkommen | 4261 | 4524 | 4395 | 4573 | 4840 | 5069 | 3827* |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | 3258 | 2452 | 2621 | 2376 | 2161 | 1992 | 1386* |
| <u>neue Bundesländer</u> | | | | | | | |
| auf Kostenniveau der früheren Bundesländer umgerechnet (+ 10% Kostenniveau): | | | | | | | |
| Haushaltsnettoeinkommen | 3676 | 3971 | 3929 | 4045 | 3907 | 3570 |* |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | 2589 | 2173 | 2327 | 2104 | 1742 | 1406 |* |
| <u>Differenz frühere gegenüber neuen Bundesländern</u> | | | | | | | |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | 669 | 279 | 294 | 272 | 419 | 586 | |
| in % * | 126 | 113 | 113 | 113 | 124 | 142 | |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

Quelle: Eigene Berechnungen

rund 54% über der hier zugrundegelegten Armutsgrenze (alte Bundesländer). Anders ist die Situation der Familien: Im Durchschnitt liegt ihr Lebensstandard um rund 39% (43% bis -7%) über/unter der Armutsgrenze, ihre über dem Existenzminimum liegenden "freien" wirtschaftlichen Dispositionsmöglichkeiten - auch für eine Alterssicherung und Risikovorsorge - sind damit rund ein Viertel geringer als bei Kinderlosen (wobei aufgrund der hier noch nicht in Abzug gebrachten sonstigen weitgehend kopfbezogenen Gebühren und Abgaben der Kommunen und solche für Kinderbetreuung und im Lebensalltag notwendigen Beiträge - z.B. zu einer privaten Haftpflichtversicherung - usw. dieser Abstand hier tendenziell zu Lasten der Familien unterschätzt wird). Mit zunehmender Kinderzahl kommen die Familien

Tab. 6: Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994, in DM pro Monat

| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | | | | |
|---|---|---------------------------------------|--------------------------|---------------------|-------|---------|-------|-------|
| | | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon Haushalte mit | | Kindern | | |
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5-> | | |
| frühere Bundesländer | | | | | | | | |
| Haushaltsnettoeinkommen | -- | 4261 | 4524 | 4395 | 4573 | 4840 | 5069 | 3827* |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 3258 | 2452 | 2621 | 2376 | 2161 | 1992 | 1386* |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1486 | 1943 | 2742 | 2492 | 2860 | 3328 | 3781 | 4103 |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum je Haushalt | | + 2318 | + 1782 | +1903 | +1713 | +1512 | +1288 | -276 |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. %-Punkte | --- | + 1772 | + 966 | +1135 | +890 | +675 | +506 | -100* |
| | --- | + 54 | + 39 | + 43 | + 37 | + 31 | + 25 | - 7* |
| neue Bundesländer | | | | | | | | |
| Haushaltsnettoeinkommen | -- | 3342 | 3610 | 3572 | 3677 | 3552 | 3245 | ---- |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2354 | 1975 | 2115 | 1913 | 1584 | 1278 | ---- |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1189 | 1688 | 2173 | 2008 | 2285 | 2666 | 3020 | ---- |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum je Haushalt | | + 1654 | + 1437 | +1564 | +1392 | +886 | +225 | ---- |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. %-Punkte | --- | + 1165 | + 786 | +926 | +724 | +395 | + 89 | ---- |
| | --- | + 49 | + 40 | + 44 | + 38 | + 25 | + 7 | ---- |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen

durchschnittlich je Kind um 6%-Punkte (bei bis zu vier Kindern) der Armutsschwelle näher, relativ am größten gegenüber den Kinderlosen ist der "Sprung" beim ersten Kind (minus 15%-Punkte näher an die Armutsschwelle). Bei Familien mit fünf (und mehr) Kindern werden bereits Nettoeinkommen und ökonomische Lebensstandards genannt, die im Durchschnitt nicht einmal mehr das soziokulturelle Existenzminimum erreichen.

Die Situation der Familien im Vergleich mit den Kinderlosen in den neuen Bundesländern ist den SOEP-Daten zufolge relativ durchaus vergleichbar jener in den früheren Bundesländern, die Distanz gegenüber der Armutsschwelle ist 1994 bei Kinderlosen und Familien in etwa die gleiche wie in den früheren Bundesländern. Die prozentuale Distanz gegenüber der Armutsschwelle ist bei den Kinderlosen weitgehend und bei den Familien nahezu vollständig gleich (immer im Durchschnitt) jener in den alten Bundesländern, absolut ist der Lebensstandardunterschied zwischen Kinderlosen und Familien in den neuen Bundesländern geringfügig weniger ausgeprägt wie in den früheren Bundesländern (Tab. 6). Der wirtschaftliche Lebensstandard der Kinderlosen in den neuen Bundesländern übertrifft demzufolge um rund 50% die Armutsschwelle, jener der Familien dagegen nur um rund 40%, ab drei Kindern kaum noch (allerdings eine geringe Zahl von Befragten, deren Daten nur begrenzt repräsentativ sind, vgl. Tab. 4.1). Die Unterschiede gegenüber den Armutsschwellen bestehen damit durchgängig weniger zwischen den Familien in den früheren und neuen Bundesländern als vielmehr zwischen Kinderlosen und Familien, sowohl in den früheren wie den neuen Bundesländern (immer in der hier betrachteten Altersgruppe der Befragten: 18 - 55 Jahre). Beim wirtschaftlichen Abstand gegenüber den Armutsschwellen übertreffen die Kinderlosen in den neuen Bundesländern die Familien in den früheren Bundesländern um rund 10-15%Punkte. D.h. die Gruppe der Kinderlosen in den früheren wie neuen Bundesländern ist jene Gruppe, deren wirtschaftlicher Standard mit deutlichem Abstand die größten Einkommensreserven beinhaltet, während die durchschnittlichen Einkommensreserven (Einkommen über dem Existenzminimum) der Familien ab drei Kindern in den früheren wie in den neuen Bundesländern dagegen nur ein Viertel bis ein Fünftel ausmachen, ab einem Kind aber schon nur noch 64% in den alten und 79% in den neuen Bundesländern.

Monatlicher Sparsbetrag:

Die monatlichen Sparsbeträge und die Sparquote sind bei den Kinderlosen erwartungsgemäß deutlich höher als bei Familien: Kinderlose sparen gegenüber Familien in den früheren Bundesländern im Durchschnitt 36% mehr in den früheren Bundesländern und 2%-Punkte mehr in den neuen Bundesländern, obwohl dort der Le-

bensstandard der Kinderlosen um rund 17%-Punkte höher ist als jener der Familien. In den neuen Bundesländern geht der erhöhte Lebensstandard der Kinderlosen also - gegenüber Familien - nahezu vollständig in den Konsum, während in den früheren Bundesländern die Spartätigkeit der Kinderlosen entsprechend ihrem ein Drittel höherem Lebensstandard ausgeprägt ist. Der durchschnittliche Sparbetrag von 440 DM bei Familien in den früheren Bundesländern und interessanterweise 520 DM bei Familien in den neuen Bundesländern (gegenüber fast 600 DM bzw. 525 DM bei den kinderlosen Haushalten) ist allein nicht aussagekräftig, solange nicht die Haushaltsgrößen mitberücksichtigt werden. Denn bezieht man die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder ein, für die gespart wird, d.h. teilt man den Sparbetrag entsprechend den Haushaltsäquivalenzziffern in Sparbeträge je Vollperson auf, zeigt sich die reale drastisch verminderte Spartätigkeit der Haushalte mit Kindern: Je Vollperson erreichen die Sparbeträge der Familien in den früheren Bundesländern nur knapp die Hälfte der Sparfähigkeit (51%) kinderloser Haushalte, in den neuen Bundesländern war die Spartätigkeit der Familie mit 61% der Spartätigkeit Kinderloser etwas höher als in den früheren Bundesländern, fällt aber in Haushalten mit 3 und mehr Kindern drastisch ab.

Tab. 7: Durchschnittliches Haushaltsnettoeinkommen, Sparbetrag und Wohngeld je Haushalt und je Vollperson 1994 in DM pro Monat

| | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|--|-----------------------------|-------|------|------|------|------|------|-------------------|-------|------|------|------|------|
| | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | | | | | | |
| | 0 | mit K | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | mit K | 1 | 2 | 3 | 4 |
| <u>Durchschnitt je Haushalt in DM:</u> | | | | | | | | | | | | | |
| Nettoeinkommen | 4261 | 4524 | 4395 | 4573 | 4840 | 5069 | 3827 | 3342 | 3610 | 3572 | 3677 | 3552 | 3245 |
| Sparbetrag | 595 | 438 | 465 | 453 | 333 | 318 | 115 | 525 | 519 | 554 | 536 | 288 | 129 |
| Wohngeld | 3 | 14 | 12 | 12 | 18 | 42 | 105 | 14 | 35 | 19 | 35 | 107 | 155 |
| <u>Durchschnitt je Vollperson in DM:</u> | | | | | | | | | | | | | |
| Nettoeinkommen | 3258 | 2452 | 2621 | 2376 | 2161 | 1992 | 1386 | 2354 | 1975 | 2115 | 1913 | 1584 | 1278 |
| Sparbetrag | 461 | 237 | 280 | 236 | 149 | 125 | 41 | 378 | 282 | 330 | 279 | 129 | 51 |
| Sparquote in %* | 14 | 10 | 11 | 10 | 7 | 6 | 3 | 16 | 14 | 16 | 15 | 8 | 4 |
| Wohngeld | 2 | 8 | 7 | 6 | 8 | 16 | 38 | 10 | 19 | 11 | 18 | 48 | 61 |

Anm.: * in % vom Nettoeinkommen, identisch mit der Sparquote je Haushalt

Quelle: Eigenen Berechnungen nach Soep 1994

Kindergeld:

Die genannten Kindergeldbeträge liegen im Bereich der 1994 gesetzlichen Kindergeldregelung, da hier auch der Kindergeldzuschlag einbezogen wurde und - in geringem Umfang - Kindergeld für Kinder außerhalb des Haushaltes genannt wurde, weshalb Kindergeld und Kinderzahl im Haushalt nicht in jedem Falle einander 100% zurechenbar sind.

Wohngeld:

Beim durchschnittlichen Wohngeld je Haushalt ergeben sich für die früheren und neuen Bundesländer erhebliche Niveauunterschiede, weniger allerdings zwischen Familien und Kinderlosen: In den früheren Bundesländern erhielten (in der hier analysierten Altersgruppe zwischen 18 und 55 Jahren, soweit sie Haushaltsvorstand oder Gatte/Lebenspartner sind) die Familien fast fünfmal soviel Wohngeld wie Kinderlose mit einem drastischen Anstieg ab drei und mehr Kindern. In den neuen Bundesländern liegt der durchschnittliche Wohngeldbezug der Kinderlosen fast auf dem Niveau der Familien in den früheren Bundesländern. Die Familien in den neuen Bundesländern erhalten durchschnittlich fast das zweieinhalbfache dessen der Familien in den früheren Bundesländern, wobei der Wohngeldbezug bereits ab dem zweiten und nicht erst ab dem dritten Kind erheblich ansteigt und insgesamt mit zunehmender Kinderzahl sich rascher erhöht als in den früheren Bundesländern.

Die je Empfängerhaushalt hohen Wohngeldbeträge bei Haushalten mit ein und zwei Kindern (gegenüber dem deutlich niedrigeren Durchschnitt bezogen auf alle Haushalte dieser Gruppe) beruhen auf der erheblichen Einkommensunterschieden in dieser Gruppe, d.h. der hohen Einkommensvarianz bei Haushalten mit ein und zwei Kindern. Die je Empfängerhaushalt hohen Wohngeldbeträge bei durchschnittlich geringerer Bedeutung beruht auf den niedrigen Einkommensgrenzen des Wohngeldes, wodurch die Wohngeldtransfers bereits bei unterdurchschnittlichen Einkommen von Familien auslaufen (vgl. Netzler 1994, 20 ff.).

Arbeitslose und Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe):

Der Anteil Arbeitsloser (Altersgruppe hier: 18 bis 55 Jahre) wird in den Paneldaten für die früheren Bundesländer (Kinderlose 5,3%, Familien 4,1%) gegenüber den Arbeitsmarktdaten scheinbar nur etwa zur Hälfte abgebildet, was zu einem Teil auf Erfassungsproblemen dieser Gruppe im Panel beruht und zum anderen Teil auf dem Kreis der Befragten (ausgewertet wurden auch Befragte mit Familien-/Haushaltstätigkeit als Beruf: 24% der Befragten in den früheren Bundesländern und 23% in den neuen Bundesländern). In den neuen Bundesländern entsprechen die Arbeitslosenquoten im Panel (Kinderlose 15,9%, Befragte mit Kindern 16,6%) weitgehend den Arbeitsstatistikdaten. Strukturunterschiede bei der Arbeitslosigkeit hinsichtlich des Merkmales Familie zeigen sich in den früheren Bundesländern mit einer relativ geringen Arbeitslosigkeit bei Haushalten mit bis zu drei Kindern und etwas erhöhten Quoten bei vier und mehr Kindern, in den neuen Bundesländern ausgeprägter bei einem Kind und dann wieder bei drei und mehr Kindern.

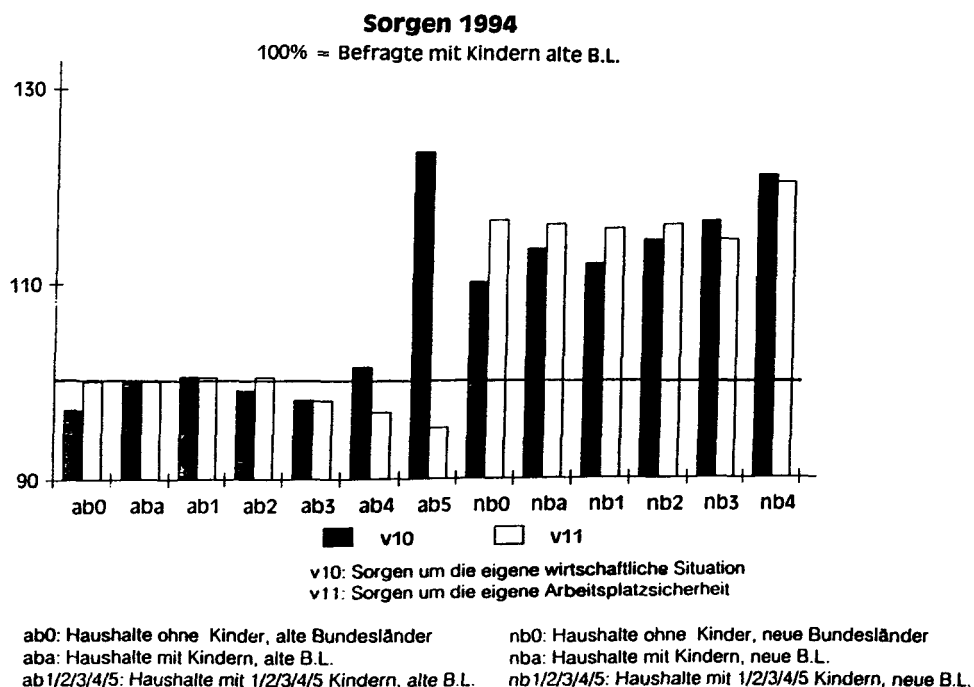
Der Anteil der Empfänger von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (außerhalb von Einrichtungen) im Rahmen der Sozialhilfe wird im Panel teils untererfasst. Die

Paneldaten weisen für Familien in den früheren Bundesländern gegenüber den Kinderlosen ein etwas mehr als doppelt so hohe Inanspruchnahme einer laufenden Hilfe zum Lebensunterhalt aus, langsam ansteigend mit zunehmender Kinderzahl, in der Hauptsache bei Familien bedingt durch unzureichende Lohnersatz- und Transfereinkommen bei Arbeitslosigkeit und Scheidung/Trennung aufgrund eines unzureichenden Fla (vgl. Netzler 1995, 76 ff.). In den neuen Bundesländern war das Risiko eines Sozialhilfebezuges bei Familien wie kinderlosen gleichermaßen ausgeprägt.

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, die Arbeitsplatzsicherheit und die Möglichkeiten einer Kinderbetreuung:

Bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft (vgl. Abb. 2 und Tab. 8 und 9) ergeben sich erhebliche Unterschiede zwischen den früheren und neuen Bundesländern und etwas zwischen Kinderlosen und Familien. Große wirtschaftliche Sorgen machten sich in den früheren Bundesländern rund 17% der Befragten, in den neuen Bundesländern 28%, keine Sorgen in den früheren Bundesländern rund 29% und in den neuen Bundesländern 11%. Werden die Haushalte mit Kindern/-Familien in den alten Bundesländern gleich 100 gesetzt (Tab. 4.2), so nannten die Kinderlosen um 7% weniger Sorgen, die Kinderlosen in den neuen Bundesländern um 23% mehr und die Familien um 31% mehr Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft, die nur noch von den 5-und-mehr-Kinder-Haushalten in den früheren Bundesländern übertroffen wird (zuwenig 5-und-mehr-Kinder-Haushalte für eine Auswertung in den neuen Bundesländern befragt). Mit zunehmender Kinderzahl wachsen insbesondere in den neuen Bundesländern die wirtschaftlichen Sorgen. Hier werden für die neuen Bundesländer Sorgen genannt, die noch deutlich über

Abb. 2:



den aktuellen Lebensstandardunterschied hinausgehen und damit eine allgemeine Tendenz und Erwartung ausdrücken.

Tab. 8: Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation 1994

| %Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|-------------|------------|-----------|----------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 16.3 | 18.5 | 14.9 | 14.9 | 20.8 | (42.9) | 545 16.7 |
| Einige Sorgen | 52.0 | 55.1 | 59.2 | 56.9 | 52.1 | (57.1) | 1779 54.6 |
| Keine Sorgen | 31.6 | 26.4 | 25.8 | 28.2 | 27.1 | | 937 28.7 |
| Spalte %-insg. | 1518 46.6 | 856 26.2 | 623 19.1 | 202 6.2 | 48 1.5 | 14 .4 | 3261 100.0 |
| %Spalte | neue Bundesländer | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 25.9 | 27.0 | 29.1 | 36.8 | (41.2) | (75.0) | 567 28.0 |
| Einige Sorgen | 60.5 | 61.8 | 62.8 | 51.9 | (52.9) | (25.0) | 1236 61.0 |
| Keine Sorgen | 13.5 | 11.2 | 8.1 | 11.3 | (5.9) | | 223 11.0 |
| Spalte %-insg. | 659 32.5 | 662 32.7 | 578 28.5 | 106 5.2 | 17 .8 | 4 .2 | 2026 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach SOEP 1994

Die Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit (Tab. 9) sind nicht identisch oder parallel verlaufend mit den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation: Die Sorgen um die wirtschaftliche Situation sind durchweg deutlich höher als jene um die eigene Arbeitsplatzsicherheit (um rund 10% bis 20%-Punkte). Während sich in den früheren Bundesländern keine Sorgen um ihre Arbeitsplatzsicherheit fast 60% der Kinderlosen und rund 57% der Familien machten, nannten in den neuen Bundesländern nur rund 32% der Kinderlosen und 30% der Familien keine Sorgen um den eigenen Arbeitsplatz.

Während in den früheren Bundesländern die Sorge um die eigene Arbeitsplatzsicherheit mit steigender Kinderzahl etwas abnimmt (mit Ausnahme bei einem Kind), ist die Sorge um die Arbeitsplatzsicherheit in den neuen Bundesländern eher kinderunspezifisch und durchgängig auf einem höheren Niveau (während dort die Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation kontinuierlich mit der Kinderzahl ansteigt).

Siehe Tab. 9 nächste Seite

Tab. 9: Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit 1994

| % -Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|-------------|------------|-----------|---------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 8.1 | 8.0 | 5.3 | 4.4 | 11.1 | (12.5) | 185 7.4 |
| Einige Sorgen | 32.8 | 33.5 | 39.4 | 35.0 | 18.5 | (12.5) | 846 34.0 |
| Keine Sorgen | 59.1 | 58.5 | 55.3 | 60.6 | 70.4 | (75.0) | 1456 58.5 |
| Spalte %-insg. | 1259 50.6 | 624 25.1 | 432 17.4 | 137 5.5 | 27 1.1 | 8 .3 | 2487 100.0 |
| % -Spalte | neue Bundesländer | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 21.4 | 17.6 | 19.0 | 20.6 | (12.5) | (100.0) | 304 19.5 |
| Einige Sorgen | 46.8 | 52.9 | 51.3 | 44.1 | (75.0) | | 782 50.1 |
| Keine Sorgen | 31.8 | 29.5 | 29.7 | 35.3 | (12.5) | | 475 30.4 |
| Spalte %-insg. | 509 32.6 | 512 32.8 | 462 29.6 | 68 4.4 | 8 .5 | 2 .1 | 1561 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach SOEP 1994

Die Sorgen um die Möglichkeit einer Kinderbetreuung (Tab. 4.1, 4.2) wachsen durchschnittlich mit zunehmender Kinderzahl an, sie werden in den neuen Bundesländern nachhaltiger artikuliert als in den früheren Bundesländern, sehr deutlich erhöht ab zwei Kindern in den neuen und ab drei und mehr Kindern in den früheren Bundesländern. Die Sorge um eine unzureichende Kinderbetreuung war 1994 in den neuen Bundesländern bei den Haushalten mit Kindern rund um ein viertel intensiver ausgeprägt als in den früheren Bundesländern und wurde bereits vom ersten Kind an um 20%- bis zu 400%-Punkte (drei Kinder) stärker artikuliert.

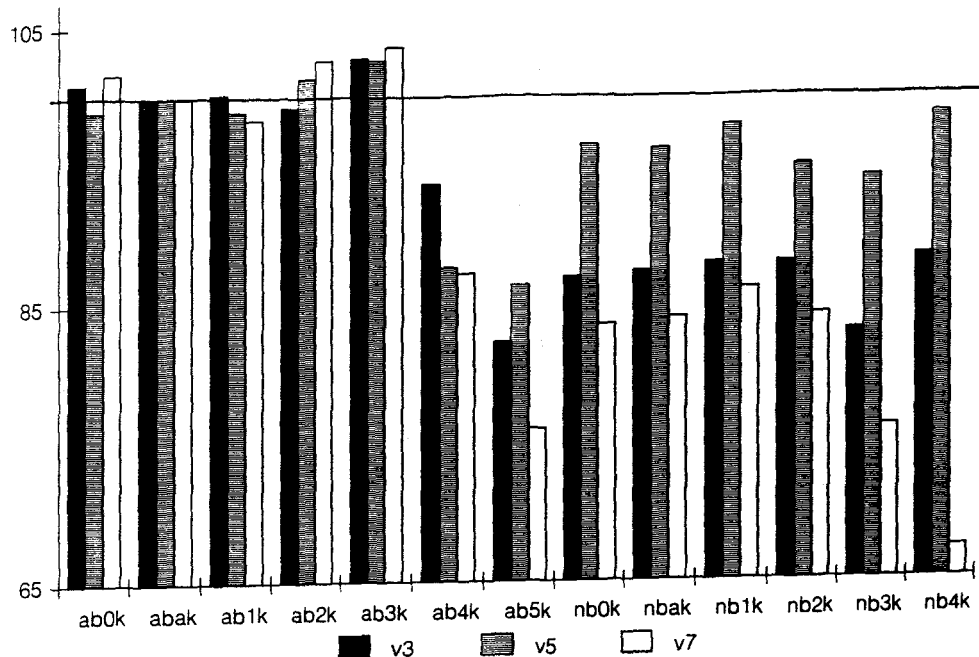
Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit (vgl. Abb. 3 und Tab. 10) unterscheiden sich vorrangig frühere und neue Bundesländer sowie in den früheren Bundesländern Familien mit vier und mehr Kindern von den anderen Haushalten. Die allgemeine Lebenszufriedenheit in den neuen Bundesländern wird durchgängig von den Befragten um rund 13% niedriger eingestuft als in den früheren Bundesländern, rund dreiviertel der Befragten in den früheren Bundesländern bezeichnen sich als zufrieden, in den neuen Bundesländern nur knapp über 50%. In den früheren Bundes-

Abb. 3:

Zufriedenheiten mit Bereichen

1994, 100%=Haush. mit Kindern alte B.I.



v3: allgem. Lebenszufriedenheit v5: mit Arbeit v7: mit Haushaltsnettoeinkommen
 Quelle: Eigene Darstellung nach Soep 1994

Tab. 10: Allgemeine Lebenszufriedenheit 1994

| % - Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|-------------|------------|-----------|----------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 3.8 | 3.6 | 3.9 | 2.0 | 4.2 | (7.7) | 120 3.7 |
| mittel | 22.1 | 24.4 | 22.5 | 26.9 | 33.3 | (38.5) | 757 23.3 |
| zufrieden | 74.1 | 72.0 | 73.7 | 71.1 | 62.5 | (53.8) | 2375 73.0 |
| Spalte %-insg. | 1514 46.6 | 853 26.2 | 623 19.2 | 201 6.2 | 48 1.5 | 13 .4 | 3252 100.0 |
| % - Spalte | neue Bundesländer | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 8.9 | 9.0 | 8.7 | 12.4 | 5.9 | - | 184 9.1 |
| mittel | 39.4 | 36.0 | 37.8 | 43.8 | 41.2 | - | 767 38.0 |
| zufrieden | 51.7 | 55.1 | 53.6 | 43.8 | 52.9 | - | 1065 52.8 |
| Spalte %-insg. | 654 32.4 | 659 32.7 | 577 28.6 | 105 5.2 | 17 .8 | 4 .2 | 2016 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach Soep 1994

ländern fällt die Lebenszufriedenheit bei Befragten mit vier und mehr Kindern deutlich ab und ist auch durchgängig bei allen anderen erfragten Bereichen - Zufriedenheit mit der Erwerbsarbeit, Gesundheit, insbesondere dem Einkommen, der Freizeit und Haushaltstätigkeit - geringer. In den neuen Bundesländern ist dies weniger auf den Anteil der Unzufriedenen als vielmehr auf den hohen Anteil der "Mittleren", nicht Zufriedenen zurückzuführen (Tab. 10 und 4). Die verminderte allgemeine Lebenszufriedenheit in den neuen Bundesländern ist am meisten mit der verminderten Zufriedenheit bei den Einkommen und der Freizeit verbunden. In den früheren Bundesländern unterscheiden sich Kinderlose und Familien am meisten in der erhöhten Zufriedenheit der Kinderlosen mit ihrer Freizeit.

Die Zufriedenheit mit den Haushaltsnettoeinkommen ist insgesamt durchgängig geringer als die allgemeine Lebenszufriedenheit. Einkommens-, Freizeit- und Haushaltstätigkeit sind in den früheren Bundesländer die Bereiche, in denen die Lebenszufriedenheiten um Größenordnungen von 10%-Punkten gegenüber der allgemeinen Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit Arbeit und Gesundheit reduziert sind. Bei den Haushalten mit Kindern fällt die Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit und der Freizeit noch stärker gegenüber der allgemeinen Lebenszufriedenheit ab als bei Kinderlosen. In den neuen Bundesländern trägt insbesondere die Zufriedenheit mit der Gesundheit und der Arbeit positiv zur allgemeinen Lebenszufriedenheit bei (die mit Ausnahme der Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit im Niveau aber geringer ist), die Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen ist relativ noch geringer gegenüber der allgemeinen Lebenszufriedenheit als in den früheren Bundesländern. Kinderlose und Haushalte mit Kindern unterscheiden sich in den neuen Bundesländern deutlich bei der nochmals geringeren Freizeit Zufriedenheit der Familien.

Tab. 11: Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen 1994

| %-Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|-------------|------------|-----------|----------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 11.9 | 12.8 | 10.0 | 11.0 | 22.9 | (21.4) | 387 11.9 |
| mittel | 31.7 | 37.1 | 31.8 | 31.5 | 35.4 | (50.0) | 1078 33.2 |
| zufrieden | 56.4 | 50.1 | 58.2 | 57.5 | 41.7 | (28.6) | 1778 54.8 |
| Spalte %-insg. | 1511 46.6 | 850 26.2 | 620 19.1 | 200 6.2 | 48 1.5 | 14 .4 | 3243 100.0 |

Fortsetzung der Tab. nächste Seite

Fortsetzung von Tab. 11: Zufriedenheit mit Haushaltsnettoeinkommen 1994

| | neue Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|---------------------------------|-------------|-------------|------------|----------|---------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 24.0 | 21.2 | 22.5 | 29.2 | 29.4 | (100.0) | 467 23.2 |
| mittel | 41.3 | 40.7 | 42.4 | 43.4 | 64.7 | | 840 41.6 |
| zufrieden | 34.6 | 38.1 | 35.1 | 27.4 | 5.9 | | 710 35.2 |
| Spalte %-insg. | 653 32.4 | 659 32.7 | 578 28.7 | 106 5.3 | 17 .8 | 4 .2 | 2017 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach SOEP 1994

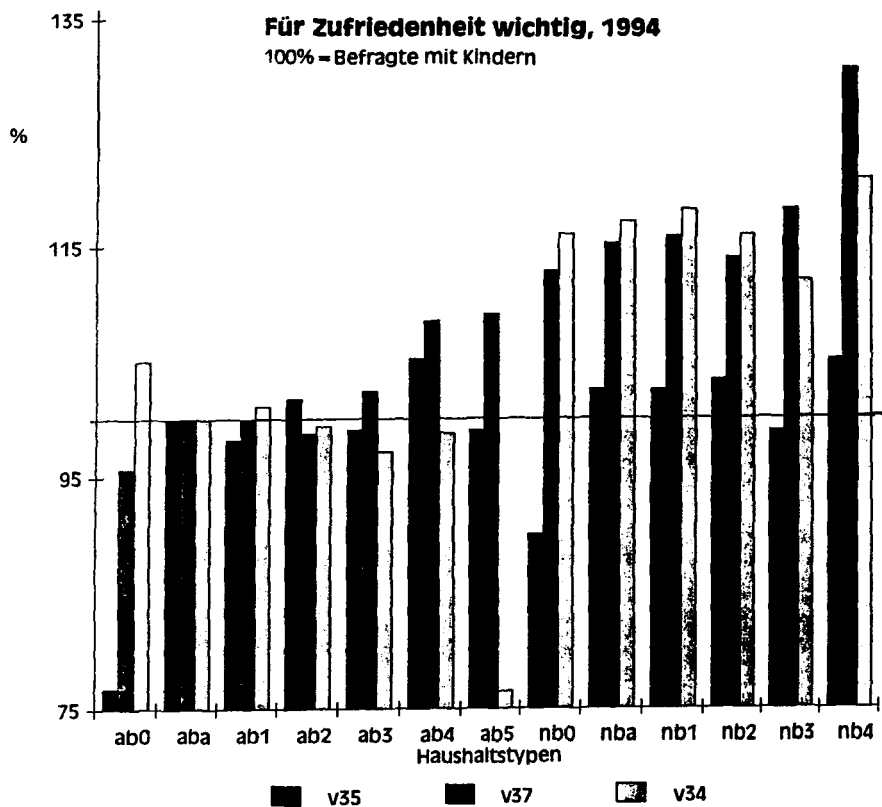
Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde - und zuletzt beruflicher Erfolg:

Die genannte Reihenfolge (Abb. 4 und Tab. 12) und Abstufung der für die Zufriedenheit genannten Bereiche zeigt ein typisches Muster: Für Familien in den neuen wie früheren Bundesländern steht die Familie an erster Stelle, an zweiter Stelle die Gesundheit und an dritter Stelle das Einkommen (in den neuen Bundesländern etwas höher bewertet als in den früheren Bundesländern). Die Bereiche Erwerbsarbeit, Freizeit und Freunde stehen in den früheren Bundesländern auf den folgenden Bedeutungspositionen, in den neuen Bundesländern ist erwartungsgemäß die Erwerbsarbeit in der Zufriedenheitsbedeutung etwas höher eingestuft. Auf der letzten Position wird beruflicher Erfolg genannt mit einer abnehmenden Tendenz bei Familien mit vier oder mehr Kindern.

Die Wichtigkeit einzelner Bereiche für die allgemeine Lebenszufriedenheit zeigt, daß die Familienkontakte für Kinderlose in den früheren Bundesländern gegenüber den Haushalten mit Kindern relativ wenig differenziert, aber dennoch in der Reihenfolge an zweiter Stelle genannt werden, d.h. die Differenz gegenüber Familien "verdeckt" die relative Bedeutung dieses Bereiches auch für Kindernlose. Bei den Kinderlosen ist die Reihenfolge wichtiger Bereiche für die Lebenszufriedenheit nur insoweit vertauscht, als die Gesundheit vor familialen Beziehungen an erster Stelle steht (sehr knapp in den neuen Bundesländern), der berufliche Erfolg rangiert am letzten Platz, in den neuen Bundesländern zusammen mit Freunden und Freizeit.

Am Beispiel der Wichtigkeit des Einkommens für die Zufriedenheit zeigen sich deutliche Unterschiede sowohl zwischen Kinderlosen und Familien sowie zwischen

Abb. 4:



v35: Zufriedenheit mit Familie v37: ... mit Einkommen v34: ... mit Erwerbsarbeit
abx: Haushalte mit x-Kindern in den alten B.L. nbx: Hh. mit x-Kindern in den neuen B.L.
Quelle: Eigene Darstellung nach Soep 1994

Tab. 12: Für Zufriedenheit wichtig: Nettoeinkommen 1994
frühere Bundesländer
Kinderzahl

| %-Spalte | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | Reihe abs. %-insg. |
|-----------------|------|------|------|------|------|------|-----------------------|
| Sehr wichtig | 38.6 | 42.9 | 41.4 | 44.8 | 60.4 | 57.1 | 1341 41.1 |
| Wichtig | 54.2 | 52.2 | 53.6 | 52.2 | 31.3 | 42.9 | 1732 53.1 |
| Weniger wichtig | 7.0 | 4.8 | 4.8 | 3.0 | 8.3 | | 187 5.7 |
| Ganz unwichtig | .1 | .1 | .2 | | | | 4 .1 |

| | | | | | | | |
|---------|------|------|------|-----|-----|----|-------|
| Spalte | 1519 | 855 | 625 | 203 | 48 | 14 | 3264 |
| %-insg. | 46.5 | 26.2 | 19.1 | 6.2 | 1.5 | .4 | 100.0 |

| | neue Bundesländer | | | | | | |
|-----------------|-------------------|------|------|------|------|------|--------------|
| Sehr wichtig | 62.8 | 65.5 | 62.8 | 72.1 | 88.2 | 50.0 | 1304 64.3 |
| Wichtig | 33.4 | 32.7 | 35.7 | 25.0 | 11.8 | 50.0 | 674 33.3 |
| Weniger wichtig | 3.5 | 1.8 | 1.6 | 1.9 | | | 46 2.3 |
| Ganz unwichtig | .3 | | | 1.0 | | | 3 .1 |

| | | | | | | | |
|---------|------|------|------|-----|----|----|-------|
| Spalte | 658 | 664 | 580 | 104 | 17 | 4 | 2027 |
| %-insg. | 32.5 | 32.8 | 28.6 | 5.1 | .8 | .2 | 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach Soep 1994

früheren und neuen Bundesländern (Tab. 12 und 4): Für rund 40% in den früheren Bundesländern ist das Einkommen sehr wichtig, in den neuen Bundesländern für zwei Drittel der Befragten. Die Nennung "sehr wichtig" ist bei Haushalten mit Kindern höher als bei Kinderlosen, bei ein-Kind-Haushalten etwas höher als bei zwei-Kinder-Haushalten und ab drei-und-mehr Kinder-Haushalten deutlich ansteigend. Die Wichtigkeit von Einkommen steigt allerdings nicht annähernd soweit an, wie mit zunehmender Kinderzahl der reale Lebensstandard abfällt und wie die Einkommenszufriedenheit absinkt, d.h. die Wichtigkeit ist relativ stabil gegenüber der realen wirtschaftlichen Situation und der Zufriedenheit damit (enthält aber vermutlich im Vergleich mit der Zufriedenheit auch einen Skalierungseffekt, da die Wichtigkeit mit einer 11er-Skala erfragt wurde, die Zufriedenheit mit einer 4er-Skala).

"Unerwartetes kommt immer dazwischen":

Das Merkmal "Unerwartetes kommt immer dazwischen" ist kein solches, bei dem sich Familien und Kinderlose - wenn man Familien mit 4 und mehr Kindern ausnimmt, die dies erhöht bejahen - unterscheiden. Hier verläuft eine deutliche Trennungslinie vielmehr wiederum zwischen früheren und neuen Bundesländern, denn in den neuen Bundesländern werden durchschnittlich um 11%-Punkte mehr Nennungen für "Unerwartetes" genannt - eine im Zuge der Wiedervereinigung und gesellschaftspolitischen Systemveränderung wenig überraschende Nennung. Daß sich bei dieser Variablen Kinderlose und Familien so wenig unterscheiden trotz der erhöhten Risiken von Familien und trotz der relativ wirtschaftlich belastenderen Veränderungen (bei Arbeitslosigkeit, Scheidung usw., siehe Netzler 1995) für Familien, die darauf vielfach wegen der Erziehungstätigkeit und vermindertem Vorsorgesparsen weniger flexibel reagieren können, spricht dafür, daß die Erwartungen an den Erfüllungsgrad von Lebensplanungen bei Familien sich von jenen bei Kinderlosen nicht wesentlich unterscheiden. Diese Variable ist vermutlich kein hinreichender Indikator für den Grad einer realen Lebensplanerfüllung (soweit es das überhaupt bei sich anpassenden Erwartungsniveaus - sinnvoll - gibt und geben kann), sondern ist von anderen Grundhaltungen mitbestimmt.

3.1.2 1994 und 1984 (alte Bundesländer) im Vergleich, alle Haushalte/Befragten

Kapitelüberblick: Im Vergleich 1994 gegenüber 1984 hat sich der absolute Lebensstandardunterschied bei den Kinderlosen um 626 DM (umgerechnet auf 1994er Preisniveau) und bei den Familien um 450 DM erhöht, d.h. die absolute Differenz

hat zugenommen. Um dieses wirtschaftliche Zurückbleiben der Familien gegenüber den Kinderlosen zwischen 1984 und 1994 auszugleichen (ohne aufzuholen!), müßte der Fla netto bei einem Kind um 230 DM, bei zwei Kindern um 228 DM, bei drei Kindern um 540 DM und bei vier Kindern um 1364 DM monatlich netto 1994 aufgestockt werden. Der Anteil der Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt an den Befragten hat sich bei den Kinderlosen um 8% erhöht, bei den Familien aber um fast 40%, d.h. in der hier befragten Gruppe (Inländer zwischen 18 und 55 Jahren) deutlich erhöht. Die u.a. mit Sozialhilfedaten gestützte These einer zunehmenden "Infantisierung" der Armut erscheint plausibel. Insgesamt ist die allgemeine Lebenszufriedenheit 1994 gegenüber 1984 etwas rückläufig (minus 4% bei Kinderlosen, minus 6% bei Haushalten mit Kindern), wobei die Zufriedenheit in den konkreteren einzelnen Lebensbereichen bei den Familien sehr viel deutlicher abfällt als bei den Kinderlosen.

Im Vergleich 1994 gegenüber 1984 hat sich der Lebensstandard - soweit man für die Inflation den Index für die Kostenentwicklung einfacher Lebensführung verwendet - für Kinderlose wie Familien prozentual nahezu gleich entwickelt, absolut aber aufgrund der niedrigeren Ausgangsbasis des Lebensstandards der Familien sehr unterschiedlich (Tab. 13, nächste Seite): Wegen der höheren Ausgangsbasis im Jahre 1984 beim Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson) der Kinderlosen hat sich deren absoluter Lebensstandardvorsprung gegenüber Familien um 626 DM (umgerechnet auf 1994er Preisniveau) gegenüber der Zunahme um 450 DM bei Familien auf 806 DM 1994 erhöht, die absolute Differenz hat also zugenommen. Damit ist auch der Abstand der Kinderlosen gegenüber einer Armutsschwelle von 940 DM (je Vollperson) auf 1772 DM angestiegen, bei den Familien im Durchschnitt hingegen nur von 424 DM 1984 auf 966 DM 1994 (1984er Werte Tab. 13., 1994er-Werte Tab. 4). Bei vier-und-mehr-Kinder-Haushalten erfolgte darüber hinaus auch noch ein deutlicher relativer Lebensstandardverlust gegenüber Kinderlosen und Familien mit weniger Kindern. Um dieses wirtschaftliche Zurückbleiben (ohne aufzuholen!) der Familien gegenüber den Kinderlosen zwischen 1984 und 1994 auszugleichen, also um nur nicht weiter zurückzufallen, müßte der Fla - um den Familien den gleichen Lebensstandardzuwachs wie Kinderlosen in diesem Zeitraum zu sichern - netto um einen Betrag 1994 von monatlich (in den alten Bundesländern, weil ein Vergleich 1984/1994 für die neuen Bundesländer nicht sinnvoll gezogen werden kann)

bei einem Kind: 230 DM, bei zwei Kindern: 228 DM
bei drei Kindern: 540 DM, bei vier Kindern: 1364 DM
aufgestockt werden (vgl. Tab. 13: Der Lebensstandardzuwachs der Kinderlosen

Tab. 13: Durchschnittswerte aller Haushalte/Befragten 1984 und mit 1994 im Vergleich

| Variable | frühere Bundesländer | | | | | | |
|---|-----------------------------|--------|------|------|------|------|---|
| | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | |
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 |
| 1984 | | | | | | | |
| Zahl der Befragten | 1906 | 2602 | 1389 | 964 | 217 | 29 | 3 |
| in DM pro Monat - Original 1984er Daten: | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2934 | 3034 | 3017 | 2979 | 3279 | 3920 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2158 | 1642 | 1750 | 1533 | 1457 | 1559 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 73 | 44 | 81 | 189 | 299 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 131 | 134 | 160 | 120 | 121 | 154 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 4 | 9 | 5 | 11 | 18 | 21 | - |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in% | 1,3 | 2,3 | 1,9 | 2,7 | 2,8 | 6,9 | - |
| in DM pro Monat - 1984er DM-Daten mit Kostensteigerungsrate auf 1994 umgerechnet: | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3578 | 3700 | 3679 | 3633 | 3999 | 4780 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2632 | 2002 | 2134 | 1869 | 1777 | 1901 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 89 | 54 | 99 | 230 | 365 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 160 | 164 | 195 | 146 | 147 | 188 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 5 | 11 | 7 | 13 | 22 | 26 | - |
| Entwicklung 1984 -> 1994 | | | | | | | |
| in DM p.M.: Differenz 1994 - 1984, 1984er DM-Daten mit Kostensteigerungsrate auf 1994 umgerechnet | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 683 | 824 | 716 | 940 | 841 | 289 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 626 | 450 | 487 | 507 | 384 | 91 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 834 | 581 | 625 | 605 | 316 | 314 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 435 | 275 | 270 | 306 | 186 | 130 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | -5 | 171 | 83 | 167 | 366 | 660 | - |
| Index: 1994er Werte in % der 1984er Werte (1984=100): | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 119 | 122 | 119 | 126 | 121 | 106 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 124 | 122 | 123 | 127 | 122 | 105 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | FEH | 204 | 167 | 183 | 169 | 188 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 98 | 119 | 117 | 143 | 90 | 80 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 61 | 135 | 189 | 91 | 85 | 161 | - |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt | 108 | 139 | 147 | 107 | 125 | 61 | - |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 102 | 102 | 103 | 103 | 97 | 100 | - |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 95 | 94 | 95 | 95 | 89 | 100 | - |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 96 | 94 | 94 | 93 | 99 | 96 | - |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 93 | 91 | 90 | 93 | 91 | 73 | - |
| V4 : Gesundheit | 96 | 93 | 94 | 93 | 93 | 84 | - |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 98 | 91 | 91 | 91 | 93 | 82 | - |
| V7 : Haushaltsnettoeinkommen | 100 | 97 | 95 | 101 | 99 | 102 | - |
| V8 : Freizeit | 90 | 88 | 89 | 88 | 87 | 89 | - |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 92 | 100 | 94 | 98 | 98 | 102 | - |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 96 | 99 | 97 | 99 | 99 | 102 | - |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84 und 94

betrug rund 626 DM; um diesen Zuwachs für Familien gleichermaßen zu erreichen, ist der Differenzbetrag gegenüber ihrem geringeren Lebensstandardzuwachs zu errechnen und mit der höheren Personenzahl/Äquivalenzziffer zu gewichten, da sich das Einkommen auf mehr Personen aufteilt).

Die Zahl der Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt hat sich bei den Kinderlosen um 8% erhöht, bei den Familien aber um fast 40%, d.h. in der hier befragten Gruppe (Inländer zwischen 18 und 55 Jahren) erfolgte der Zuwachs der Sozialhilfeempfänger ganz überwiegend aus der Gruppe der Familien, insbesondere bei den ein-Kind-Haushalten. Die u.a. mit Sozialhilfedaten gestützte These einer zunehmenden "Infantisierung" der Armut (u.a. Netzler 1995, 76 ff., Walper 1995, Hanesch 1994, 172 ff.) wird damit tendenziell bestätigt, wenn auch eine andere Auswertung (methodisch verschieden) dies so nicht bestätigt (vgl. Weick 1996, 3).

Tab. 14: Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) 1984 in DM pro Monat

| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | Haushaltsdaten in den früheren Bundesländern 1994 entspr. der im Panel befragten und ausgewählten Personengruppe | | | | | | |
|--|---|---|--------------------------|----------------------------------|------|------|------|-----|
| | | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon Haushalte mit Kindern | | | | |
| | | | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5-> |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 2934 | 3034 | 3017 | 2979 | 3279 | 3920 | -- |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2158 | 1642 | 1750 | 1533 | 1457 | 1559 | -- |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1218 | 1656 | 2251 | 2100 | 2367 | 2741 | 3063 | -- |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum je Haushalt | | + 1278 | +783 | +917 | +612 | +538 | +857 | -- |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. | ... | + 940 | + 424 | +532 | +315 | +239 | +341 | -- |
| %-Punkte | ... | + 44 | + 26 | + 30 | + 21 | + 16 | + 22 | -- |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.
 ** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen

Das im Durchschnitt je Haushalt bezogene Wohngeld hat sich bei den Familien um über ein Drittel erhöht, bei den Kinderlosen um über ein Drittel vermindert, was die Entwicklung der deutlich verschlechterten durchschnittlichen relativen Position der Familien am Wohnungsmarkt innerhalb von zehn Jahren durchaus veranschaulicht.

Insgesamt hat sich die allgemeine Lebenszufriedenheit 1994 gegenüber 1984 etwas vermindert (minus 4% bei Kinderlosen, minus 6% bei Haushalten mit Kindern), wobei die Zufriedenheit in den konkreteren Bereichen bei den Familien sehr viel deutlicher als bei den Kinderlosen abfällt: Während die Zufriedenheit mit den Haushaltsnettoeinkommen bei den Kinderlosen unverändert und bei den Familien

"nur" minus 3% ist, sank bei den Familien die Einschätzung ihrer Zufriedenheit mit der Erwerbsarbeit um 9% (Kinderlose minus 7%), mit der Haushaltstätigkeit um 9% (Kinderlose minus 2%) und mit der Freizeit gar um 12% (Kinderlose minus 10%). Damit ist die Verminderung der Zufriedenheiten über einen breiten Bereich gestreut und nicht allein auf einen Lebensbereich beschränkt.

Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation werden fast durchgängig von allen Befragten (Ausnahme: Haushalte mit drei Kindern) etwas erhöht eingestuft (plus 2%; parallel dazu: Die Zufriedenheit mit Erwerbsarbeit und Einkommen ist zusammen um rund 4-6% zurückgegangen), die Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit wurden 1994 hingegen um 5 bis 6% geringer genannt als 1984, obwohl 1984 und 1985 positive Volkseinkommensentwicklungen im Bereich von 2% realisiert werden konnten (nach einem Konjunkturunbruch 1981 und 1982) und der Anteil der Arbeitslosen - auch unter den Befragten (vgl. Kap. 3.3) - geringer war. Hier ist eine stimmige Interpretation aus den anderen Datenvergleichen schwierig, hier scheint eine (eingehender zu analysierende) Niveauverminderung bei den sorgenrelevanten Sachverhalten sowie unterschiedliche Bewertungsmaßstäbe eine Rolle zu spielen.

Die Haushaltgröße (Zahl der Personen, Äquivalenzziffer) ist bei den Familien durchschnittlich 1984 bis 1994 nahezu unverändert geblieben, bei den Kinderlosen erfolgte im Durchschnitt eine Verkleinerung der Haushalte (minus 8% bzw. minus 4%).

3.2 Vergleich von Familien und Kinderlosen bei niedrigen Einkommen

3.2.1 Im Jahre 1994

Kapitelüberblick: Der Anteil einkommensschwacher Familien (Existenzminimum plus max. bis zu 20%, vgl. Kap. 2.4.) liegt bei rund 17-40% in den früheren und neuen Bundesländern, bei den Kinderlosen beträgt der Anteil hingegen 13-15,5%. Die Wahrscheinlichkeit, zu den einkommensschwachen Haushalten zu gehören, steigt in den früheren wie neuen Bundesländern gleichermaßen mit der Kinderzahl kontinuierlich an und erhöht sich je Kind in Größenordnungen von etwa 10%-Punkten. Die Lebensstandards dieser Befragten bzw. ihrer Haushalte liegen in der Größenordnung von rund 36-50% jener mit einem Einkommen über dieser Einkommensgrenze. Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft fallen mit "nur" plus 15-20% gegenüber allen nicht so unterschiedlich aus wie die Lebensstandardunter-

schiede. Die allgemeine Lebenszufriedenheit ist bei einkommensschwachen Haushalten um 5-20% vermindert, wobei sich keine stetigen Muster im Zusammenhang mit der Kinderzahl zeigen. Die Prioritätenreihenfolge, welcher Bereich für die Zufriedenheit am wichtigsten sei, ist bei jenen mit niedrigen Einkommen nicht anders als bei jenen mit höheren Einkommen.

Als Haushalte mit niedrigen Einkommen hatten wir jene Gruppe definiert (Kap. 2.4.), deren Lebensstandard nicht mehr als 20% über einem haushaltsspezifischen Existenzminimum liegt (dieses berechnet teils ohne Gebühren und Abgaben usw., so daß real diese Grenze vielfach nur dem realen Existenzminimum entspricht). Einen zusammenfassenden Überblick über die Befragten und deren Haushaltsdaten gibt Tab. 15:

Siehe Tab. 15 folgende Seiten

Anteil einkommensschwacher Haushalte und Arbeitslosigkeit:

In der so definierten Gruppe der Haushalte mit niedrigem Einkommen entfallen auf die Familien deutlich höhere Anteile als auf Kinderlose: Der Anteil einkommensschwacher Familien liegt bei rund 17-40% in den früheren und neuen Bundesländern, jener der Kinderlosen bei rund 13-15,5%. Die Wahrscheinlichkeit, zu den einkommensschwachen Haushalten zu gehören, steigt in den früheren wie neuen Bundesländern gleichermaßen mit der Kinderzahl kontinuierlich an und erhöht sich je Kind in Größenordnungen von etwa 10%-Punkten. Während der Anteil der Arbeitslosen bei den Kinderlosen (als eine wesentliche Teilgruppe der Einkommensschwächeren) in den früheren Bundesländern 20% beträgt und damit einen Teil der Einkommensschwäche bei Kinderlosen erklärt, ist der Arbeitslosenanteil bei den Familien keineswegs deutlich erhöht, d.h. diese Familien sind einkommensschwach trotz normaler Erwerbseinkommenspartizipation. Früher hatten wir anhand von Modellrechnungen aufgezeigt (Netzler 1995: 76 ff.), daß für Familien beim derzeitigen Steuer-Transfer-System mit zunehmender Kinderzahl die Armutsgefährdung massiv zunehmen muß: Dies bestätigen die SOEP-Daten. Dies zeigen z.B. auch die nach geltender Tarifstruktur unterer Erwerbseinkommen ermittelten Modellrechnungsdaten der Bundesregierung, denen zufolge der Abstand zwischen verfügbaren Haushaltsnettoeinkommen unterer Tarifeinkommensgruppen (einschließlich Wohngeld) vom Bedarf an laufender Hilfe zum Lebensunterhalt (Sozialhilfe, allerdings ohne Werbungskostenanteil und einigen anderen Kostenbestandteilen, die eigentlich bei einem Vergleich mit unteren Lohngruppen - insbesondere bei Familien - eingerechnet werden müßten) bei Haushalten ohne Kindern 37% bis 56% be-

Tab. 15: Situation bei niedrigen Einkommen (niedrige Einkommen: bis 20% über Sozialhilfeniveau, vgl. Kap. 2.4) - Durchschnittswerte* von Haushalten/-Befragten mit niedrigen Haushaltsnettoeinkommen mit und ohne Kindern 1994

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|--------|------|------|-----------------------------|------|------|-------------------|--------|------|------|------|------|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Zahl der Befragten mit niedrigen Einkommen | 194 | 427 | 149 | 174 | 73 | 19 | 11 | 102 | 321 | 114 | 150 | 40 | 13 |
| Anteil an allen Befragten in % | 12,7 | 24,5 | 17,4 | 27,9 | 36,8 | 39,6 | 78,6 | 15,5 | 23,4 | 17,2 | 25,9 | 37,7 | 76,5 |
| in DM pro Monat: | | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 1577 | 2685 | 2147 | 2766 | 3258 | 3363 | - | 1411 | 2143 | 1787 | 2204 | 2591 | 2805 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 1280 | 1411 | 1349 | 1458 | 1466 | 1309 | - | 1098 | 1131 | 1096 | 1152 | 1159 | 1096 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 232 | 246 | 280 | 253 | 198 | 198 | - | 191 | 336 | 357 | 348 | 220 | 100 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 68 | 107 | 100 | 118 | 108 | 52 | - | 36 | 112 | 119 | 135 | 50 | 15 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 101 | 235 | 80 | 194 | 429 | 646 | - | 0 | 240 | 102 | 232 | 452 | 658 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 178 | 207 | 236 | 226 | 143 | 203 | - | 149 | 177 | 139 | 170 | 240 | 209 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 18 | 43 | 40 | 38 | 45 | 64 | - | 57 | 88 | 55 | 87 | 168 | 129 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in% | 9,3 | 9,8 | 12,3 | 9,2 | 4,1 | - | - | 4,9 | 3,4 | 2,6 | 3,4 | 2,5 | 15,4 |
| V13 Anteil der Arbeitslosen in % | 20,1 | 8,3 | 9,6 | 8,6 | 4,2 | 10,5 | - | 43,1 | 41,0 | 48,2 | 36,2 | 40,0 | 38,5 |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 1,69 | 3,98 | 2,94 | 3,98 | 5,07 | 6,21 | - | 1,88 | 3,96 | 3,08 | 4,05 | 5,12 | 6,15 |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 1,21 | 1,9 | 1,58 | 1,89 | 2,22 | 2,56 | - | 1,26 | 1,89 | 1,62 | 1,91 | 2,24 | 2,55 |
| in % der Daten für jene mit höheren Einkommen 1994: | | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 34 | 52 | 44 | 52 | 56 | 54 | - | 38 | 53 | 45 | 52 | 62 | 60 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 36 | 50 | 47 | 53 | 57 | 53 | - | 42 | 50 | 47 | 53 | 62 | 59 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 27 | 33 | 39 | 31 | 27 | 32 | - | 24 | 40 | 42 | 43 | 29 | 10 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 10 | 20 | 18 | 20 | 23 | 15 | - | 6 | 18 | 19 | 20 | 11 | 3 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 105 | 143 | 88 | 111 | 118 | 91 | - | FEH | 141 | 102 | 110 | 101 | 102 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 155 | 123 | 107 | 198 | 217 | 188 | - | 139 | 126 | 117 | 131 | 136 | 43 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 2023 | 932 | 613 | 2888 | 2082 | 277 | - | 1182 | 517 | 490 | 564 | 269 | 53 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, % | 450 | 382 | 380 | 800 | 150 | -- | - | 125 | 138 | 50 | 250 | -- | -- |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 110 | 113 | 110 | 117 | 112 | 115 | - | 113 | 112 | 111 | 114 | 109 | 133 |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 117 | 115 | 116 | 114 | 112 | 124 | - | 116 | 121 | 119 | 123 | 115 | 123 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 104 | 105 | 104 | 107 | 105 | 114 | - | 113 | 108 | 112 | 109 | 89 | 100 |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | - | 104 | 103 | 105 | 99 | 107 | - | 130 | 104 | 113 | 100 | 105 | 39 |

Fortsetzung der Tabelle nächste Seite

Fortsetzung der Tabelle 15

| 1994 | | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|---|------------------------------------|----------------------|--------|-----|-----|-----------------------------|-----|---|-------------------|--------|-----|-----|-----|-----|
| Variable | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| in % der Daten für jene mit höheren Einkommen 1994: | | | | | | | | | | | | | | |
| V35 | Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 82 | 97 | 97 | 96 | 95 | 102 | - | 90 | 93 | 92 | 91 | 91 | 92 |
| V40 | : Gesundheit | 99 | 104 | 105 | 101 | 102 | 122 | - | 98 | 102 | 100 | 105 | 97 | 92 |
| V37 | : Einkommen | 102 | 108 | 105 | 110 | 109 | 118 | - | 108 | 109 | 105 | 114 | 105 | 85 |
| V34 | : Arbeit | 95 | 96 | 94 | 102 | 88 | 101 | - | 105 | 100 | 103 | 101 | 84 | 83 |
| V39 | : Freizeit | 101 | 97 | 98 | 100 | 91 | 94 | - | 105 | 95 | 88 | 101 | 102 | 73 |
| V36 | : Freunde | 102 | 96 | 96 | 97 | 93 | 101 | - | 109 | 98 | 96 | 102 | 101 | 96 |
| V38 | : Berufl. Erf | 99 | 97 | 98 | 100 | 98 | 101 | - | 106 | 99 | 99 | 100 | 94 | 79 |
| V3 | allg. Lebenszufriedenheit | 89 | 93 | 91 | 94 | 100 | 85 | - | 83 | 82 | 78 | 82 | 94 | 83 |
| V5 | Zufriedenheit: Arbeit | 90 | 96 | 94 | 96 | 99 | 90 | - | 92 | 87 | 84 | 89 | 96 | 93 |
| V4 | : Gesundheit | 92 | 97 | 94 | 100 | 98 | 86 | - | 97 | 98 | 98 | 99 | 100 | 84 |
| V6 | : Haushaltstätigkeit | 98 | 97 | 99 | 96 | 102 | 92 | - | 94 | 98 | 95 | 100 | 102 | 85 |
| V7 | : Haushalt Nettoeinkommen | 63 | 76 | 70 | 79 | 83 | 59 | - | 57 | 59 | 57 | 58 | 73 | 70 |
| V8 | : Freizeit | 100 | 99 | 99 | 98 | 119 | 88 | - | 110 | 99 | 101 | 101 | 102 | 94 |
| V27 | Zahl der Personen im Haushalt | 84 | 105 | 90 | 97 | 98 | 101 | - | 78 | 106 | 93 | 99 | 99 | 103 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

trägt, bei Haushalten mit ein bis drei Kindern aber nur zwischen 24% und 10% (Bundesregierung 1995: 21). Die durchschnittliche Dauer des Bezuges laufender Hilfe zum Lebensunterhalt lag bei Ehepaaren mit Kindern um 16% und bei Alleinerziehenden um rund 32% über der durchschnittlichen Dauer aller (Bundesregierung 1995, 12).

In den neuen Bundesländern geht die Einkommensschwäche sehr viel ausgeprägter "auf das Konto" der Arbeitslosigkeit der Befragten zurückzuführen, die dort 15% bis über 20% 1994 betrug mit nur geringem Unterschied zwischen Kinderlosen und Familien (vgl. Kap. 3.3.1.). In den einkommensschwachen Haushalten ohne Kinder lebten 16% bzw. 22% (alte/neue Bundesländer) weniger Personen, in den Familien 5-6% mehr Personen mehr als in jenen mit höherem Einkommen, d.h. einkommensschwache kinderlose Haushalte sind tendenziell kleinere Haushalte, Familien eher solche mit noch einer zusätzlichen Person über die Kinder im Haushalt hinaus.

Einkommen, Sparsumme, Kindergeld und Wohngeld:

Die Lebensstandards dieser Befragten bzw. ihrer Haushalte liegen in einer Größenordnung von rund 36-50% dessen, über was Haushalte über dieser Einkommensgrenze verfügen können. Erwartungsgemäß ist der Abstand bei den durchschnittlich gesparten Beträgen noch größer, die Sparfähigkeit tendiert vermehrt gegen null, sie bewegen sich in Größenordnungen von zumeist 10-20% jener mit einem Lebensstandard außerhalb dieser Gruppe. Während das Kindergeld aufgrund seiner insgesamt geringen Einkommensbezogenheit und Niveaus (gegenüber dem Kinderexistenzminimum und Erwerbseinkommensausfall sowie damit ausfallenden Einkommensersatzleistungen) keinen wesentlichen und differenzierenden "Armuts-puffer" leistet, zeigt sich beim Wohngeld, daß diese Personengruppe nachhaltig von der einkommensbezogenen Wohngeldstaffelung profitiert. Erwartungsgemäß ist die Zahl der Empfänger von Sozialhilfe deutlich erhöht, insbesondere im früheren Bundesgebiet (Kinderlose in den alten Bundesländern: 9,3%, Befragte mit Kindern: 9,8%).

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsicherheit und Kinderbetreuung:

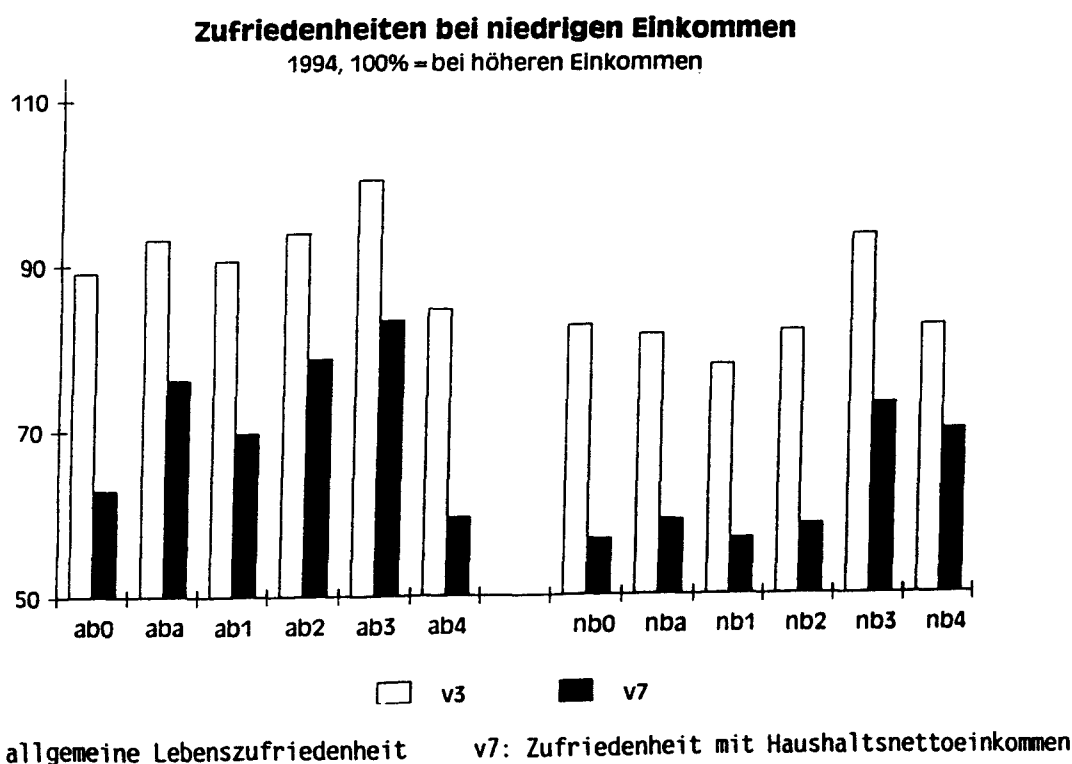
Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft unterscheiden sich mit "nur" rund 15-20% mehr Sorgen nicht so sehr wie die Lebensstandards. Die Sorge um den eigenen Arbeitsplatz ist bei denen, die Erwerbsarbeit haben, um rund 5-10% erhöht, in den gleichen Größenordnungen bewegen sich die erhöhten Sorgen wegen der Kinderbetreuung. Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation

wie Arbeitsplatzsicherheit differieren - auf hohem Niveau - insgesamt relativ wenig zwischen Kinderlosen und Familien.

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die allgemeine Lebenszufriedenheit (vgl. Abb. 5 und Tab. 15) ist bei der Gruppe der einkommensschwachen Haushalte um Größenordnungen von 5-40% vermindert, wobei sich keine stetigen Muster im Zusammenhang mit der Kinderzahl zeigen. Die Zufriedenheit mit der Freizeit ist gegenüber den einkommensstärkeren Haushalten teils sogar etwas höher, auch die Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit ist erwartungsgemäß im Durchschnitt nur geringfügig niedriger, ebenso jene mit der Gesundheit. Sehr drastisch vermindert (um teils bis zu rund 40%-Punkten) ist - fast entsprechend dem Lebensstandardunterschied - die Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, in den früheren Bundesländern besonders bei den Kinderlosen und Familien mit vier und mehr Kindern, in den neuen Bundesländern weitgehend unabhängig von der Kinderzahl. Insgesamt ist bei jenen mit niedrigen Einkommen die Lebenszufriedenheit der Familien zumindest in den früheren Bundesländern geringfügig höher als jene der Kinderlosen, in den neuen Bundesländern besteht eine geringfügig höhere Zufriedenheit der Kinderlosen.

Abb. 5:



Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Die Prioritätenreihenfolge, welcher Bereich für die Zufriedenheit am wichtigsten sei, ist in der Gruppe jener mit niedrigen Einkommen nicht anders als bei jenen mit höheren Einkommen. Bei den Familien ist allerdings die Gesundheit als Zufriedenheitsfaktor etwas erhöht wie auch das Einkommen, d.h. dieses ist für die Zufriedenheit wichtiger, weil es insgesamt vermutlich kritischer ist und damit einen höheren Zufriedenheitsstellenwert bekommt (soweit das "normale" Grenznutzentheorem zutrifft, wonach das knappere Gut einen höheren Stellenwert hat). Bei den Kinderlosen in den neuen Bundesländern ist desweiteren etwas die Bedeutungszufriedenheit von Arbeit, Freizeit, Freunden und beruflichem Erfolg erhöht.

Die Einschätzung, das etwas Unerwartetes immer dazwischen komme ("Unerwartetes kommt immer dazwischen"), ist bei den niedrigen Einkommen um rund 10-15% erhöht, weitgehend unabhängig von der Zahl der Kinder.

3.2.2 Vergleich 1994 und 1984

Kapitelüberblick: Der Einkommensabstand jener mit niedrigen gegenüber jenen mit höheren Einkommen hat - 1984 und 1994 verglichen - bei den Kinderlosen zugenommen, bei den Familien sich aber vermindert, allerdings auf erheblich niedrigerem Niveau. Innerhalb der Familien hat also tendenziell etwas eine Angleichung zwischen niedrigen und höheren Einkommen stattgefunden, bei den Kinderlosen differenzierten die Lebensstandards auf - allerdings durchschnittlich deutlich höherem Niveau - weiter auseinander. Dieser Effekt ergibt sich auch teils deswegen, weil immer mehr Familien ohne besonderen Risikoeintritt "von oben her" in die untere Lebensstandardgruppe kamen.

Die Lebensstandards der hier verglichenen Gruppen mit niedrigem Einkommen (Existenzminimum plus max. 20%, für 1984 durch Rückrechnung der 1994er Einkommensgrenze entsprechend der Kostenentwicklung für die einfache Lebenshaltung) haben gegenüber 1984 insbesondere bei den Familien durchschnittlich zugenommen (Tab. 16, nächste Seite). Dies bedeutet nun allerdings nicht notwendigerweise eine Positionsverbesserung im Sinne einer relativ stärkeren Einkommensverbesserung bei diesen Familien mit geringem Einkommen (dies wäre nur aus einer biographischen Analyse mit identischen Befragten 1984 und 1994 - dies ist Gegenstand von Gesamtprojektteil 3 - zu erschließen), sondern nur, das innerhalb dieser Gruppe ein höheres Durchschnittseinkommen auftritt, was zu einem erheblichen Teil (die Auswertungen erfolgten hierzu noch nicht vollständig) die Folge

Tab. 16: Durchschnittswerte von Haushalten/Befragten 1984 mit niedrigem Einkommen (ohne Hochrechnungsfaktor)

| 1984 | frühere Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|--------|-----------------------------|------|------|-----|
| Variable | 0 | K.ins. | Zahl der Kinder im Haushalt | | | |
| | | | 1 | 2 | 3 | 4-> |
| Zahl der Befragten | 232 | 111 | 63 | 41 | 6 | - |
| Anteil an allen Befragten in % | 12,2 | 4,3 | 4,5 | 4,3 | - | - |
| in DM pro Monat - Original 19984er Daten: | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 943 | 1027 | 998 | 1052 | 1131 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 878 | 636 | 688 | 574 | 539 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 3 | 87 | 44 | 115 | 218 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 107 | 176 | 192 | 152 | 172 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 15 | 68 | 73 | 56 | 114 | - |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | 4,7 | 32,4 | 27,0 | 36,6 | 66,6 | - |
| in DM pro Monat - 1984er DM-Daten mit Kostensteigerungsrate auf 1994 umgerechnet: | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 1150 | 1252 | 1217 | 1283 | 1379 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 1071 | 776 | 839 | 700 | 657 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 3 | 106 | 54 | 141 | 266 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 131 | 215 | 234 | 186 | 209 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 18 | 83 | 89 | 68 | 139 | - |
| Index - Vergleich 1994 und 1984: 1994er Daten in % der 1984er Werte (1984=100) | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 137 | 214 | 176 | 216 | 236 | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 120 | 182 | 161 | 208 | 223 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 221 | 149 | 138 | 161 | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 136 | 96 | 101 | 122 | 68 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 100 | 52 | 44 | 55 | 32 | - |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 101 | 88 | 93 | 78 | 81 | - |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 94 | 85 | 79 | 102 | FEH | - |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 99 | 117 | 106 | 124 | 193 | - |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 89 | 91 | 86 | 97 | FEH | - |
| V4 : Gesundheit | 90 | 96 | 95 | 94 | 114 | - |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 105 | 94 | 93 | 98 | 102 | - |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 100 | 144 | 119 | 173 | 234 | - |
| V8 : Freizeit | 90 | 90 | 88 | 96 | 98 | - |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 132 | 124 | 112 | 104 | 109 | - |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

eines "herabrutschens" von Familien mit vormals höherem Einkommen in diese untere Einkommensgruppe ist. Wenn wir desweiteren den Einkommensabstand jener mit niedrigem gegenüber jenen mit höherem Einkommen 1984 und 1994 betrachten (Tab. 16), so zeigt sich, daß dieser Einkommensabstand bei den Kinderlosen zugenommen hat, bei den Familien sich aber vermindert hat. Innerhalb der Familien hat also tendenziell etwas eine Angleichung zwischen niedrigen und hohen Einkommen stattgefunden, bei den Kinderlosen differenzierten die Lebensstandards auf durchschnittlich deutlich höherem Niveau weiter auseinander. Dieser Effekt ergibt sich auch teils deswegen, weil immer mehr Familien ohne besonderen

Risikoeintritt "von oben her" in die untere Lebensstandardgruppe kommen aufgrund von relativ geringerem Lebensstandards gegenüber Kinderlosen.

Das im Durchschnitt je Haushalt gezahlte Wohngeld blieb real für die Kinderlosen dieser Gruppe unverändert, für Familien hat es sich nahezu halbiert, was wiederum auf der Vergrößerung dieser Gruppe aus höheren Einkommensgruppen beruht wie auch auf einer relativ gegenüber dem Einkommens- und Wohnkostendurchschnitt verminderten Wohngeldförderleistung, die 1984 noch fast 39% der Haushalte mit Kindern und niedrigem Einkommen bekamen, 1994 aber nur noch rund 21%, während bei den Kinderlosen der Anteil der Wohngeldempfänger von 14% 1984 auf 10% 1994 absank. Das Wohngeld hat damit insbesondere für Familien mit unterem Lebensstandard (bis max. rund 20% über Existenzminimum) erheblich an Bedeutung innerhalb von zehn Jahren verloren, ein Armutspuffer insbesondere für Familien, der um bis zu 20% vor dem Existenzminimum wirkt, ist das Wohngeld zunehmend weniger.

Befragte aus Haushalten mit Kindern in der hier untersten Einkommensgruppe bezeichneten ihre Lebenszufriedenheit 1994 um 17% höher als 1984 (Kinderlose: minus 1%), im wesentlichen bedingt durch eine höhere Einkommenszufriedenheit. Die Zufriedenheit mit der Erwerbsarbeit, mit der Gesundheit, der Haushaltstätigkeit und Freizeit sehen alle Befragten dieser Gruppe 1994 schlechter als 1984, die Kinderlosen insbesondere bei der Gesundheit.

Tab. 17: Differenz (Einkommensabstand) zwischen jenen mit höheren gegenüber niedrigeren Einkommen 1984 und 1994

| 1984 | frühere Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|-----------------------------|------|------|------|----------|
| Variable | 0 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | |
| | | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 u.m.K. |
| in DM pro Monat: Differenzbetrag 1984 in DM (1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet) | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2787 | 2565 | 2587 | 2462 | 2699 | 0 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 1790 | 1285 | 1361 | 1226 | 1154 | 0 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 8 | -17 | 1 | -44 | -36 | 0 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 65 | -70 | -85 | -49 | -71 | 0 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | -15 | -76 | -87 | -57 | -122 | 0 |
| in DM pro Monat: Differenzbetrag 1994 | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3094 | 2458 | 2740 | 2527 | 2529 | 2864 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2280 | 1391 | 1550 | 1283 | 1110 | 1146 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -4 | -71 | 11 | -19 | -66 | 63 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | -63 | -39 | -16 | -112 | -77 | -95 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | -17 | -39 | -33 | -36 | -43 | -41 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84 und 94

Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation und Arbeitsplatzsicherheit waren 1994 gegenüber 1984 bei den Kinderlosen nahezu gleich bzw. etwas vermindert, bei den Familien hingegen um rund 12-15% vermindert. Bei den einkommensschwachen Kinderlosen hat entgegen deren allgemeinen Trend zur Reduzierung der Zahl der Personen im Haushalt (minus 8%, vgl. Tab. 4.1.) die Zahl der Personen um 32% zugenommen, bei den Familien um durchschnittlich 24%, was zu einem Teil zugleich eine Ursache der Einkommensschwäche mit anzeigt (exakter in Gesamtprojektteil 3).

3.3 Vergleich von Familien und Kinderlosen bei Arbeitslosigkeit

3.3.1 Im Jahre 1994

Vorbemerkung: Arbeitslosigkeit bezieht sich hier nicht auf alle Haushaltsmitglieder oder immer nur den Haupternährer, sondern auf den Befragten selbst (was eine zusätzliche Arbeitslosigkeit des Partners oder Gatten in einigen Fällen nicht ausschließt). Insofern enthalten diese Daten zunächst keine zusammengeführten Haushalts - und Verlaufsinformationen, so z.B. über jene, bei denen ein Partner aufgrund der Arbeitslosigkeit des anderen seine eigene Erwerbstätigkeit und damit Erwerbseinkommen ausdehnt oder beide arbeitslos sind oder seit welchem Zeitpunkt Arbeitslosigkeit besteht (Individualdaten, aus denen mittels "Partnerzeiger" und Haushaltsnummer weitgehend Haushaltsdaten generierbar sind). So wird z.B. bei einer Arbeitslosigkeit des Familienernährers vielfach eine höhere Armutsnähe eintreten als bei kinderlosen Doppelverdienern, so daß unter dem Merkmal Arbeitslosigkeit sehr verschiedene Situationen zusammengefasst werden, die erst durch Zusammenfügung mit den Daten des Lebenspartners und biographischen Daten aller Einkommensbezieher im Haushalt (Projektteil 3) weiter differenziert werden können. Desweiteren wurde nur jene Arbeitslosigkeit erfragt, bei welcher der Befragte beim Arbeitsamt arbeitslos gemeldet ist, also nicht die - gerade bei Erziehenden - erhebliche Gruppe der Arbeitslosen ohne Anspruch auf Arbeitslosengeld oder -hilfe (verdeckte Arbeitslosigkeit: "stille Reserve"). Es wird geschätzt, daß zusätzlich zu den z.B. 2,556 Mio. registrierten Arbeitslosen im Bundesgebiet West und 1,142 im Bundesgebiet Ost von "stillen Reserven" im Umfang von 1,903 bzw. 1,130 Mio. 1994 auszugehen ist (Bundesregierung 1995, 25). Aber selbst bei diesem teils sehr eingeschränkten Spektrum ausgewerteter Arbeitslosigkeit (Individualdaten, arbeitslos gemeldete) zeigen sich erhebliche Unterschiede gegenüber jenen, bei denen der Befragte nicht solchermaßen arbeitslos war.

Kapitelüberblick: Für die Kinderlosen in den alten wie neuen Bundesländern liegt bei Arbeitslosigkeit (zumindest des Befragten) der Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson) um durchschnittlich rund 580-590 DM über dem angenommenen Existenzminimum, d.h. um 29-35% (gegenüber 1772 DM bzw. 1165 DM oder +54% bzw. 49% bei allen Befragten in den alten bzw. neuen Bundesländern). Bei den Haushalten mit Kindern hingegen liegt der Lebensstandard durchschnittlich hingegen nur um 25% bzw. 19% über der Armutsschwelle, d.h. um +477 DM bzw. +265 DM. Zum Vergleich: Bei allen Kinderlosen beträgt der Armutsabstand +1772 DM oder +54% bzw. +1165 DM oder +49% (alte/neue Bundesländer), bei allen Befragten mit Kindern sind dies +966 DM oder +39% bzw. +786 DM oder +39% in den alten bzw. neuen Bundesländern. Familien rücken bei Arbeitslosigkeit (eines Partners) relativ weniger, aber absolut viel näher an Armutsschwellen heran. Die allgemeine Lebenszufriedenheit vermindert sich mit der Arbeitslosigkeit des Befragten aus Familien in den alten wie neuen Bundesländern um rund 20%-Punkte, bei Kinderlosen in den alten Bundesländern mit minus 15%-Punkten durchschnittlich etwas weniger, in den neuen Bundesländern mit minus 27%-Punkten etwas mehr.

Arbeitslosigkeit und Haushaltsnettoeinkommen:

Der Anteil der Arbeitslosen im SOEP (vgl. Tab. 18 folgende Seite) zeigt im Gesamtdurchschnitt keine verzerrte Struktur der Anteile an der Gesamtbevölkerung gegenüber den amtlichen Arbeitsmarktstatistiken. In den früheren Bundesländern hatte die im SOEP befragte Altersgruppe (18 bis 55 Jahre) eine Arbeitslosenquote 1994 von 4-5%, in den neuen Bundesländern von rund 16 bis 17%, wobei die Arbeitslosenquoten (immer nur bezogen auf die Arbeitslosen, die Anspruch auf Arbeitslosengeld und -hilfe haben) weitgehend unabhängig von der Kinderzahl im Haushalt sind.

Die Haushalte in den alten Bundesländern mit einem arbeitslosen Befragten ohne Kinder verfügten über rund 60% des Lebensstandards (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson) von nicht Arbeitslosen, bei Familien waren es rund 75% (aufgrund des geringeren Lebensstandards von Familien auch bei Erwerbseinkommen ist der Abstand geringer). Absolut war der Lebensstandard der Familien nur rund 5% niedriger als der von Kinderlosen. In den neuen Bundesländern haben die Haushalte einen Lebensstandard von rund 65-70% bei Kinderlosen und bei Befragten mit bis zu zwei Kindern, die Haushalte mit drei und mehr Kindern haben scheinbar relativ bessere Lebensstandards gegenüber denen, die nicht arbeitslos sind, was sich aber wiederum nur rechnerisch aufgrund des relativ geringen Lebensstandards bei Erwerbseinkommen ergibt.

Tab. 18: Situation bei Arbeitslosigkeit (Befragter) Partners 1994

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|--------|------|------|--------|----------------------------------|-------------------|--------|------|------|------|--------|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | Zahl der Kinder im Haushalt 4 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Zahl der Befragten Arbeitslosen | 80 | 71 | 37 | 25 | 5 | 3 | 104 | 227 | 113 | 83 | 25 | 5 |
| Anteil an allen Befragten in % | 5,3 | 4,1 | 4,4 | 4,0 | (2,5) | - | 15,9 | 16,6 | 17,0 | 14,3 | 23,6 | (29,4) |
| in DM pro Monat: | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2534 | 3451 | 3331 | 3419 | (4550) | - | 2384 | 2593 | 2436 | 2670 | 2936 | (2804) |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 1986 | 1905 | 2060 | 1774 | (1863) | - | 1726 | 1409 | 1474 | 1369 | 1328 | (1087) |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 634 | 472 | 478 | 545 | - | - | 366 | 480 | 571 | 412 | 324 | - |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 167 | 171 | 226 | 131 | - | - | 96 | 126 | 150 | 108 | 85 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 167 | 73 | 192 | (326) | - | 88 | 206 | 102 | 235 | 483 | (655) |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 164 | 221 | 188 | 266 | - | - | 144 | 166 | 133 | 171 | 223 | (141) |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 17 | 35 | 21 | 43 | - | - | 38 | 44 | 35 | 45 | 59 | (37) |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | 10,0 | 8,5 | 5,4 | 12,0 | (20,0) | - | 10,0 | 3,5 | 1,0 | 6,0 | 4,0 | (20) |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 1,81 | 3,76 | 3,03 | 4,08 | (5,11) | - | 2,16 | 3,7 | 3,12 | 4,14 | 5,04 | (6,2) |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 1,24 | 1,83 | 1,61 | 1,92 | (2,32) | - | 1,35 | 1,8 | 1,64 | 1,94 | 2,21 | (2,56) |
| in % der Durchschnittswerte* von Haushalten, in denen der Befragte nicht arbeitslos ist | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 58 | 75 | 75 | 74 | (94) | - | 68 | 68 | 64 | 69 | 78 | (82) |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 60 | 77 | 78 | 74 | (86) | - | 70 | 68 | 66 | 68 | 80 | (80) |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 75 | 70 | 69 | 77 | - | - | 46 | 60 | 68 | 53 | 45 | - |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 27 | 38 | 47 | 28 | - | - | 46 | 60 | 68 | 53 | 45 | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | --- | 91 | 80 | 107 | (84) | - | 88 | 113 | 102 | 110 | 110 | (100) |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 106 | 115 | 81 | 132 | - | - | 111 | 106 | 108 | 117 | 109 | (48) |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 703 | 259 | 172 | 411 | - | - | 111 | 106 | 108 | 117 | 109 | (48) |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 106 | 108 | 109 | 105 | (106) | - | 112 | 113 | 109 | 117 | 107 | (146) |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 124 | 118 | 113 | 125 | (120) | - | 127 | 123 | 122 | 127 | 119 | (120) |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | --- | 103 | 102 | 103 | (102) | - | --- | 104 | 108 | 101 | 105 | (85) |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 96 | 97 | 90 | 102 | (112) | - | 96 | 97 | 96 | 95 | 110 | (107) |
| V40 : Gesundheit | 106 | 106 | 102 | 111 | (102) | - | 93 | 105 | 102 | 107 | 105 | (107) |
| V37 : Einkommen | 109 | 110 | 102 | 120 | (111) | - | 103 | 114 | 113 | 116 | 114 | (89) |
| V34 : Arbeit | 99 | 96 | 86 | 100 | (124) | - | 104 | 109 | 107 | 114 | 100 | (101) |
| V39 : Freizeit | 99 | 108 | 108 | 107 | (106) | - | 93 | 97 | 95 | 101 | 100 | (108) |
| V36 : Freunde | 104 | 99 | 96 | 93 | (137) | - | 98 | 101 | 101 | 99 | 113 | (104) |
| V38 : Berufl. Erf | 101 | 100 | 96 | 108 | (97) | - | 104 | 103 | 101 | 107 | 109 | (73) |

Fortsetzung der Tab. nächste Seite

Fortsetzung von Tab. 18

| 1994 | | frühere Bundesländer | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|----------|-------------------------------|-----------------------------|--------|-----|-----|-------|---|-------------------|--------|-----|-----|-----|-------|
| Variable | | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | | | | | |
| | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| V3 | allg. Lebenszufriedenheit | 85 | 78 | 76 | 79 | (84) | - | 73 | 79 | 73 | 84 | 91 | (102) |
| V5 | Zufriedenheit: Arbeit | 62 | 87 | 77 | 139 | - | - | 75 | 73 | 80 | 74 | - | - |
| V4 | : Gesundheit | 93 | 90 | 91 | 92 | (89) | - | 89 | 94 | 94 | 96 | 85 | (95) |
| V6 | : Haushaltstätigkeit | 94 | 90 | 91 | 92 | (77) | - | 92 | 91 | 86 | 96 | 97 | (93) |
| V7 | : Haushaltnettoeinkommen | 54 | 70 | 72 | 66 | (54) | - | 64 | 61 | 59 | 63 | 70 | (63) |
| V8 | : Freizeit | 111 | 106 | 108 | 101 | (81) | - | 104 | 116 | 116 | 118 | 114 | (135) |
| V27 | Zahl der Personen im Haushalt | 91 | 98 | 94 | 100 | (100) | - | 92 | 100 | 95 | 102 | 97 | (102) |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

"Abstand" der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von Armutsschwellen:

Für die Kinderlosen in den alten wie neuen Bundesländern liegt bei Arbeitslosigkeit (zumindest des Befragten) der Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson) um durchschnittlich rund 580-590 DM über dem angenommenen Existenzminimum, d.h. um 29-35% (zum Vergleich: Bei allen Befragten - Tab. 4.1. - waren dies 1772 DM bzw. 1165 DM oder +54% bzw. +49% Armutsdistanz in den alten/neuen Bundesländern). Kinderlose kommen durch Arbeitslosigkeit (zumindest eines Partners) der Armutsschwelle in den früheren wie neuen Bundesländern um rund 25%- bzw. 14%-Punkte gegenüber dem Abstand bei allen Befragten zusammen näher. Um rund 14%- bzw. 21%-Punkte rückt der Lebensstandard der Haushalte mit Kindern in den alten bzw. neuen Bundesländern bei Arbeitslosigkeit näher an die Armutsschwelle heran und liegt damit noch um 25% bzw. 19% über der Armutsschwelle (Lebensstandardabstand von 477 DM bzw. 265 DM gegenüber 966 DM bzw. 786 DM bei allen Befragten mit Kindern). In den alten bzw. neuen Bundesländern beträgt der Lebensstandardunterschied zum Existenzminimum bei den Haushalten mit Kindern durchschnittlich noch 25% bzw. 19%-Punkte (Kinderlose: 29% bzw. 35%), d.h. der Abstand zum Existenzminimum halbiert sich gegenüber der Situation ohne Arbeitslosigkeit des Befragten (Tab. 4.1). Damit bleibt der Unterschied zwischen Kinderlosen und Familien bei Arbeitslosigkeit (zumindest eines Partners) im Durchschnitt der gleiche wie bei der Gesamtgruppe, nur auf reduziertem Niveau und damit für Familien von erhöhtem Problemdruck. Sowohl in den alten wie neuen Bundesländern ist der "Armutsabstand" bei den Haushalten mit zwei Kindern bei den Familien am größten, entgegen der Struktur in der Gesamtheit, wo der Armutsabstand mit zunehmender Kinderzahl relativ kontinuierlich schrumpft (Tab. 19). Dies führt nun allerdings bei der Sozialhilfeinanspruchnahme nicht zu einer gravierenden Erhöhung des Anteiles jener, die aufgrund von Arbeitslosigkeit und Kinderzahl laufende Hilfe zum Lebensunterhalt erhalten: Neben Arbeitslosigkeit sind weiterhin anderen Ursachen wie unzureichende Erwerbseinkommen, Ausfall des Ernährers, Scheidung usw. relativ stabil wirksam (vgl. Bundesregierung 1995: 39).

Tab. 19 nächste Seite

Tab. 19: Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (je Vollperson) bei Arbeitslosigkeit (Befragter) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994, in DM pro Monat

| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | Haushaltsdaten in den Bundesländern 1994 entsprechend der im Panel befragten und ausgewählten Personengruppe | | | | | | |
|--|---|---|--------------------------|----------------------------------|------|------|---|----|
| | | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon Haushalte mit Kindern | | | | |
| | | 1 | 2 | 3 | 4 | 5-> | | |
| früheres Bundesgebiet | | | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 2534 | 3451 | 3331 | 3419 | - | - | -- |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 1986 | 1905 | 2060 | 1774 | - | - | -- |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1381 | 1791 | 2587 | 2298 | 2759 | - | - | -- |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum | | | | | | | | |
| je Haushalt | | + 743 | +864 | +1033 | +660 | - | - | -- |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 582 | +477 | +639 | +342 | - | - | -- |
| %-Punkte | --- | + 29 | + 25 | + 31 | + 19 | - | - | -- |
| neue Bundesländer | | | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 2384 | 2593 | 2436 | 2670 | 2936 | - | -- |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 1726 | 1408 | 1474 | 1369 | 1328 | - | -- |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1105 | 1558 | 2106 | 1881 | 2235 | 2545 | - | -- |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum | | | | | | | | |
| je Haushalt | | + 826 | +487 | +555 | +435 | +391 | - | -- |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 598 | +265 | +336 | +223 | +177 | - | -- |
| %-Punkte | --- | + 35 | + 19 | + 23 | + 16 | +13 | - | -- |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltzusammensetzung im Panel); Existenzminimum hier ohne Werbungskosten

Quelle: Eigene Berechnungen

Monatlicher Sparbetrag:

Der durchschnittliche Sparbetrag je Haushalt schrumpft in den alten Bundesländern auf 27% bzw. 38% bei den Kinderlosen bzw. Familien und in den neuen Bundesländern auf 46% bzw. 60% der Summe, die insgesamt im Durchschnitt von allen gespart wird. Damit geht die Sparverminderung in den alten Bundesländern deutlich über die prozentuale Lebensstandardminderung hinaus, was sich größtenteils aus der wesentlich erhöhten Armutsnähe erklären läßt, da bei Arbeitslosigkeit Anpassungen vertraglich fixierter Ausgaben (insbesondere Wohnkosten) kurz- und oft auch nicht mittelfristig sich auf das hier dem Existenzminimum zugrundegelegte

unterste Wohnkostenniveau (vgl. Kap. 2.4.) senken lassen und damit vielfach die Haushalte trotz rechnerisch höherer Einkommen dennoch keine das Existenzminimum wesentlich überschreitenden freien Einkünfte mehr haben. In den alten wie neuen Bundesländern sinkt die durchschnittliche Sparleistung mit zunehmender Kinderzahl rasch ab, in den alten Bundesländern noch etwas mehr als in den neuen Bundesländern.

Wohngeld:

Bei Arbeitslosigkeit (zumindest eines Partners) steigt der durchschnittliche Wohngeldbezug bei den Kinderlosen in den alten Bundesländern relativ am stärksten an, allerdings aufgrund der geringen Wohngelder in der Gesamtheit der Kinderlosen (zwischen 18 und 55 Jahren). Der durchschnittliche Wohngeldbezug von Familien in den neuen Bundesländern beträgt rund 125% dessen der Familien in den alten Bundesländern, bedingt durch einen intensiveren Wohngeldbezug bei den Haushalten mit einem Kind. Erwartungsgemäß steigt das durchschnittliche Wohngeld mit zunehmender Kinderzahl an, allerdings nicht in dem Maße, wie die Familien an die Armutsschwellen heranrücken, d.h. die Kinderwohnkostenkomponente ist (zu) wenig ausgeprägt.

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation und Kinderbetreuung:

Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation nehmen bei den Kinderlosen mit + 24% bzw. + 27% in den alten bzw. neuen Bundesländern relativ etwas mehr zu als bei der Gesamtheit der Haushalte mit Kindern (+ 18% bzw. + 23%). Auch hier ist wieder das schon erhöhte Sorgenniveau bei den Familien bereits ohne Arbeitslosigkeit eines Partners zu beachten (Tab. 18), was insbesondere auf Familien in den neuen Bundesländern zutrifft.

Die Unterschiede in dem Grad an Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft bei Arbeitslosigkeit schlüsselt Tab. 20 nochmals weiter auf. In den alten Bundesländern ist bei den Familien der Anteil jener mit großen Sorgen gegenüber den Kinderlosen etwas erhöht, in den neuen Bundesländern etwas vermindert mit erhöhten Anteilen bei der Nennung 'einige Sorgen'. Insgesamt jedoch deuten die Zahlen auf eine Tendenz zu einer Zunahme der Nennung von Sorgen mit zunehmender Kinderzahl hin, allerdings ist diese Tendenz in diesen Daten nicht sehr ausgeprägt (hier sind eingehendere Analysen zum Familienhintergrund und Erwerbsbiographien erforderlich).

Die Sorgen um die Möglichkeiten einer Kinderbetreuung erhöhen sich gegenüber der Gesamtheit der Befragten bei jenen mit arbeitslosem Partner relativ wenig, was

sich sowohl aus der hier noch nicht einbezogenen Biographie (war der Arbeitslose schon vorher nicht durch Kinderbetreuungsarbeit belastet bzw. hatte er vorher schon familienbegleitende Hilfen oder nicht?) wie dem familiären Hintergrund keine spezifischen Schlußfolgerungen erlaubt.

Tab. 20: Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation 1994, Befragter arbeitslos

| %Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|------------|-----------|----------|---------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 44.3 | 43.2 | 48.0 | — | — | — | 67 44.7 |
| Einige Sorgen | 46.8 | 32.4 | 44.0 | — | — | | 64 42.7 |
| Keine Sorgen | 8.9 | 24.3 | 8.0 | — | | | 19 12.7 |
| Spalte %-insg. | 79 52.7 | 37 24.7 | 25 16.7 | 5 3.3 | 3 2.0 | 1 .7 | 150 100.0 |
| %Spalte | neue Bundesländer | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| Grosse Sorgen | 61.5 | 54.0 | 63.9 | 56.0 | (80.0) | — | 197 59.5 |
| Einige Sorgen | 33.7 | 43.4 | 36.1 | 40.0 | | | 124 37.5 |
| Keine Sorgen | 4.8 | 2.7 | | 4.0 | (20.0) | | 10 3.0 |
| Spalte %-insg. | 104 31.4 | 113 34.1 | 83 25.1 | 25 7.6 | 5 1.5 | 1 .3 | 331 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach SOEP 1994

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die allgemeine Lebenszufriedenheit vermindert sich mit der Arbeitslosigkeit des Befragten aus Familien in den alten wie neuen Bundesländern um rund 20%-Punkte, bei Kinderlosen in den alten Bundesländern mit minus 15%-Punkten durchschnittlich etwas weniger, in den neuen Bundesländern mit minus 27%-Punkten etwas mehr. Diese Minderung der allgemeinen Zufriedenheit verläuft erwartungsgemäß mit einer um ein Drittel bis fast halbierten Einkommenszufriedenheit parallel, ein positiver Effekt entsteht nur bei der höheren Freizeit Zufriedenheit, dem allerdings in allen anderen Bereichen - auch der Haushaltstätigkeit - durchgängig reduzierte Zufriedenheiten gegenüberstehen. Die deutlichste negative Veränderung bei der Einkommenszufriedenheit betrifft Kinderlose wie Befragte aus

Haushalten mit Kindern in den neuen Bundesländern nahezu gleichermaßen, in den alten Bundesländern ist sie bei den Familien mit der Kinderzahl ansteigend (erhöhte Unzufriedenheit) und bei den Kinderlosen noch höher als bei den Familien, was sich in einer Größenordnung von rund 10%-Punkten über den Recheneffekt einer etwas höheren Einkommenszufriedenheit ohne Arbeitslosigkeit ergibt.

Eine detaillierte Aufgliederung der Lebenszufriedenheit nach der Zahl der Kinder im Haushalt nimmt Tab. 21 vor: Wiederum unterscheiden sich die alten und neuen Bundesländer insofern, als in den neuen Bundesländern eine Tendenz zu einer etwas erhöhten Unzufriedenheit der Kinderlosen gegenüber den Befragten aus Haushalten mit Kindern ersichtlich ist, während in den alten Bundesländern die Unzufriedenheit bei den Befragten aus Familien etwas erhöht ist, den Daten des SOEP zufolge vorrangig bei den ein-Kind-Haushalten (sehr unzufrieden bis unzufrieden) und mit der Nennung 'etwas unzufrieden' bei den Haushalten mit zwei Kindern.

Bei der Wahrnehmung von Überraschungen ("Unerwartetes kommt immer dazwischen") ergeben sich keine ausgeprägten Unterschiede zwischen Kinderlosen und Befragten aus Familien (immer im Vergleich mit jenen, wo der Befragte nicht arbeitslos ist), wobei diese Wahrnehmung in den neuen Bundesländern etwas erhöht (Größenordnung: 5%) ist.

Tab. 21: Allgemeine Lebenszufriedenheit 1994, Befragter arbeitslos

| %-Spalte | frühere Bundesländer Kinderzahl | | | | | | Reihe abs. %-insg. |
|-------------------|------------------------------------|-------------|------------|-----------|----------|---------|-----------------------|
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 13.9 | 29.7 | 12.0 | | | | 25 16.7 |
| mittel | 39.2 | 27.0 | 60.0 | (60.0) | – | – | 62 41.3 |
| zufrieden | 46.8 | 43.2 | 28.0 | (40.0) | – | | 63 42.0 |
| Spalte %-insg. | 79 52.7 | 37 24.7 | 25 16.7 | 5 3.3 | 3 2.0 | 1 .7 | 150 100.0 |
| | neue Bundesländer | | | | | | |
| | 0 | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | |
| unzufrieden | 29.8 | 27.9 | 14.5 | 16.0 | (20.0) | – | 80 24.3 |
| mittel | 47.1 | 43.2 | 55.4 | 56.0 | (20.0) | | 158 48.0 |
| zufrieden | 23.1 | 28.8 | 30.1 | 28.0 | (60.0) | | 91 27.7 |
| Spalte %-insg. | 104 31.6 | 111 33.7 | 83 25.2 | 25 7.6 | 5 1.5 | 1 .3 | 329 100.0 |

Quelle: Eigene Berechnung nach SOEP 1994

Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Mit der Arbeitslosigkeit des Befragten verschiebt sich die Wichtigkeit von Lebensbereichen (gegenüber den nicht arbeitslosen Befragten) insofern, als bei den Befragten aus Haushalten mit Kindern die Bedeutung von Einkommen und Gesundheit und beruflichem Erfolg zunimmt (dies bezieht sich auch teils auf Bewertungen der Einkommen und beruflichen Erfolges des Partners). Bei Kinderlosen steigt die Bedeutung der Freunde in den alten Bundesländern an, nicht aber in den neuen Bundesländern. Umgekehrt verhält es sich bei der Bedeutung der Gesundheit bei Kinderlosen: Hier erhöht sie sich für jene in den alten Bundesländern, in den neuen Bundesländern vermindert sie sich.

3.3.2 Vergleich 1994 und 1984

Kapitelüberblick: 1994 lag der Lebensstandard der arbeitslosen Befragten ohne Kinder gegenüber allen Befragten/Haushalten ohne Kinder bei minus 40%, d.h. er verminderte sich um -1272 DM (immer pro Monat), 1984 waren es nur -36% oder -953 DM (auf Preisniveau 1994 bezogen). Bei den arbeitslosen Befragten mit Kindern bedeutete die Arbeitslosigkeit eine Lebensstandardminderung von minus 547 DM gegenüber allen mit Kindern (-22%), 1984 waren es noch -633 DM bzw. -32%. Der Abstand zwischen Arbeitslosen und nicht Arbeitslosen hat sich also bei den Befragten mit Kindern etwas vermindert (durch die Erwerbstätigkeit des Partners), bei Kinderlosen deutlich erhöht, wobei der Lebensstandard der Familien mit einem Arbeitslosen etwa 95% von dem der Kinderlosen ohne Erwerbsarbeit 1994 erreichte. Die allgemeine Lebenszufriedenheit der befragten Arbeitslosen hatte sich 1994 gegenüber 1984 bei den Kinderlosen um 5% erhöht, bei den Familien jedoch durchschnittlich um 8% vermindert. Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation bei eigener Arbeitslosigkeit haben sich weder bei Kinderlosen noch bei den befragten Familienangehörigen 1994 gegenüber 1984 erhöht.

Gegenüber 1984 hat bis 1994 bei Arbeitslosigkeit des Befragten insbesondere der Lebensstandard der Haushalte mit Kindern im Durchschnitt gegenüber den Kinderlosen relativ aufgeholt, allerdings wiederum nur bis auf ein etwas niedrigeres absolutes Niveau (95% dessen der Kinderlosen), was größtenteils auf Erwerbsverhaltensänderungen der Partner in Haushalten mit Kindern zurückzuführen ist (ausführlicher in Projektteil 3). Während bei den Kinderlosen der Lebensstandardunterschied zwischen befragten Arbeitslosen und der Gesamtheit Kinderloser absolut deutlich zugenommen hat, hat er sich bei den Familien etwas vermindert, obwohl deren

Lebensstandard fast ebenso wie jener der Kinderlosen zugenommen hat (vgl. Tab. 18. und 22.).

Tab. 22: Durchschnittswerte von befragten Arbeitslosen und deren Haushalten 1984 und 1994 im Vergleich

| 1984 | | frühere Bundesländer | | | | |
|---|--|----------------------|---------------------------------------|------|------|--------|
| Variable | | 0 | Zahl der Kinder im Haushalt K.ins. | | | |
| | | | 1 | 2 | 3 | |
| Zahl der Befragten | | 89 | 64 | 41 | 16 | 6 |
| Anteil an allen Befragten in % | | 4,7 | 2,5 | 3,0 | 1,7 | - |
| in DM pro Monat: Original 1984er Daten | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | | 1795 | 1944 | 1931 | 1916 | (2132) |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | | 1377 | 1123 | 1210 | 999 | (939) |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | | - | 46 | 30 | 53 | (143) |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | | 112 | 170 | 195 | 188 | (102) |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | | 14 | 32 | 29 | 35 | (51) |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | | 6,7 | 12,5 | 12,2 | 6,3 | (33) |
| in DM pro Monat: Daten von 1984 mit Inflationsfaktor 1,2195 auf 1994 umgerechnet | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | | 2189 | 2371 | 2355 | 2337 | (2600) |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | | 1679 | 1369 | 1476 | 1218 | (1145) |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | | - | 56 | 37 | 64 | (175) |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | | 137 | 207 | 238 | 230 | (124) |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | | 17 | 39 | 36 | 43 | (62) |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | | 1,82 | 3,45 | 2,9 | 4,06 | (5,17) |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | | 1,25 | 1,74 | 1,57 | 1,92 | (2,25) |
| Index: 1994 und 1984 im Vergleich, 1994er Werte in % von 1984 (1984=100) (1984er DM-Daten mit Kostensteigerungsrate auf 1994 umgerechnet): | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | | 116 | 146 | 141 | 146 | (175) |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | | 118 | 139 | 140 | 146 | (163) |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | | 0 | 297 | 196 | 300 | (187) |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | | 120 | 107 | 79 | 116 | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | | 102 | 89 | 59 | 99 | - |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | | 149 | 68 | 44 | 190 | - |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | | 95 | 81 | 74 | 97 | (65) |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | | 105 | 92 | 82 | 111 | (103) |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | | - | - | - | - | - |
| V4 : Gesundheit | | 96 | 92 | 90 | 98 | (104) |
| V6 : Haushaltstätigkeit | | 100 | 89 | 91 | 92 | (71) |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | | 91 | 107 | 114 | 100 | (77) |
| V8 : Freizeit | | 94 | 95 | 99 | 89 | (69) |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | | 99 | 109 | 104 | 100 | (99) |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

Während bei den Kinderlosen der Lebensstandard bei Arbeitslosigkeit 1994 sich um -1272 DM gegenüber allen ohne Kinder verminderte (-40%), reduzierte sich der Lebensstandard der Familienangehörigen 1994 um -547 DM bzw. -22%. 1984 waren dies bei den kinderlosen noch -953 DM und bei denen mit Kindern -633 DM, so daß sich die Lebensstandardminderung bei Familien 1994 gegenüber 1984 etwas verminderte. Der erhebliche Lebensstandardunterschied zwischen Kinderlosen und Familien 1984 (Tab. 22) war damit 1994 (Tab. 18) fast ausgeglichen (95% bei denen mit Kindern gegenüber Kinderlosen), zumindest in den alten Bundesländern (ein 1984-1994-Vergleich ist für die neuene Bundesländer nicht sinnvoll darstellbar).

Zugleich hat der durchschnittliche Wohngeldbezug der Kinderlosen 1994 gegenüber 1984 mehr zugenommen als bei den Familien, die relative Häufigkeit der kinderlosen und arbeitslosen Sozialhilfeempfänger nahm um 49% im Zeitraum 1984 bis 1994 zu, bei den Befragten aus Haushalten mit Kindern um 32% ab. Arbeitslosigkeit ist damit bei den Befragten aus Haushalten mit Kindern in diesem Zehnjahreszeitraum im Vergleich mit den Kinderlosen nicht die vorrangige Ursache für eine Zunahme der Häufigkeit von Sozialhilfeempfang gewesen (gleiche Dunkelziffern einer Nichtinanspruchnahme trotz Nutzungsanspruch vorausgesetzt), wenn auch nach wie vor mit über 30% Ursachenanteil bei jenen, die laufende Sozialhilfe erhalten, die zweitwichtigste Ursache (Bundesregierung 1995: 39; Netzler 1995: 76 ff.).

Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation bei eigener Arbeitslosigkeit haben sich weder bei Kinderlosen noch bei den befragten Familienangehörigen 1994 gegenüber 1984 erhöht, sondern sogar etwas vermindert, durchaus im Gegensatz zu der Situation bei allen Befragten zusammen (vgl. Tab. 22).

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der befragten Arbeitslosen hatte sich 1994 gegenüber 1984 bei den Kinderlosen um 5% erhöht, bei den Familien jedoch durchschnittlich um 8% vermindert. Insbesondere bei den Arbeitslosen in Haushalten mit Kindern wurde die Zufriedenheit mit der Haushaltstätigkeit deutlich schlechter als 1984 eingestuft, hingegen die Einkommenszufriedenheit höher, wiederum im Gegensatz zur Entwicklung bei den Kinderlosen.

Während die Zahl der Personen in kinderlos arbeitslosen Haushalten nahezu gleich blieb, hat sich die Haushaltsgröße bei den Familien um 9% erhöht.

3.4 Vergleich von Verheirateten 1994 und 1984

Kapitelüberblick: Verheiratete erreichen mit und ohne Kinder gegenüber allen anderen Zusammenlebensformen durchschnittlich den höchsten Lebensstandard. In den alten Bundesländern haben Kinderlose einen durchschnittlich fast 50% höheren Lebensstandard und einen um 75% höheren monatlichen Sparbetrag (je Haushalt) als Haushalte mit Kindern, bezogen auf die geringere Personenzahl (niedrigere Äquivalenzziffer) in kinderlosen Haushalten sogar 128% durchschnittlich mehr Sparfähigkeit. Hat der ein-Kind-Haushalt noch einen Lebensstandard von 108% in Relation zu allen Haushalten mit Kindern (= 100%), sinkt er bei zwei Kindern bereits um 11%-Punkte auf 97%, bei drei Kindern um weitere 10%-Punkte auf 87%, bei 5 Kindern auf 57% aller Familien. In den neuen Bundesländern erreichen die Kinderlosen einen Lebensstandard, der zwischen jenem der Familien mit einem und zwei Kindern in den alten Bundesländern liegt, er ist um 47% geringer als jener der Kinderlosen in den alten Bundesländern. Der Lebensstandard der Haushalte mit Kindern in den neuen Bundesländern ist fast 20%-Punkte niedriger als in den alten Bundesländern mit einer vergleichbaren Abnahme bei zunehmender Kinderzahl.

Die Lebenszufriedenheit wie die Zufriedenheiten in den einzelnen Lebensbereichen gehören zu jenem Wohlfahrtsbereich, in dem sich nach Aussage der Befragten zwischen Familien und Kinderlosen relativ geringe Unterschiede ergeben, wohl aber wieder deutliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern.

Soweit Kinder im Haushalt leben, sind im Bundesgebiet West 89% der Befragten verheiratet, im Bundesgebiet Ost 84% (vgl. Tab. 23 und 24 nächste Seiten). Gegenüber diesem Durchschnitt geringere Verheiratetenquoten weisen nur jene Haushalte mit einem oder 5 und mehr Kinder bzw. 4 und mehr Kinder im früheren bzw. neuen Bundesbiet auf (85% bzw. 70%). Bei den Haushalten ohne Kindern waren in den alten Bundesländern 47% verheiratet, in den neuen Bundesländern 55%.

Haushaltsnettoeinkommen, Lebensstandard:

Die verheirateten Haushalte haben den jeweils höchsten Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson), höchsten Sparbetrag, geringsten Wohngeldbezug und geringsten Anteil von Sozialhilfeempfängern (vgl. jeweils Tab. 23, 24 mit 4.1.). Zugleich ist der Lebensstandardunterschied zwischen Kinderlosen und Familien bei den Verheirateten am größten, weil die kinderlos Verheirateten einen sehr deutlichen Lebensstandardvorsprung auch vor anderen Kinderlosen haben, während dies auf Haushalte mit Kindern - aufgrund des relativ geringen Lebens-

Tab. 23: Verheiratete - Durchschnittswerte 1994 im Vergleich

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|--------|------|------|-----------------------------|------|------|-------------------|--------|------|------|------|------|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Zahl der Befragten Verheirateten | 715 | 1555 | 729 | 580 | 190 | 46 | 10 | 365 | 1150 | 513 | 527 | 94 | 12 |
| Anteil an allen Befragten in % | 47,0 | 89,1 | 85,2 | 93,1 | 93,6 | 95,8 | 71,4 | 55,3 | 83,9 | 77,3 | 90,9 | 88,7 | 70,6 |
| in DM pro Monat: | | | | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 5250 | 4653 | 4564 | 4659 | 4887 | 5170 | 3968 | 3873 | 3745 | 3781 | 3733 | 3632 | 3682 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 3693 | 2500 | 2698 | 2414 | 2174 | 2028 | 1417 | 2529 | 2025 | 2204 | 1942 | 1615 | 1444 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 1034 | 683 | 693 | 713 | 558 | 679 | 300 | 840 | 778 | 833 | 736 | 707 | 550 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 808 | 463 | 503 | 466 | 350 | 332 | 150 | 654 | 550 | 607 | 552 | 299 | 183 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 183 | 90 | 178 | 384 | 688 | 820 | 91 | 190 | 104 | 212 | 448 | 683 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 63 | 169 | 197 | 188 | 132 | 151 | 145 | 127 | 162 | 124 | 153 | 203 | 264 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 1 | 10 | 8 | 8 | 17 | 44 | 58 | 8 | 32 | 14 | 33 | 99 | 220 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in % | 1,1 | 1,2 | 0,5 | 1,2 | 2,6 | 4,3 | -- | 1,4 | 0,7 | 0,8 | 0,8 | -- | -- |
| Kennzahlen: | | | | | | | | | | | | | |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 2,75 | 2,78 | 2,76 | 2,82 | 2,75 | 2,67 | 2,7 | 2,61 | 2,69 | 2,69 | 2,73 | 2,54 | 2,5 |
| V10 Sorgen: Eigene wirt. Situation | 2,17 | 2,11 | 2,1 | 2,13 | 2,16 | 2,07 | 1,6 | 1,87 | 1,84 | 1,89 | 1,81 | 1,8 | 1,75 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 2,49 | 2,52 | 2,52 | 2,5 | 2,55 | 2,58 | 2,71 | 2,01 | 2,12 | 2,12 | 2,12 | 2,16 | 2,14 |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | -- | 2,52 | 2,53 | 2,54 | 2,48 | 2,36 | 2,3 | -- | 2,35 | 2,32 | 2,36 | 2,45 | 2,09 |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 1,19 | 1,11 | 1,12 | 1,09 | 1,14 | 1,07 | 1 | 1,11 | 1,07 | 1,09 | 1,06 | 1,13 | 1,08 |
| V40 : Gesundheit | 1,22 | 1,21 | 1,2 | 1,21 | 1,23 | 1,2 | 1,1 | 1,17 | 1,22 | 1,22 | 1,21 | 1,3 | 1,08 |
| V37 : Einkommen | 1,63 | 1,61 | 1,62 | 1,63 | 1,59 | 1,43 | 1,4 | 1,37 | 1,38 | 1,38 | 1,39 | 1,34 | 1,17 |
| V34 : Arbeit | 1,74 | 1,79 | 1,78 | 1,79 | 1,84 | 1,82 | 2,1 | 1,47 | 1,48 | 1,47 | 1,48 | 1,56 | 1,5 |
| V39 : Freizeit | 1,74 | 1,82 | 1,77 | 1,84 | 1,93 | 1,98 | 1,7 | 1,91 | 1,91 | 1,89 | 1,9 | 2,09 | 2,17 |
| V36 : Freunde | 1,82 | 1,82 | 1,82 | 1,79 | 1,9 | 2 | 1,6 | 1,91 | 1,96 | 1,96 | 1,92 | 2,2 | 2,33 |
| V38 : Berufl. Erf | 2,03 | 2,08 | 2,06 | 2,08 | 2,16 | 2,18 | 2,7 | 1,77 | 1,81 | 1,77 | 1,84 | 1,81 | 2,42 |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 7,31 | 7,18 | 7,23 | 7,12 | 7,33 | 6,72 | 5,7 | 6,12 | 6,27 | 6,33 | 6,3 | 5,95 | 6,08 |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 7,07 | 7,13 | 7,09 | 7,21 | 7,3 | 6,27 | 5,86 | 6,88 | 6,82 | 6,99 | 6,75 | 6,7 | 6,86 |
| V4 : Gesundheit | 6,81 | 7,02 | 7,03 | 7,02 | 7,16 | 6,52 | 5,7 | 6,48 | 6,88 | 6,76 | 6,96 | 6,38 | 6,92 |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 6,8 | 6,44 | 6,6 | 6,26 | 6,53 | 5,66 | 6,25 | 6,43 | 6,44 | 6,44 | 6,5 | 6,18 | 6,11 |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 6,89 | 6,46 | 6,4 | 6,59 | 6,58 | 5,65 | 4,8 | 5,59 | 5,41 | 5,57 | 5,4 | 4,82 | 5,17 |
| V8 : Freizeit | 6,68 | 6,13 | 6,28 | 6,21 | 5,59 | 5,15 | 4,9 | 5,35 | 5,26 | 5,36 | 5,23 | 4,95 | 4,92 |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 2,47 | 3,93 | 3,29 | 4,1 | 5,14 | 6,2 | 7 | 2,77 | 3,88 | 3,37 | 4,09 | 5,16 | 6,17 |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 1,44 | 1,88 | 1,69 | 1,93 | 2,24 | 2,56 | 2,8 | 1,53 | 1,87 | 1,71 | 1,93 | 2,25 | 2,55 |

Anm. und Quelle: Siehe Tab. 24

1:stimmt 4:nicht
1:große Sorgen
2:einige Sorgen
3:keine Sorgen
1:sehr wichtig
2:wichtig
3:weniger wichtig
4:ganz unwichtig
0:total unzufrieden
5:mittel
10:total zufrieden

Tab. 24: Verheiratete 1994 - Index 100: Durchschnitt aller Haushalte mit Kindern in den früheren Bundesländern

| 1994 | | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|----------|--|-----------------------------|--------|-----|-----|-----|-----|-----|-------------------|--------|-----|-----|-----|-----|
| Variable | | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | | | | | | |
| | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| V21 | Haushaltsnettoeinkommen | 113 | 100 | 98 | 100 | 105 | 111 | 85 | 83 | 80 | 81 | 80 | 78 | 79 |
| V225 | H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 148 | 100 | 108 | 97 | 87 | 81 | 57 | 101 | 81 | 88 | 78 | 65 | 58 |
| V22 | Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 151 | 100 | 101 | 104 | 82 | 99 | 44 | 123 | 114 | 122 | 108 | 104 | 81 |
| V22x | im Durchschnitt je Haushalt | 175 | 100 | 109 | 101 | 75 | 72 | 32 | 141 | 119 | 131 | 119 | 64 | 40 |
| V23 | Kindergeld f. alle Kinder*** | - | 100 | 49 | 97 | 210 | 376 | 448 | 50 | 104 | 57 | 116 | 245 | 373 |
| V24 | Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 37 | 100 | 117 | 111 | 78 | 89 | 86 | 75 | 96 | 73 | 91 | 120 | 156 |
| V24x | im Durchschnitt je Haushalt | 1 | 100 | 77 | 75 | 164 | 429 | 570 | 78 | 316 | 136 | 323 | 976 | 216 |
| V41 | Unerwartetes kommt immer dazwischen | 101 | 100 | 101 | 99 | 101 | 104 | 103 | 106 | 103 | 103 | 102 | 109 | 110 |
| V10 | Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 97 | 100 | 100 | 99 | 98 | 102 | 124 | 111 | 113 | 110 | 114 | 115 | 117 |
| V11 | : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 101 | 100 | 100 | 101 | 99 | 98 | 92 | 120 | 116 | 116 | 116 | 114 | 115 |
| V12 | : Möglichk. Kinderbetreuung | -- | 100 | 100 | 99 | 102 | 106 | 109 | -- | 107 | 108 | 106 | 103 | 117 |
| V35 | Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 93 | 100 | 99 | 102 | 97 | 104 | 110 | 100 | 104 | 102 | 105 | 98 | 103 |
| V40 | : Gesundheit | 99 | 100 | 101 | 100 | 98 | 101 | 109 | 103 | 99 | 99 | 100 | 93 | 111 |
| V37 | : Einkommen | 99 | 100 | 99 | 99 | 101 | 111 | 113 | 115 | 114 | 114 | 114 | 117 | 127 |
| V34 | : Arbeit | 103 | 100 | 101 | 100 | 97 | 98 | 83 | 118 | 117 | 118 | 117 | 113 | 116 |
| V39 | : Freizeit | 104 | 100 | 103 | 99 | 94 | 91 | 107 | 95 | 95 | 96 | 96 | 85 | 81 |
| V36 | : Freunde | 100 | 100 | 100 | 102 | 96 | 90 | 112 | 95 | 92 | 92 | 95 | 79 | 72 |
| V38 | : Berufl. Erf | 102 | 100 | 101 | 100 | 96 | 95 | 70 | 115 | 113 | 115 | 112 | 113 | 84 |
| V3 | allg. Lebenszufriedenheit | 102 | 100 | 101 | 99 | 102 | 94 | 79 | 85 | 87 | 88 | 88 | 83 | 85 |
| V5 | Zufriedenheit: Arbeit | 99 | 100 | 99 | 101 | 102 | 88 | 82 | 96 | 96 | 98 | 95 | 94 | 96 |
| V4 | : Gesundheit | 97 | 100 | 100 | 100 | 102 | 93 | 81 | 92 | 97 | 96 | 99 | 91 | 99 |
| V6 | : Haushaltstätigkeit | 106 | 100 | 102 | 97 | 101 | 88 | 97 | 100 | 100 | 100 | 101 | 96 | 95 |
| V7 | : Haushaltsnettoeinkommen | 107 | 100 | 99 | 102 | 102 | 87 | 74 | 87 | 84 | 86 | 84 | 75 | 80 |
| V8 | : Freizeit | 109 | 100 | 102 | 101 | 91 | 84 | 80 | 87 | 86 | 87 | 85 | 81 | 80 |
| V27 | Zahl der Personen im Haushalt | 63 | 100 | 84 | 104 | 131 | 158 | 178 | 70 | 99 | 86 | 104 | 131 | 157 |
| V223 | Haushaltsäquivalenzziffer | 77 | 100 | 90 | 103 | 119 | 136 | 149 | 81 | 99 | 91 | 103 | 120 | 136 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

standards auch bei Verheirateten - sehr viel weniger zutrifft. In den alten Bundesländern haben Kinderlose einen durchschnittlich fast 50% höheren Lebensstandard und einen um 75% höheren monatlichen Sparbetrag als Haushalte mit Kindern. Bezieht man den durchschnittlichen Sparbetrag noch auf die unterschiedliche Haushaltsgröße (Äquivalenzziffern), können Kinderlose 228% dessen von Familien ersparen. Deutliche Lebensstandardabstriche treten bereits ab dem ersten Kind auf: Hat der ein-Kind-Haushalt noch einen Lebensstandard von 108% in Relation zu allen Haushalten mit Kindern (= 100%), sinkt er bei zwei Kindern bereits um 11%-Punkte auf 97%, bei drei Kindern um weitere 10%-Punkte auf 87%, bei 5 Kindern auf 57% aller Familien. Wesentliche Verminderungen im Sparbetrag treten ab dem dritten und dann wieder bei fünf und mehr Kindern auf. In den neuen Bundesländern erreichen die Kinderlosen einen Lebensstandard, der zwischen jenem der Familien mit einem und zwei Kindern in den alten Bundesländern liegt, er ist um 47% geringer als jener der Kinderlosen in den alten Bundesländern. Der Lebensstandard der Haushalte mit Kindern war fast 20%-Punkte niedriger als in den alten Bundesländern mit einer vergleichbaren Abnahme bei zunehmender Kinderzahl.

"Abstand" der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von Armutsschwellen: Beim Abstand der durchschnittlichen Lebensstandards von der Armutsschwelle hatte sich für alle Befragten zusammen nur geringfügige Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern ergeben (bei gleicher Struktur einer raschen "Armutsannäherung" mit zunehmender Kinderzahl), soweit nicht mehr als zwei Kinder im Haushalt lebten (Tab. 6). Für die Teilgruppe der Verheirateten trifft dies ebenfalls weitgehend zu (Tab. 25): Der Abstand von der Armutsschwelle differiert bei Haushalten mit Kindern zwischen alten und neuen Bundesländern erst, wenn drei und mehr Kinder im Haushalt leben. In den alten Bundesländern hatten 1994 die Kinderlosen mit einem Lebensstandard von 60%-Punkten über der Armutsschwelle einen um ein Drittel besseres wirtschaftliches "Polster" als Familien mit rund 40% über der Armutsschwelle. Mit jedem Kind "rutscht" die Familie durchschnittlich um 7%-Punkte bei bis zu drei Kindern und dann in größeren Schritten an die Armutsschwellen heran. In den neuen Bundesländern fällt der Unterschied zwischen Kinderlosen und Haushalten mit Kindern geringer aus, dort rangiert der Lebensstandard der Kinderlosen 53%-Punkte über dem Existenzminimum, jener der Familien um 41% (wie in den alten Bundesländern).

Der Anteil von Empfängern laufender Hilfe zum Lebensunterhalt ist bei verheirateten Kinderlosen rund einzehntel so häufig wie bei der Gesamtheit aller Befragten, bei Familien in den alten Bundesländern rund einviertel bis ein Drittel, in den neuen Bundesländern weniger als ein Zehntel.

Tab. 25: Verheiratete - Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994 in DM pro Monat

| | | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | | | | |
|--|---|---------------------------------------|--------------------------|--------------------------|-------|-------|-------------------|-------|
| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon Haushalte mit 1 | 2 | 3 | Kindern 4 | 5-> |
| <u>frühere Bundesländer</u> | | | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 5250 | 4524 | 4564 | 4659 | 4887 | 5170 | 3968* |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 3693 | 2500 | 2698 | 2414 | 2174 | 2028 | 1417* |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1486 | 2113 | 2766 | 2514 | 2868 | 3340 | 3788 | 4161 |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | | | |
| je Haushalt | | + 3137 | + 1887 | +2050 | +1791 | +1547 | +1382 | -193 |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 2207 | + 1014 | +1212 | +928 | +688 | +542 | - 69* |
| %-Punkte | --- | + 60 | + 41 | + 45 | + 38 | + 32 | + 27 | - 5* |
| <u>neue Bundesländer</u> | | | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 3873 | 37745 | 3781 | 3733 | 3632 | 3682 |* |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2529 | 2024 | 2204 | 1942 | 1615 | 1444 |* |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1189 | 1821 | 2200 | 2040 | 2286 | 2674 | 3022 | |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | | | |
| je Haushalt | | + 2052 | + 1545 | +1741 | +1447 | +958 | +650 | |
| je Vollperson * | | | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 1340 | + 835 | +1015 | +753 | +426 | +255 |* |
| %-Punkte | --- | + 53 | + 41 | + 46 | + 39 | + 26 | + 18 |* |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 1994

Monatlicher Sparbetrag:

Wie schon beim Lebensstandard zeigen sich - nochmals intensiver - beim durchschnittlichen Sparbetrag die Unterschiede zwischen Kinderlosen, Familien mit ein oder zwei Kindern und Haushalten mit drei und mehr Kindern. Kinderlose in den alten und neuen Bundesländern haben eine um 75% bzw. 41% höhere durchschnittliche Sparsumme als die Haushalte mit Kindern in den alten Bundesländern, bezogen auf die unterschiedliche Personenzahl ist ihre Sparfähigkeit mehr als doppelt so hoch. Der Sparbetrag der Familien mit ein und zwei Kindern in den neuen Bundesländern ist höher als in den alten Bundesländern, ab drei Kindern niedriger.

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsicherheit und Kinderbetreuung:

Wiederum spiegeln die geäußerten Sorgen zur eigenen wirtschaftlichen Situation nicht die Lebensstandardunterschiede wieder. In den alten Bundesländern sind die Unterschiede zwischen Kinderlosen und Familien gering (erst ab fünf Kindern erheblich erhöht), in den neuen Bundesländern bewegen sich die Sorgen auf einem durchweg 11 % bis 15 % höheren Niveau als in den alten Bundesländern, bei den Familien geringfügig höher (rund 2%-Punkte) als bei den Kinderlosen.

Bei den Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit zeigt sich in den alten Bundesländern ein schwache Tendenz zu einer mit steigender Kinderzahl verminderten Nennung von Sorgen mit insgesamt geringem Unterschied gegenüber Kinderlosen. In den neuen Bundesländern ist diese Sorge um 20%- bzw. 16%-Punkte bei Kinderlosen bzw. Haushalten mit Kindern mehr ausgeprägt als in den alten Bundesländern.

Geringer unterscheiden sich Familien in den alten und neuen Bundesländern hinsichtlich ihrer Sorgen bei der Kinderbetreuung (neue Bundesländer: 7%-Punkte mehr Sorgen).

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die Lebenszufriedenheit wie die Zufriedenheiten in den einzelnen Lebensbereichen gehören zu jenen Wohlfahrtsbereichen, in denen sich nach Aussage der Befragten zwischen Familien und Kinderlosen relativ geringe Unterschiede ergeben, wohl aber wieder deutliche Unterschiede zwischen den alten und neuen Bundesländern: Die Zufriedenheit ist in den neuen Bundesländern mit Ausnahme des Bereiches Haushaltstätigkeit deutlich geringer ausgeprägt, insbesondere bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit, Einkommen und Freizeit. Während bei den Verheirateten in den alten Bundesländern die Zufriedenheiten höher sind als der Gesamtdurchschnitt aller Befragten, ist dies in den neuen Bundesländern nicht durchgängig der Fall, jedoch zumindest bei der Zufriedenheit mit dem Haushaltseinkommen.

Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Ein wesentlicher Unterschied zur Gesamtheit aller Befragten tritt bei den Kinderlosen (genauer: keine Kinder im Haushalt) zutage: Bei den verheirateten Befragten ohne Kinder im Haushalt ist die Wichtigkeit von Familie nur um 7%- bzw. 4%-Punkte geringer als bei den Familien in den früheren bzw. neuen Bundesländern,

Tab. 26: Durchschnittswerte von verheirateten Befragten/Haushalten 1984 und 1994 im Vergleich (ohne Hochrechnungsfaktor), frühere Bundesländer

| Variable | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | |
|--|-----------------------------|--------|------|------|------|------|
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| 1984 | | | | | | |
| Zahl der Befragten | 1122 | 2394 | 1244 | 916 | 203 | 28 |
| Anteil an allen Befragten in % | 58,9 | 92,0 | 89,6 | 95,0 | 93,5 | 96,6 |
| in DM pro Monat: Original 1984er Daten | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3470 | 3104 | 3107 | 3023 | 3348 | 3896 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2375 | 1665 | 1783 | 1552 | 1481 | 1540 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 72 | 44 | 77 | 183 | 288 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 156 | 128 | 157 | 112 | 124 | 154 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 3 | 7 | 3 | 8 | 17 | 22 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt in % | 0,5 | 1,1 | 0,9 | 1,3 | 1,0 | 7,1 |
| in DM pro Monat: 1984er Daten umgerechnet auf Preisniveau 1994 | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 4232 | 3785 | 3789 | 3687 | 4083 | 4751 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2896 | 2030 | 2174 | 1893 | 1806 | 1878 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 88 | 53 | 94 | 223 | 351 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 190 | 156 | 192 | 136 | 152 | 188 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 4 | 8 | 4 | 10 | 21 | 27 |
| Differenz 1994 - 1984 | | | | | | |
| in DM pro Monat: absolute Differenz 1994 - 1984, 1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 1018 | 868 | 775 | 972 | 804 | 419 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 797 | 470 | 524 | 521 | 368 | 150 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 95 | 37 | 84 | 161 | 337 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | -127 | 13 | 5 | 52 | -20 | -37 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | -4 | 2 | 4 | -3 | -4 | 17 |
| Index: 1994er Daten in % der 1984er Daten (1984=100 auf 1994er Preisniveau) | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 124 | 123 | 120 | 126 | 120 | 109 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 128 | 123 | 124 | 128 | 120 | 108 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 209 | 170 | 189 | 172 | 196 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 33 | 108 | 103 | 138 | 87 | 80 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 2 | 122 | 198 | 75 | 81 | 163 |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 102 | 103 | 104 | 103 | 98 | 102 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 95 | 95 | 95 | 96 | 90 | 101 |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 94 | 94 | 94 | 92 | 97 | 96 |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 92 | 91 | 91 | 93 | 92 | 74 |
| V4 : Gesundheit | 94 | 93 | 94 | 93 | 92 | 85 |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 96 | 91 | 92 | 90 | 93 | 82 |
| V7 : Haushaltsnettoeinkommen | 101 | 97 | 96 | 101 | 98 | 104 |
| V8 : Freizeit | 91 | 87 | 88 | 88 | 85 | 92 |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 95 | 100 | 95 | 98 | 98 | 102 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

ohne daß dieser Unterschied an dieser Stelle etwa aus familialen Biographien erklärbar ist (Projektteil 3). Die größten Unterschiede ergeben sich auch hier zwischen den alten und neuen Bundesländern sowie zwischen Familien mit ein und zwei Kindern gegenüber Haushalten mit drei und mehr Kindern, wobei bei letzteren in den alten wie neuen Bundesländern die Wichtigkeit von Arbeit und beruflichem Erfolg deutlich abfällt, die des Einkommens und der Gesundheit zunimmt.

Die Veränderungen von 1984 auf 1994 (Tab. 26, früheres Bundesgebiet) beim Lebensstandard führten im Durchschnitt der Verheirateten bei den Kinderlosen zu einem Plus von 28% von einem bereits 1984 höheren Niveau aus als bei Familien, bei den Familien von +23% mit einer abnehmenden Tendenz bei Haushalten mit drei und mehr Kindern. Der Lebensstandardzuwachs der Haushalte ohne Kinder war absolut mit 797 DM gegenüber 470 DM bei Familien um 70%-Punkte höher, die Distanz hat sich also deutlicher auseinanderentwickelt, als es die Steigerungsraten allein anzeigen. Durchschnittlich höherer Wohngeldbezug tritt insbesondere bei Haushalten mit einem und solchen mit vier und mehr Kindern auf. Bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation und Arbeitsplatzsicherheit (plus 2-3% bzw. minus 5%) unterscheiden sich Kinderlose und Familien kaum. Unterschiede ergeben sich wiederum auch kaum bei der Verminderung der allgemeinen Lebenszufriedenheit und jener mit der Arbeit, Gesundheit und Freizeit (minus 6-13%), sondern bei der Einkommenszufriedenheit: Diese hat für kinderlos Verheiratete geringfügig zugenommen (+1%), für Familien abgenommen (-3%).

Während die Haushaltsgröße bei den Familien unverändert blieb (ein-Kind-Haushalte kleiner, ab vier Kindern größer), verminderte sich die Haushaltsgröße der Kinderlosen im 10-Jahreszeitraum um 5%.

3.5 Vergleich 1994 und 1984 für Haushalte mit einem Ledigen (ggf. zusammenlebend mit Geschiedenen, Verwitweten, verheiratet- getrennt-Lebenden)

Kapitelüberblick: Der wirtschaftliche Lebensstandard der Ledigen unterscheidet sich erheblich von jenen, die verheiratet sind: Die Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson erreichen etwa 75% bei Kinderlosen und Familien in den alten Bundesländern und 84% bzw. 89% bei Kinderlosen bzw. Familien in den neuen Bundesländern, allerdings bei den Kinderlosen auf erheblich höherem Niveau als bei den Haushalten mit Kindern. Der Lebensstandard der kinderlos Ledigen ist in den früheren Bundesländern um 47% und in den neuen Bundesländern um 17% höher als jener von Ledigen mit Kindern im Haushalt. Ledige Haushalte mit Kindern "rutschen" auf 21% in den alten und 34% in den neuen Bundesländern an die angenommene Armutsschwelle heran, d.h. ihre "Armutsdistanz" ist um 20%-Punkte in den alten und 7%-Punkte in den neuen Bundesländern niedriger als bei Verheirateten und 25% bzw. 10% niedriger als bei kinderlos Ledigen. Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Ledigen fällt bei den Haushalten mit Kindern in den alten Bundesländern gegenüber Verheirateten deutlich geringer aus als bei den Kinder-

losen, nicht so bei den Familien in den neuen Bundesländern. Bei diesen war allerdings auch schon die Vergleichsbasis - Lebenszufriedenheit Verheirateter mit Kindern - deutlich niedriger, so daß sich hier "nur" eine Angleichung zwischen den alten und neuen Bundesländern auf einem gegenüber Verheirateten niedrigeren Niveau ergibt. Zwischen 1984 und 1994 hat der Lebensstandard der kinderlos Ledigen mit einem Plus von 26% überdurchschnittlich dazugewonnen, für die Ledigen mit Kindern ist demgegenüber mit plus 6% - von einem schon um ein Drittel niedrigeren Lebensstandard aus - die allgemeine Lebensstandardentwicklung in Absolutzahlen weitgehend und relativ deutlich negativ ausgefallen. Während sich der Lebensstandard der kinderlos Ledigen um 597 DM erhöhte (Nettoeinkommenssteigerung je Vollperson), stieg der Lebensstandard bei Ledigen mit Kindern nur um 104 DM - nicht mal ein Fünftel dessen der Kinderlosen.

Von den Kinderlosen in den alten Bundesländern waren fast 40% ledig, in den neuen Bundesländern 33%. Ledige Befragte in Haushalten mit Kindern waren 3,6% in den alten und 7,9% in den neuen Bundesländern (Tab. 27).

Siehe Tab. 27 nächste Seiten

Einkommen, Sparsumme und Wohngeld:

Der wirtschaftliche Lebensstandard der Ledigen unterscheidet sich erheblich von jenem, die verheiratet sind: Das Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson erreicht etwa 75% in den alten Bundesländern und 84% bzw. 89% bei kinderlosen bzw. Familien in den neuen Bundesländern (Tab 27). Der Lebensstandard der kinderlos Ledigen ist in den früheren Bundesländern um 47% und in den neuen Bundesländern um 17% höher als jener von Ledigen mit Kindern im Haushalt. Der monatliche durchschnittliche Sparbetrag erreicht nur 51% bzw. 44% bei Kinderlosen bzw. Familien in den alten Bundesländern und 59% bzw. 89% in den neuen Bundesländern, deren Sparbeträge teils doppelt so hoch sind wie jene der Haushalte in den alten Bundesländern. Das Wohngeld ist entsprechend diesem Lebensstandardunterschied gerade bei den kinderlosen ein Vielfaches dessen, was Verheiratete erhalten.

"Abstand" der durchschnittlichen Lebensstandards von Armutsschwellen:

Obwohl der Abstand von der Armutsschwelle bei den ledig Kinderlosen "nur" noch 44% bzw. 46% (neue bzw. alte Bundesländer) beträgt (siehe Tab. 28), liegt dieser immer noch um 3-5% über jenem der verheirateten Familien (Tab. 25) als der einkommensstärksten Gruppe mit Kindern. Ledige Haushalte mit Kindern "rutschen" auf 21% in den alten und 34% in den neuen Bundesländern an die angenommene Armutsschwelle heran, d.h. ihre "Armutsdistanz" ist 20% in den

Tab. 27: Ledige im Vergleich mit Verheirateten 1994 - Index 100: Durchschnitt der Verheirateten (vgl. Tab. 23)

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | neue Bundesländer | | | | |
|---|----------------------|--------|------|------|--------|-------------------|--------|------|------|-----|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3-> |
| Zahl der befragten Ledigen | 600 | 62 | 46 | 8 | 6 | 215 | 108 | 86 | 20 | 2 |
| Anteil an allen Befragten in % | 39,4 | 3,6 | 5,4 | 1,3 | (3,0) | 32,6 | 7,9 | 13,0 | 3,4 | - |
| in DM pro Monat: | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3267 | 3120 | 3024 | 3194 | (3500) | 2621 | 2961 | 2851 | 3483 | 0 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2766 | 1878 | 1965 | 1749 | (1590) | 2126 | 1812 | 1842 | 1782 | 0 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 606 | 449 | 473 | 638 | 0 | 583 | 836 | 743 | 1361 | 0 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 413 | 202 | 204 | 319 | 0 | 385 | 487 | 468 | 612 | 0 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 169 | 83 | 189 | 0 | -- | 117 | 79 | 238 | 0 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 166 | 252 | 295 | 250 | 0 | 126 | 122 | 113 | 157 | 0 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 6 | 46 | 47 | 31 | 0 | 17 | 36 | 33 | 47 | 0 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt % | 1,5 | 20,1 | 17,4 | 12,5 | - | 1,4 | 5,6 | 4,7 | 10 | 0 |
| Index: | | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 62 | 67 | 66 | 69 | (72) | 68 | 79 | 75 | 93 | 0 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 75 | 75 | 73 | 72 | (73) | 84 | 89 | 84 | 92 | 0 |
| V22 Monatl. Sparsbetrag - wenn gespart wird | 59 | 66 | 68 | 89 | 0 | 69 | 107 | 89 | 185 | 0 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 51 | 44 | 41 | 68 | 0 | 59 | 88 | 77 | 111 | 0 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 92 | 92 | 106 | 0 | -- | 62 | 76 | 112 | 0 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 263 | 149 | 150 | 133 | 0 | 99 | 75 | 91 | 103 | 0 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 6588 | 454 | 602 | 410 | 0 | 208 | 111 | 242 | 143 | 0 |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 97 | 101 | 99 | 102 | 0 | 93 | 107 | 106 | 107 | 0 |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 100 | 107 | 103 | 112 | 0 | 97 | 104 | 106 | 106 | 0 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 98 | 99 | 96 | 112 | 0 | 86 | 97 | 95 | 110 | 0 |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | -- | 117 | 116 | 116 | 0 | -- | 103 | 100 | 113 | 0 |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 73 | 89 | 86 | 96 | 0 | 77 | 96 | 99 | 92 | 0 |
| V40 : Gesundheit | 98 | 98 | 95 | 97 | 0 | 96 | 108 | 108 | 105 | 0 |
| V37 : Einkommen | 91 | 101 | 102 | 77 | 0 | 91 | 99 | 101 | 85 | 0 |
| V34 : Arbeit | 104 | 109 | 108 | 116 | 0 | 93 | 91 | 94 | 72 | 0 |
| V39 : Freizeit | 110 | 109 | 107 | 105 | 0 | 112 | 101 | 101 | 95 | 0 |
| V36 : Freunde | 116 | 101 | 101 | 95 | 0 | 115 | 111 | 111 | 106 | 0 |
| V38 : Berufl. Erf | 106 | 107 | 106 | 110 | 0 | 99 | 95 | 98 | 78 | 0 |

Fortsetzung der Tabelle nächste Seite

Fortsetzung der Tabelle 27

| 1994 | | frühere Bundesländer | | | | | neue Bundesländer | | | | |
|----------|-------------------------------|----------------------|--------|----|----|---------------|--------------------|--------|-----|-----|-----|
| Variable | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | Zahl der 3 | Kinder im Haushalt | | | | |
| | | | | | | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3-> |
| V3 | allg. Lebenszufriedenheit | 99 | 92 | 92 | 84 | 0 | 106 | 99 | 97 | 101 | 0 |
| V5 | Zufriedenheit: Arbeit | 100 | 91 | 91 | 88 | 0 | 99 | 96 | 95 | 89 | 0 |
| V4 | : Gesundheit | 108 | 94 | 95 | 85 | 0 | 115 | 105 | 105 | 106 | 0 |
| V6 | : Haushaltstätigkeit | 95 | 84 | 85 | 85 | 0 | 100 | 92 | 92 | 88 | 0 |
| V7 | : Haushaltnettoeinkommen | 88 | 81 | 79 | 87 | 0 | 89 | 91 | 91 | 87 | 0 |
| V8 | : Freizeit | 100 | 91 | 94 | 48 | 0 | 117 | 110 | 113 | 87 | 0 |
| V27 | Zahl der Personen im Haushalt | 62 | 81 | 81 | 91 | 0 | 60 | 79 | 82 | 99 | 0 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

alten und 7% in den neuen Bundesländern niedriger als bei Verheirateten mit Kindern und 25% bzw. 10% niedriger als bei kinderlos Ledigen.

Tab. 28: Ledige - Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994 in DM pro Monat

| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | | |
|--|---|---------------------------------------|--------------------------|----------------|-----------|--------------|
| | | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon mit 1 | 2 | Kindern 3 |
| <u>frühere Bundesländer</u> | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 3267 | 3120 | 3024 | 3194 | 3500 |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2766 | 1878 | 1965 | 1749 | 1590 |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1486 | 1755 | 2469 | 2287 | 2714 | 3271 |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | |
| je Haushalt | | + 1512 | + 651 | +737 | +480 | +229 |
| je Vollperson * | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 1280 | + 392 | +479 | +263 | +104 |
| %-Punkte | --- | + 46 | + 21 | + 24 | + 15 | + 7 |
| <u>neue Bundesländer</u> | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 2621 | 2961 | 2851 | 3483 | |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2126 | 1812 | 1842 | 1782 | |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1189 | 1466 | 1943 | 1840 | 2324 | |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | |
| je Haushalt | | + 1155 | + 1018 | +1011 | +1159 | |
| je Vollperson * | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 937 | + 623 | +653 | +593 | |
| %-Punkte | --- | + 44 | + 34 | + 35 | + 33 | |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsicherheit und Kinderbetreuung:

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft bestehen bei Ledigen nur dann vermehrt gegenüber Verheirateten, soweit Kinder im Haushalt leben (Tab. 27). Die Sorgen um die Arbeitsplatzsicherheit sind zumindest bei den Haushalten ohne und

mit einem Kind gegenüber Verheirateten nicht erhöht, ab zwei Kindern nehmen diese Sorgen sehr deutlich zu. Der Unterschied bei den Sorgen um die Möglichkeit einer Kinderbetreuung ist bei den Ledigen gegenüber Verheirateten in den alten Bundesländern deutlich mehr erhöht als dies in den neuen Bundesländern der Fall ist, womit diese Sorge in den alten wie neuen Bundesländern ein etwa gleiches Niveau bei Ledigen mit Kindern erreicht (weil das Sorgenniveau bei Verheirateten in den alten Bundesländern niedriger ist, vgl. Tab. 23).

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Ledigen fällt bei den Haushalten mit Kindern in den alten Bundesländern gegenüber Verheirateten deutlich geringer aus als bei den Kinderlosen, nicht aber bei den Familien in den neuen Bundesländern. Bei denen war allerdings auch schon die Vergleichsbasis - Lebenszufriedenheit Verheirateter mit Kindern - deutlich niedriger, so daß sich hier wiederum "nur" eine Angleichung zwischen den alten und neuen Bundesländern auf einem gegenüber Verheirateten niedrigeren Niveau ergibt, während dies auf Kinderlose nicht zutrifft. In den neuen Bundesländern ist die Lebenszufriedenheit der ledig Kinderlosen höher (6%) als jene der verheiratet Kinderlosen. Während in den alten Bundesländern ledige Haushalte mit Kindern in allen hier erfaßten Zufriedenheitsbereichen gegenüber Verheirateten - insbesondere beim Einkommen - deutlich abfallen (bis zu rund minus 20%, bei den kinderlos Ledigen wesentlich nur bei der Einkommenszufriedenheit), ist die Zufriedenheitsdistanz gegenüber Verheirateten in den neuen Bundesländern bei den Haushalten mit Kindern nicht durchweg negativ: Bei den Bereichen Gesundheit und Freizeit antworteten die Ledigen mit und ohne Kindern positiver als die Verheirateten.

Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Auch bei den Ledigen mit Kindern wird die Bedeutung der Familie für die Zufriedenheit um 11% bzw. 4% (alte bzw. neue Bundesländer) niedriger eingestuft als bei den Verheirateten, während in den alten Bundesländern die Bedeutung von Erwerbsarbeit, Freizeit und beruflichem Erfolg zunimmt und die von Einkommen, Freunden und Gesundheit sich kaum verändert. Etwas anders sieht die Einschätzung der Ledigen im Vergleich mit Verheirateten wiederum in den neuen Bundesländern aus: Bei Haushalten mit Kindern nimmt die Zufriedenheitsbedeutung von Freunden (+ 11%) und Gesundheit (+ 8%) zu und die der Erwerbsarbeit und des beruflichen Erfolges ab. Bei den Kinderlosen besteht in der deutlich geringeren Einkommenswichtigkeit gegenüber Verheirateten ein deutlicher Unterschied, auch

gegenüber den Haushalten mit Kindern.

Vergleich 1984 mit 1994 (früheres Bundesgebiet):

Der Anteil der kinderlos Ledigen hat sich in den 10-Jahreszeitraum von 39,4% Anteil an allen Kinderlosen auf rund 31% reduziert, der Anteil der Ledigen mit Kindern im Haushalt hat von 2,1% auf 3,6% auf insgesamt sehr niedrigem Niveau etwas zugenommen (Tab. 29).

Gegenüber der insgesamt rund 24%igen Lebensstandardsteigerung von 1984 auf 1994 bei allen Kinderlosen und 22%igen bei allen Befragten in Haushalten mit Kindern haben die kinderlos Ledigen mit einem Plus von 26% etwas überdurchschnittlich dazugewonnen, für die Ledigen mit Kindern ist demgegenüber mit plus 6% - von einem schon um ein Drittel niedrigeren Lebensstandard aus - die allgemeine Lebensstandardentwicklung in Absolutzahlen weitgehend und relativ (gegenüber Kinderlosen) vollkommen ausgefallen (Tab. 29). Während sich der Lebensstandard der kinderlos Ledigen um 597 DM erhöhte (Nettoeinkommenssteigerung je Vollperson), stieg der Lebensstandard bei Ledigen mit Kindern nur um 104 DM - nicht mal ein Fünftel dessen der Kinderlosen. Gegenüber diesem erheblichen "zurückfallen" gegenüber Kinderlosen stieg das durchschnittliche Wohngeld der Ledigen mit Kindern nur um 9% an. Das Niveau an Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation und Arbeitsplatzsicherheit hat sich dennoch bei den Ledigen mit Kindern vermindert, während sich die Kinderlosen etwas mehr Sorgen um ihre wirtschaftliche Situation machten als 1984.

Die allgemeine Lebenszufriedenheit war bei den Ledigen mit Kindern 1994 durchweg schlechter als 1984, insbesondere bei den Bereichen Erwerbsarbeit, Gesundheit und Haushaltstätigkeit. Bei den kinderlos Ledigen tritt eine gegenüber 1984 deutlich geringere Zufriedenheit nur im Bereich Freizeit auf und etwas bei der Erwerbsarbeit und Gesundheit, mehr Zufriedenheit wurde durchschnittlich bei Haushaltstätigkeit und Einkommen genannt. Die Zahl der Personen in Haushalten mit einem Ledigen hat von 1984 auf 1994 um 7-9% zugenommen.

Siehe Tab. 29 nächste Seite

Tab. 29: Durchschnittswerte von Haushalten 1984 und 1994 mit Ledigen

| | | frühere Bundesländer | | | |
|---|------|-----------------------------|------|--------|-----|
| Variable | 0 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | |
| | | K.ins. | 1 | 2 | 3-> |
| 1984 | | | | | |
| Zahl der Befragten | 587 | 54 | 47 | 5 | 6 |
| Anteil an allen Befragten in % | 30,8 | 2,1 | 3,4 | - | - |
| in DM pro Monat: Original 1984er Daten | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2084 | 2308 | 2291 | (2418) | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 1793 | 1455 | 1491 | (1258) | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 30 | 29 | (40) | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 111 | 234 | 248 | - | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 5 | 35 | 37 | - | - |
| 1984 | | | | | |
| in DM pro Monat: 1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2541 | 2815 | 2794 | (2949) | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2187 | 1774 | 1818 | (1534) | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 36 | 35 | (49) | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 136 | 286 | 303 | - | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 6 | 42 | 45 | - | - |
| Differenz 1994 - 1984 | | | | | |
| in DM pro Monat auf Preisniveau 1994: | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 726 | 305 | 230 | - | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 579 | 104 | 147 | - | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 133 | 48 | - | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 30 | -34 | -8 | - | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 0 | 4 | 2 | - | - |
| Index: 1994er Daten in % der 1984er Daten (1984=100) auf Preisniveau 1994 | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 129 | 111 | 108 | - | - |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 126 | 106 | 108 | - | - |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | FEH | 468 | 237 | - | - |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 122 | 88 | 97 | - | - |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 101 | 109 | 104 | - | - |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 102 | 97 | 96 | - | - |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 97 | 87 | 88 | - | - |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 99 | 95 | 97 | - | - |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 96 | 86 | 85 | - | - |
| V4 : Gesundheit | 97 | 85 | 85 | - | - |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 106 | 88 | 90 | - | - |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 103 | 95 | 95 | - | - |
| V8 : Freizeit | 91 | 94 | 98 | - | - |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 107 | 109 | 98 | - | - |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

3.6 Vergleich von Geschiedenen mit Verheirateten 1994 und 1984 (ggf. zusammenlebend mit Ledigen, Verwitweten, verheiratet-getrennt-Lebenden)

Kapitelüberblick: Die Lebensstandards der geschiedenen Befragten liegen in den alten Bundesländern auf einem Niveau von rund 80% bis 88% der Verheirateten, in den neuen Bundesländern bei 90% bei Kinderlosen und 79% bei Befragten mit Kindern im Haushalt ggü. Verheirateten in den neuen Bundesländern. Der Lebensstandardabstand von den Armutsschwellen beträgt durchschnittlich für die Befragten ohne Kinder im Haushalt etwas über bzw. unter + 50% (alte/neue Bundesländer), bei den Befragten mit Kindern durchschnittlich rund + 32% bzw. + 25% mit einer raschen Annäherung an diese Armutsschwellen mit jedem zusätzlichen Kind (um 13%- bzw. 15%-Punkte). Die allgemeine Lebenszufriedenheit wie auch die Zufriedenheit mit den hier erfassten Lebensbereichen liegt bei den kinderlosen Geschiedenen in den alten Bundesländern zwischen 85% und 93 % (gegenüber Verheirateten) und damit etwas niedriger oder allenfalls gleichhoch wie die etwas höheren Zufriedenheitswerte bei den Geschiedenen mit Kindern, die nur bei der Einkommenszufriedenheit mit 81% (gegenüber Verheirateten, etwas zunehmend mit ansteigender Kinderzahl) eine noch geringere Zufriedenheit äußerten. In den neuen Bundesländern wird die Lebenszufriedenheit der geschiedenen Kinderlosen höher eingestuft als jene der Familien. Auch bei den Geschiedenen hat sich in diesem Zehnjahreszeitraum der Lebensstandardzuwachs absolut bei den Kinderlosen (um 736 DM p.M.) deutlich mehr erhöht als bei den Familien (um 547 DM p.M.), der Lebensstandardzuwachs der Kinderlosen war rund 35% höher als bei Familien von einem bereits 1984 um 48% höheren Lebensstandardniveau aus.

Der Anteil der Geschiedenen im SOEP in den hier analysierte Gruppen bewegt sich in den Größenordnungen, die auch mit den Daten der Volkszählungen und des Mikrozensus erhoben werden. Unter den Kinderlosen ist der Anteil der Geschiedenen in den alten wie neuen Bundesländern um die 9%, bei den Befragten mit Kindern um die 4-5%, wobei der Anteil Geschiedener mit einem Kind höher ist als jener mit zwei und mehr Kindern.

Haushaltsnettoeinkommen und "Abstand" der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von Armutsschwellen:

Die Lebensstandards der geschiedenen Befragten liegen in den alten Bundesländern auf einem Niveau von rund 80% bis 88% der Verheirateten ohne eine wesentliche Unterscheidung wegen Kindern, in den neuen Bundesländern bei 90% bei Kinderlosen und 79% bei Befragten mit Kindern im Haushalt (Tab. 30, nächste Seite).

Tab. 30: Geschiedene im Vergleich mit Verheirateten 1994 (alte Bundesländer) - Index 100: Durchschnitt aller Verheirateten mit Kindern

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | neue Bundesländer | | | | |
|---|----------------------|--------|------|----------------------|-------------------|------|--------|------|---|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | Zahl der Kinder 2 | im Haushalt | 0 | K.ins. | 1 | 2 |
| Zahl der Befragten Geschiedenen | 143 | 72 | 51 | 14 | 58 | 72 | 44 | 21 | |
| Anteil an allen Befragten in % | 9,4 | 4,1 | 6,0 | 2,2 | 8,8 | 5,3 | 6,6 | 3,6 | |
| in DM pro Monat: Differenz Verheiratete - Geschiedene | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | -1544 | -891 | -873 | -889 | -865 | -950 | -890 | -972 | |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | -519 | -304 | -378 | -494 | -248 | -435 | -446 | -506 | |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | -295 | -132 | -105 | -270 | -150 | -130 | -115 | -107 | |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | -378 | -203 | -203 | -244 | -284 | -301 | -317 | -343 | |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | -4 | 2 | 81 | 52 | 11 | 4 | 77 | |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 67 | 92 | 109 | -25 | 27 | 10 | 28 | 9 | |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 6 | 38 | 42 | 27 | 22 | 32 | 37 | 37 | |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, in% | 3,5 | 19,4 | 21,6 | 14,3 | 0 | 5,6 | 2,3 | 4,8 | |
| Index: Ledige (Verheiratete = 100) | | | | | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 71 | 81 | 81 | 81 | 78 | 75 | 76 | 74 | |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 86 | 88 | 86 | 80 | 90 | 79 | 80 | 74 | |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 71 | 81 | 85 | 62 | 82 | 83 | 86 | 85 | |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 53 | 56 | 60 | 48 | 57 | 45 | 48 | 38 | |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 98 | 102 | 146 | 157 | 106 | 104 | 136 | |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 206 | 154 | 155 | 87 | 121 | 106 | 123 | 106 | |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | | 477 | 640 | 459 | 381 | 199 | 366 | 211 | |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 99 | 101 | 101 | 106 | 110 | 114 | 110 | 120 | |
| V10 Sorgen: Eigene, wirt. Situation | 104 | 108 | 106 | 113 | 107 | 119 | 117 | 121 | |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 98 | 100 | 103 | 94 | 98 | 107 | 109 | 106 | |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | -- | 102 | 104 | 102 | -- | 104 | 103 | 105 | |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 61 | 94 | 93 | 95 | 77 | 93 | 102 | 83 | |
| V40 : Gesundheit | 99 | 100 | 97 | 112 | 94 | 106 | 109 | 98 | |
| V37 : Einkommen | 96 | 93 | 98 | 90 | 98 | 112 | 108 | 114 | |
| V34 : Arbeit | 102 | 98 | 96 | 100 | 110 | 108 | 115 | 94 | |
| V39 : Freizeit | 99 | 103 | 104 | 103 | 97 | 105 | 103 | 115 | |
| V36 : Freunde | 96 | 103 | 101 | 100 | 95 | 107 | 113 | 93 | |
| V38 : Berufl. Erf | 102 | 98 | 97 | 90 | 98 | 106 | 111 | 97 | |

Fortsetzung der Tabelle nächste Seite

Fortsetzung der Tabelle 30

| 1994 | | frühere Bundesländer | | | | neue Bundesländer | | | |
|----------|-------------------------------|----------------------|-----------------------------|-----|-----|-------------------|--------|-----|-----|
| Variable | | 0 | Zahl der Kinder im Haushalt | | | 0 | K.ins. | | |
| | | | | 1 | 2 | | | 1 | 2 |
| V3 | allg. Lebenszufriedenheit | 92 | 96 | 95 | 100 | 97 | 93 | 95 | 88 |
| V5 | Zufriedenheit: Arbeit | 93 | 98 | 99 | 98 | 103 | 105 | 103 | 106 |
| V4 | : Gesundheit | 93 | 93 | 91 | 90 | 94 | 101 | 105 | 90 |
| V6 | : Haushaltstätigkeit | 93 | 93 | 92 | 87 | 93 | 99 | 105 | 88 |
| V7 | : Haushaltnettoeinkommen | 85 | 81 | 86 | 69 | 89 | 84 | 88 | 77 |
| V8 | : Freizeit | 91 | 98 | 100 | 84 | 101 | 107 | 115 | 89 |
| V27 | Zahl der Personen im Haushalt | 62 | 83 | 84 | 96 | 70 | 90 | 91 | 95 |
| V223 | Haushaltsäquivalenzziffer | 81 | 89 | 91 | 97 | 84 | 94 | 94 | 97 |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

Dieser relativ hohe Lebensstandard Geschiedener beruht wesentlich darauf, daß nach einer Scheidung ein erheblicher Teil der Befragten wieder mit einem Partner zusammenlebt (eingehendere Analyse dieser Strukturen in Teil 3 der Untersuchung). Wiederum sinkt mit dem verminderten Lebensstandard gegenüber Verheirateten die durchschnittliche Sparsumme überproportional auf rund 50-60% dessen ab, was Verheiratete als Sparsumme nannten. Dabei ist die Sparsumme der Geschiedenen mit Kindern in den neuen Bundesländern mit unter 50% gegenüber Verheirateten auffällig niedrig. Dazu im Gegensatz ist die Quote der Empfänger laufender Hilfe zum Lebensunterhalt sehr viel geringer als in den alten Bundesländern: Geschiedene Befragte mit Kindern in den alten Bundesländern waren zu fast 20% Sozialhilfeempfänger (Kinderlose: 3,5%), während diese Quote in den neuen Bundesländern 5-6% betrug, vorrangig bedingt durch Haushalte mit mehr als zwei Kindern.

Die sehr unterschiedliche ökonomische Situation von Kinderlosen und Befragten mit Kindern zeigt sich auch wieder deutlich in ihrem unterschiedlichen Lebensstandardabstand von den an der Sozialhilfe orientierten Armutsschwellen (vgl. Tab. 31, nächste Seite). Wiederum erreichten die Befragten ohne Kinder im Haushalt einen Abstand von etwas über bzw. unter 50% von der Armutsschwelle (alte/neue Bundesländer), während die Befragten mit Kindern durchschnittlich einen Lebensstandard von 32% bzw. 25% über den jeweiligen Armutsschwellen mit einer raschen Annäherung an diese Armutsschwellen mit jedem zusätzlichen Kind (um um 13 bzw 15%-Punkte) hatten.

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsicherheit und Kinderbetreuung: Die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation sind bei den geschiedenen Kinderlosen in den alten bzw. neuen Bundesländern gegenüber verheirateten Kinderlosen um durchschnittlich 4% bzw. 7% erhöht, bei den Befragten mit Kindern im Haushalt um 8% bzw. 19%. Bei der Sorge um die eigene Arbeitsplatzsicherheit sind insbesondere die Werte für die Familien in den neuen Bundesländern höher jene, die verheiratet waren (mit Kindern im Haushalt). Hinsichtlich der Sorgen um eine Kinderbetreuung ist das Sorgenniveau durchgängig um 2-5% gegenüber Verheirateten erhöht.

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die allgemeine Lebenszufriedenheit wie auch die Zufriedenheit mit den einzelnen hier erfassten Lebensbereichen liegt bei den kinderlosen Geschiedenen in den alten Bundesländern in einer Spanne von 85% bis 93 % (gegenüber Verheirateten)

Tab. 31: Geschiedene - Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994 in DM pro Monat

| | | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | | |
|--|---|---------------------------------------|--------------------------|----------------|-----------|--------------|
| | 1 'Vollperson'= Existenzminimum Alleinstehender | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | davon mit 1 | 2 | Kindern 3 |
| <u>frühere Bundesländer</u> | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 3706 | 3762 | 3691 | 3770 | - |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 3174 | 2196 | 2320 | 1920 | - |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1486 | 1735 | 2546 | 2364 | 2918 | - |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | |
| je Haushalt | | + 1971 | + 1216 | +1327 | +852 | - |
| je Vollperson * | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 1688 | + 710 | +834 | +434 | - |
| %-Punkte | --- | + 53 | + 32 | + 36 | + 23 | - |
| <u>neue Bundesländer</u> | | | | | | |
| Haushaltsnetto- einkommen | -- | 3008 | 2795 | 2891 | 2761 | |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2281 | 1589 | 1758 | 1436 | |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1189 | 1568 | 2091 | 1955 | 2286 | |
| <u>Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum</u> | | | | | | |
| je Haushalt | | + 1440 | + 704 | +936 | +475 | |
| je Vollperson * | | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 1092 | + 400 | +569 | +247 | |
| %-Punkte | --- | + 48 | + 25 | + 32 | + 17 | |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedliche Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen

durchweg niedriger oder allenfalls gleichhoch wie bei den Geschiedenen mit Kindern mit teils etwas höheren Zufriedenheitswerten, nur bei der Einkommenszufriedenheit haben die Befragten mit Kindern mit 81 % (gegenüber Verheirateten, wiederum deutlich zunehmend mit ansteigender Kinderzahl) eine noch geringere Zufriedenheit geäußert. Anders stellt sich die Situation der Geschiedenen gegenüber Verheirateten in den neuen Bundesländern dar: Hier ist die Lebenszufriedenheit der geschiedenen Kinderlosen höher als jene der Familien. Zudem sind die Geschiedenen in den neuen Bundesländern im Durchschnitt mit ihrer Erwerbsarbeit und Freizeit sogar etwas zufriedener als Verheiratete.

Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Keineswegs überraschend ist bei den kinderlos Geschiedenen die Bedeutung der Familie für ihre Zufriedenheit gegenüber der Wertschätzung bei Verheirateten um 39% bzw. 23% (alte/neue Bundesländer) vermindert. In den alten Bundesländern werden für die Geschiedenen mit Kindern Freizeit und Freunde etwas wichtiger (+ 3% ggü. Verheirateten), in den neuen Bundesländern sind dies - mit Ausnahme der Familie - alle anderen Bereiche, insbesondere das Einkommen (+ 12%) und Arbeit (+ 8%). Für die geschiedenen Kinderlosen in den neuen Bundesländern nimmt - immer gegenüber Verheirateten - nur die Zufriedenheitsbedeutung der Erwerbsarbeit zu, alle anderen Bereiche sinken gegenüber den Verheirateten um 2-6% ab.

"Unerwartetes kommt immer dazwischen":

In dieser Antwortkategorie ergibt sich wiederum ein wesentlicher Unterschied zwischen den neuen und den alten Bundesländern, nicht aber so sehr zwischen Kinderlosen und Familien. In den neuen Bundesländern ist diese Wahrnehmung - im Vergleich mit Verheirateten - um 10-14% im Durchschnitt erhöht, in den alten Bundesländern variiert dies kaum gegenüber Verheirateten.

Vergleich 1994 und 1984:

Der Anteil der Geschiedenen an allen Befragten hat bei den Kinderlosen um fast 3%-Punkte zugenommen, bei den Befragten mit Kindern im Haushalt um rund ein halbes Prozent (Tab. 32, nächste Seite). Während die Haushaltsgröße der geschiedenen Kinderlosen um 11% schrumpfte, nahm die der Befragten mit Kindern um durchschnittlich 8% zu.

Auch bei den Geschiedenen hat sich in diesem Zehnjahreszeitraum der Lebensstandardzuwachs absolut bei den Kinderlosen (um 736 DM p.M.) deutlich mehr erhöht als bei den Familien (um 547 DM p.M.), der Lebensstandardzuwachs der Kinderlosen war rund 35% höher als bei Familien, wiederum von einem bereits 1984 48% höheren Lebensstandard der Kinderlosen aus (Tab. 32). Dies kommt in den Indexziffern nicht zum Ausdruck, weil sich die höheren prozentualen Steigerungen bei den Familien auf eine deutlich geringere Ausgangsbasis 1984 beziehen. Erhöhungen des durchschnittlichen Wohngeldbezuges traten insbesondere bei den geschiedenen Befragten mit einem Kind auf.

Bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation wurden 1994 deutlich niedrigere Niveaus genannt, soweit es sich nicht um geschiedene Befragte mit zwei und mehr Kindern handelte. Die Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit wurden durchweg um 10-17% niedriger beantwortet.

Tab. 32: Durchschnittswerte von Haushalten 1984 mit Geschiedenen (ohne Hochrechnungsfaktor)

| 1984 | frühere Bundesländer | | | | |
|---|----------------------|---------------------------------------|------|------|------|
| Variable | 0 | Zahl der Kinder im Haushalt K.ins. | 1 | 2 | 3 |
| Zahl der Befragten | 129 | 90 | 59 | 23 | 8 |
| Anteil an allen Befragten in % | 6,8 | 3,5 | 4,2 | 2,4 | 3,7 |
| in DM pro Monat: 1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet: | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 2935 | 2655 | 2779 | 2489 | 2254 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2438 | 1649 | 1832 | 1384 | 1110 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 17 | 129 | 69 | 194 | 389 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 127 | 169 | 162 | 195 | 104 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 6 | 41 | 27 | 93 | 39 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt in % | 2,3 | 20,0 | 11,9 | 34,8 | 37,5 |
| Differenz 1984 -> 1994 | | | | | |
| in DM pro Monat, 1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet: | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 771 | 1107 | 912 | 1281 | -- |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 736 | 547 | 488 | 536 | -- |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 50 | 23 | 65 | -- |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 3 | 92 | 144 | -32 | -- |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 0 | 7 | 23 | -58 | -- |
| Index: 1994er Daten in % der 1984er Daten (1984=100) | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 126 | 142 | 133 | 151 | -- |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 130 | 133 | 127 | 139 | -- |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 138 | 133 | 133 | -- |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 102 | 154 | 189 | 84 | -- |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 103 | 117 | 185 | 38 | -- |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt | 152 | 97 | - | - | -- |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 93 | 91 | 90 | 100 | -- |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 90 | 83 | 83 | 87 | -- |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 97 | 104 | 97 | 116 | -- |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 87 | 93 | 90 | 106 | -- |
| V4 : Gesundheit | 91 | 96 | 89 | 109 | -- |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 93 | 96 | 93 | 103 | -- |
| V7 : Haushaltsnettoeinkommen | 107 | 111 | 109 | 112 | -- |
| V8 : Freizeit | 88 | 101 | 100 | 107 | -- |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 89 | 108 | 107 | 110 | -- |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

Hinsichtlich der allgemeinen Lebenszufriedenheit wie auch der Zufriedenheit in den anderen hier angesprochenen Bereichen verlief die Entwicklung bei den Kinderlosen und den Befragten mit einem Kind sehr ähnlich (mit Ausnahme der Freizeitzufriedenheit, die bei den Kinderlosen sank, den Befragten mit Kindern aber in etwa konstant blieb): Die allgemeine Lebenszufriedenheit wurde 1994 etwas geringer benannt, insbesondere wurde der Bereich Erwerbsarbeit niedriger eingestuft, bei den Kinderlosen noch zusätzlich der Bereich Gesundheit. Der Zufriedenheit mit dem Nettoeinkommen gaben alle Befragten höhere positive Werte. Von diesen Antworten unterscheiden sich jene der Befragten mit 2 Kindern auffällig: Sie nannten in

allen Bereichen - insbesondere bei der allgemeinen Lebenszufriedenheit und der Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen - um bis zu 16% höhere positive Werte.

3.7 Vergleich von Verwitweten mit Verheirateten 1994 und 1984 (ggf. zusammenlebend mit Geschiedenen, Ledigen, verheiratet-getrennt-Lebenden)

Vorbemerkung: Zur Situation der Verwitweten in den alten und neuen Bundesländern liegen im SOEP nur wenige Daten vor. Obwohl der Anteil der verwitweten Befragten durchaus den Relationen in anderen amtlichen Statistiken (Volkszählung, Mikrozensus) entspricht und das SOEP damit diesen Personenkreis repräsentativ in etwa entsprechend seinem Anteil an der Gesamtbevölkerung erfaßt, ist dennoch die absolute Zahl der Befragten zu gering, um repräsentative Aussagen über die Gruppe der Verwitweten zu machen, weil möglicherweise um den realen Durchschnitt erheblich streuende Einzelergebnisse zu sehr das Gruppenergebnis bestimmen. Die nachfolgenden Aussagen können deshalb nur sehr ungefähre Größenordnungen wiedergeben.

Kapitelüberblick: Der Lebensstandardabstand gegenüber Verheirateten ist bei den hier befragten Verwitweten mit etwas über 70% in den alten und 70%-80% in den neuen Bundesländern sowie durchschnittlichen Sparbeträgen von in jedem Fall unter 50% gegenüber Verheirateten deutlich vermindert. Der Lebensstandard der Verwitweten ohne Kinder im Haushalt ist in den alten Bundesländern (für die neuen Bundesländer liegen keine Daten vor) um 56% höher als jener mit Kindern. Die Distanz gegenüber der Armutsschwelle ist wiederum bei den Kinderlosen mit + 53% bzw. + 48% in den alten bzw. neuen Bundesländern erheblich, bei den Befragten mit Kindern mit durchschnittlich + 32% und + 25% erheblich niedriger. Das hohe Niveau an Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft, Arbeitsplatzsicherheit und die Möglichkeit einer Kinderbetreuung bei den Verwitweten mit Kindern im Haushalt geht mit rund 20% mehr als bei Verheirateten auch über die erhöhten Sorgenniveaus etwa bei Ledigen - bei gleichem oder geringerem Lebensstandard - hinaus, während die Sorgen der kinderlos Verwitweten vergleichsweise wenig gegenüber Verheirateten erhöht sind. Wenn diese wenigen Daten über Verwitwete des SOEP einigermaßen zutreffen, so bedeutet dies für die Verwitweten mit Kindern, daß sie an der allgemeinen Lebensstandardsteigerung von 1984 bis 1994 keinerlei Anteil hatten (minus 7%) und einem bereits 1984 um 22%

Tab. 33: Verwitwete im Vergleich mit Verheirateten 1994 - Index 100: Durchschnitt aller verheirateten Haushalte mit Kindern in den früheren Bundesländern

| 1994 | frühere Bundesl. | | neue Bundesländer | | |
|--|-----------------------------|--------|-------------------|--------|------|
| Variable | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | |
| | 0 | K.ins. | 0 | K.ins. | 1 |
| Zahl der Befragten Verwitweten | 18 | 8 | 6 | 9 | 5 |
| Anteil an allen Befragten in % | 1,2 | 0,5 | 0,9 | 0,7 | - |
| in DM pro Monat: | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3614 | 2921 | | 2297 | 3277 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2816 | 1805 | | 1713 | 1671 |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 513 | 283 | | 300 | 600 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 362 | 121 | | 100 | 267 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 180 | | 0 | 263 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 240 | 0 | | 290 | 153 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 14 | 0 | | 48 | 34 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt, Anzahl | 0 | 0 | | 0 | 0 |
| in DM pro Monat: Differenz verwitwet gegenüber verheiratet | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | -1636 | -1732 | | -1576 | -468 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | -877 | -695 | | -816 | -354 |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | -521 | -400 | | -540 | -178 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | -446 | -342 | | -554 | -284 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | -3 | | -91 | 73 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 177 | -169 | | 163 | -9 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 14 | -10 | | 40 | 2 |
| Index: Verwitwet gegenüber verheiratet (verheiratet=100) | | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 69 | 63 | | 59 | 88 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 76 | 72 | | 68 | 83 |
| V22 Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird | 50 | 41 | | 36 | 77 |
| V22x im Durchschnitt je Haushalt | 45 | 26 | | 15 | 48 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -- | 98 | | 0 | 138 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 381 | 0 | | 228 | 94 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 15395 | 0 | | 609 | 106 |
| V41 Unerwartetes kommt immer dazwischen | 101 | 123 | | 130 | 97 |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 108 | 117 | | 102 | 103 |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 97 | 121 | | 100 | 126 |
| V12 : Möglichk. Kinderbetreuung | -- | 121 | | 0 | 115 |
| V35 Für Zufriedenheit wichtig: Familie | 79 | 98 | 65 | 96 | |
| V40 : Gesundheit | 104 | 107 | 115 | 100 | |
| V37 : Einkommen | 98 | 107 | 115 | 112 | |
| V34 : Arbeit | 99 | 95 | 64 | 103 | |
| V39 : Freizeit | 98 | 118 | 95 | 107 | |
| V36 : Freunde | 87 | 90 | 74 | 109 | |
| V38 : Berufl. Erf | 101 | 110 | 77 | 83 | |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 89 | 78 | 90 | 89 | |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 97 | 96 | 73 | 83 | |
| V4 : Gesundheit | 96 | 103 | 103 | 106 | |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 85 | 91 | 97 | 106 | |
| V7 : Haushaltsnettoeinkommen | 91 | 97 | 89 | 94 | |
| V8 : Freizeit | 87 | 88 | 118 | 103 | |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 79 | 80 | 84 | 100 | |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

niedrigeren Lebensstandard als kinderlos Verwitwete, wohingegen die kinderlos Verwitweten über einen um 19% höheren Lebensstandard 1994 verfügen konnten. Eine durchgängig gegenüber 1984 geringere Zufriedenheit für 1994 nannten wiederum die Verwitweten mit Kindern (minus 20% bei der allgemeinen Lebens-

zufriedenheit, hingegen + 3% bei Kinderlosen).

Haushaltsnettoeinkommen und "Abstand" der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen von Armutsschwellen:

Der Lebensstandardabstand gegenüber Verheirateten ist bei den hier befragten Verwitweten mit etwas über 70% in den alten und 70%-80% in den neuen Bundesländern sowie durchschnittlichen Sparbeträgen von in jedem Fall unter 50% gegenüber Verheirateten deutlich geringer (vgl. Tab. 33), d.h. der Lebensstandard durch das Merkmal verwitwet erheblich reduziert. Der Lebensstandard der Verwitweten ohne Kinder im Haushalt ist in den alten Bundesländern (für die neuen Bundesländer liegen keine Daten vor) um 56% höher als jener mit Kindern! Die wenigen Daten über einen Wohngeldbezug weisen auf einen wesentlich höheren durchschnittlichen Betrag als bei Verheirateten hin.

Die Distanz gegenüber der Armutsschwelle ist wiederum bei den Kinderlosen mit + 53% bzw. +48% in den alten bzw. neuen Bundesländern erheblich, bei den Familien mit durchschnittlich + 32% und + 25% erheblich niedriger (vgl. Tab. 34).

Tab. 34: Verwitwet - Abstand der durchschnittlichen Haushaltsnettoeinkommen (Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Haushaltsmitglieder, d.h. je Vollperson) vom soziokulturellen Existenzminimum 1994 in DM pro Monat

| | 1 'Vollperson' = Existenzminimum Alleinstehender | Haushaltsdaten der im Panel Befragten | | | |
|--|--|---------------------------------------|--------------------------|------------------------|--------------------------|
| | | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern | alle H.h. ohne Kind | alle H.h. mit Kindern |
| | | frühere Bundesländer | | neue Bundesländer | |
| Haushaltsnettoeinkommen | -- | 3614 | 2921 | -- | 2297 |
| Lebensstandard: Haushaltsnettoeinkommen je Vollperson * | -- | 2816 | 1805 | -- | 1713 |
| Haushaltsspezifische Armutsschwellen ** je Haushalt | 1486/1189 | 1907 | 2405 | -- | 1594 |
| Differenz der Haushaltsnettoeinkommen gegenüber dem Existenzminimum je Haushalt | | + 1707 | + 516 | -- | +703 |
| je Vollperson * | | | | | |
| Differenz abs. | --- | + 1330 | + 319 | -- | +524 |
| %-Punkte | --- | + 47 | + 18 | -- | + 31 |

Anmerkung: * Je Vollperson, um bei den Einkommen den Haushalten die unterschiedlich Zahl der Haushaltsmitglieder zu berücksichtigen, d.h. Lebensstandardvergleiche.

** Berechnungsmodus = Armutsschwelle einer Vollperson, multipliziert (gewichtet) mit der haushaltsspezifischen Äquivalenzziffer im Panel (diese wiederum errechnet aus der realen Haushaltszusammensetzung im Panel)

Quelle: Eigene Berechnungen

Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation, Arbeitsplatzsicherheit und Kinderbetreuung:

Das hohe Niveau an Sorgen um die eigene wirtschaftliche Zukunft, Arbeitsplatzsicherheit und die Möglichkeit einer Kinderbetreuung bei den Verwitweten mit Kindern im Haushalt geht mit rund 20% mehr als bei Verheirateten auch über die erhöhten Sorgenniveaus etwa bei Ledigen - mit gleichem oder geringerem Lebensstandard - hinaus, während die Sorgen der kinderlos Verwitweten vergleichsweise wenig gegenüber Verheirateten erhöht sind.

Allgemeine Lebenszufriedenheit und Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen, der Erwerbsarbeit, der Gesundheit, Freizeit und Haushaltstätigkeit:

Die allgemeine Lebenszufriedenheit der Verwitweten mit Kindern (alte Bundesländer 78%, neue Bundesländer 89% ggü. Verheirateten) ist teils deutlich niedriger als die Zufriedenheiten in den anderen hier konkreter angesprochenen Bereichen. So ist z.B. die Zufriedenheit mit der Gesundheit bei jenen mit Kindern höher als bei Verheirateten eingestuft, die Einkommenszufriedenheit bewegt sich in einem Bereich zwischen 90% und 100%. Die geringe allgemeine Lebenszufriedenheit ist deshalb gerade bei den Verwitweten vermutlich auch bei den SOEP-Befragten durch dieses familiäre Erlebnis bedingt mit einer ganz eigenständigen Erlebensqualität.

Was ist für die Zufriedenheit wichtig, was am wichtigsten: Familie, Gesundheit, Einkommen, Erwerbsarbeit, Freizeit, Freunde und beruflicher Erfolg:

Nicht überraschend wird von den Verwitweten die Gesundheit durchweg wichtiger für die Zufriedenheit eingestuft als von Verheirateten. An Bedeutung gewinnt ebenfalls - wiederum gegenüber Verheirateten - bei den Verwitweten mit Kindern das Einkommen und die Freizeit sowie in den alten Bundesländern der berufliche Erfolg. In den neuen Bundesländern wird von den Verwitweten mit Kindern der berufliche Erfolg allerdings nicht höher bewertet als dies bei den Verheirateten der Fall ist.

"Unerwartetes kommt immer dazwischen":

Diese Aussage wird von den Verwitweten mit Kindern in einem erheblich höheren Maß als von den Verheirateten bestätigt, was wiederum vermutlich mit der Verwitwung zusammenhängt.

Vergleich 1994 und 1984:

Soweit diese wenigen Daten des SOEP einigermaßen zutreffen (Tab. 35), bedeutet dies für die Verwitweten mit Kindern, daß sie an der allgemeinen Lebensstandard-

steigerung von 1984 bis 1994 keinerlei Anteil hatten (minus 7%), wohingegen die kinderlos Verwitweten über einen um 19% höheren Lebensstandard 1994 verfügen konnten, wobei bereits 1984 der Lebensstandard der verwitwet Kinderlosen 22% höher als jener mit Kindern war. Dies kommt auch in dem oben beschriebenen geringen Armutsabstand von 18% über der Armutsschwelle der Befragten mit Kindern 1994 zum Ausdruck. Dennoch antworteten Kinderlose wie jene mit Kindern, ihre wirtschaftlichen Sorgen wären um 3% intensiver und die Arbeitsplatzsicherheit - zumindest bei jenen mit Kindern - um 9% höher (Kinderlose: 20%

Tab. 35: Durchschnittswerte von Haushalten 1984 mit Verwitwetem (ohne Hochrechnungsfaktor)

| Variable | frühere Bundesländer | | | |
|---|-----------------------------|--------|------|------|
| | Zahl der Kinder im Haushalt | | | |
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 |
| 1984 | | | | |
| Zahl der Befragten | 30 | 31 | 18 | 9 |
| Anteil an allen Befragten in % | 1,6 | 1,2 | 1,3 | 0,9 |
| in DM pro Monat: 1984er DM-Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 3079 | 3405 | 3004 | 4004 |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 2357 | 1938 | 1901 | 2016 |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 32 | 172 | 108 | 222 |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 125 | 162 | 145 | 179 |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 19 | 11 | 8 | 22 |
| V25 Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt in % | 3,3 | 3,2 | | |
| Differenz 1994 gegenüber 1984 | | | | |
| in DM pro Monat: (1984er Daten auf Preisniveau 1994 umgerechnet) | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 535 | -484 | | |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 459 | -133 | | |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | -32 | 8 | | |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 115 | -162 | | |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | -4 | -11 | | |
| Index: Differenz 1994 gegenüber 1984 (1984=100) | | | | |
| V21 Haushaltsnettoeinkommen | 117 | 86 | | |
| V225 H.nettoeinkommen je Personenäquivalent | 119 | 93 | | |
| V23 Kindergeld f. alle Kinder*** | 0 | 104 | | |
| V24 Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h. | 192 | 0 | | |
| V24x im Durchschnitt je Haushalt | 76 | 0 | | |
| V10 Sorgen: Eigene. wirt. Situation | 103 | 103 | | |
| V11 : Eig. Arbeitsplatzsicherheit | 80 | 109 | | |
| V3 allg. Lebenszufriedenheit | 103 | 80 | | |
| V5 Zufriedenheit: Arbeit | 88 | 85 | | |
| V4 : Gesundheit | 96 | 95 | | |
| V6 : Haushaltstätigkeit | 86 | 83 | | |
| V7 : Haushaltnettoeinkommen | 115 | 95 | | |
| V8 : Freizeit | 80 | 72 | | |
| V27 Zahl der Personen im Haushalt | 103 | 108 | | |
| V223 Haushaltsäquivalenzziffer | 102 | 105 | | |

Anm.:** Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.

*** Teils auch für Kinder die nicht in diesem Haushalt leben

Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 84

weniger). Eine durchgängig gegenüber 1984 geringere Zufriedenheit für 1994 nannten wiederum die Verwitweten mit Kindern (minus 20% bei der allgemeinen

Lebenszufriedenheit, hingegen + 3% bei Kinderlosen). Dabei steht nicht das Einkommen im Mittelpunkt der Unzufriedenheit: Damit waren die Kinderlosen um 15% zufriedener als 1984 (trotz der Lebensstandardminderung um 7%!), die Familien "nur" um 5% unzufriedener. Insbesondere Erwerbsarbeit, Haushaltstätigkeit und Freizeit wurden von allen Verwitweten weniger zufrieden als 1984 eingestuft.

3.8 Korrelationen zwischen Einkommensdaten, Lebensbereichen und deren Wahrnehmung und Bewertung, 1994 (frühere Bundesländer)

Kapitelüberblick: Die Korrelationskoeffizienten bestätigen die aus den obigen Kreuztabellen formulierten Zusammenhänge für die jeweiligen Gruppen, d.h. die für die jeweiligen Gruppen formulierten Relationen korrelieren, es sind keine rein statistisch zufälligen ähnlichen Gruppendurchschnitte ohne Zusammenhang.

Daß Kinder nicht nur den wirtschaftlichen Standard, Zufriedenheiten und Wichtigkeiten beeinflussen, sondern auch die Zusammenhänge zwischen diesen verschiedenen Bereichen verändern, war zu erwarten. Wo und in welchem Umfang können solche Veränderungen, parallel zueinander oder einander bedingend, beobachtet werden?

Die mittelbaren und unmittelbaren Zusammenhänge bzw. parallelen Veränderungen zwischen z.B. Lebensbereichen wie Familie, Arbeit und Freizeit können mit Korrelationen zwischen diesen Variablen und weiteren zur Wichtigkeit, Zufriedenheit usw. mit Einkommen, Kinderzahl usw. abgebildet werden, wobei hier nicht ausführlich die Vernetzungsrichtungen, -abschwächungen oder -verstärkungen dieser ein- und gegenseitigen Wirkungsketten angesprochen werden, sondern nur Zusammenhänge für Haushalte mit Kindern im Unterschied zu kinderlosen Haushalten.

Bei den Befragten mit Kindern zeigen sich gegenüber Kinderlosen für 1994 (in den früheren Bundesländern) deutliche Korrelationen, weniger aber für die Zahl der Kinder, d.h. die Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Bereichen werden - mit Ausnahme des Lebensstandards sowie der anderen finanziellen Daten (dort auch durch die Kinderzahl) - durch Kinder insgesamt, weniger aber durch ihre Zahl bestimmt. Bei den Haushalten mit Kindern treten besonders folgende Korrelationen als Abbild unmittelbarer oder mittelbarer Zusammenhänge hervor (Tab. 36):

Tab. 36: Korrelationskoeffizienten zwischen verschiedenen Variablen für 1994, frühere Bundesländer (V34 bis V41 mit -1 "umgedreht", um die entgegengesetzte Kodierung zu berichtigen)

mit folgenden Variablen:

V3= allg. Lebenszufriedenheit
V5= Zufriedenheit: Arbeit
V4= : Gesundheit
V6= : Haushaltstätigkeit
V7= : Haushaltnettoeinkommen
V8= : Freizeit
V10= Sorgen: Eigene. wirt. Situation
V11= : Eig. Arbeitsplatzsicherheit
V12= : Möglichk. Kinderbetreuung
V21= Haushaltsettoeinkommen
V22= Monatl. Sparbetrag - wenn gespart wird
V23= Kindergeld f. alle Kinder***
V24= Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h.
V13= arbeitslos

V23= Kindergeld f. alle Kinder***
V24= Wohngeld/Lastenzusch. je Empfängerh.h.
V25= Sozialhilfe: L.H.z.L.unterhalt ja/nein
V13= arbeitslos ja/nein
V27= Zahl der Personen im Haushalt
V28= Kinder im Haushalt
V35= Für Zufriedenheit wichtig: Familie
V40= : Gesundheit
V37= : Einkommen
V34= : Arbeit
V39= : Freizeit
V36= : Freunde
V38= : Berufl. Erfolg

| | V3 | V4 | V5 | V6 | V7 | V8 | V10 | V11 | V12 | V13 | V21 | V22 | V23 | V24 | V25 |
|-----|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|-------|
| V4 | 0,42 | | | | | | | | | | | | | | |
| V5 | 0,16 | 0,14 | | | | | | | | | | | | | |
| V6 | 0,06 | 0,04 | -0,28 | | | | | | | | | | | | |
| V7 | 0,40 | 0,31 | 0,20 | 0,09 | | | | | | | | | | | |
| V8 | 0,30 | 0,27 | 0,06 | 0,11 | 0,27 | | | | | | | | | | |
| V10 | 0,29 | 0,13 | 0,09 | 0,02 | 0,37 | 0,12 | | | | | | | | | |
| V11 | 0,08 | 0,05 | 0,87 | -0,28 | 0,13 | 0,00 | 0,14 | | | | | | | | |
| V12 | 0,07 | 0,10 | -0,01 | 0,01 | 0,01 | -0,01 | 0,04 | -0,01 | | | | | | | |
| V13 | -0,07 | -0,06 | -0,20 | 0,03 | -0,08 | -0,01 | -0,08 | 0,20 | 0,00 | | | | | | |
| V21 | 0,15 | 0,04 | 0,16 | -0,03 | 0,34 | 0,02 | 0,21 | 0,18 | -0,08 | 0,08 | | | | | |
| V22 | 0,09 | 0,02 | 0,06 | -0,02 | 0,22 | 0,03 | 0,13 | 0,07 | 0,00 | 0,04 | 0,60 | | | | |
| V23 | -0,05 | -0,03 | -0,06 | -0,04 | -0,06 | -0,10 | -0,04 | -0,05 | 0,07 | 0,03 | 0,04 | -0,03 | | | |
| V24 | -0,10 | -0,03 | -0,11 | -0,01 | -0,21 | -0,01 | -0,09 | -0,11 | -0,02 | -0,01 | -0,13 | -0,08 | 0,14 | | |
| V25 | -0,13 | -0,07 | -0,15 | 0,02 | -0,21 | -0,05 | -0,11 | -0,13 | 0,01 | -0,02 | -0,17 | -0,07 | 0,09 | 0,49 | |
| V27 | -0,02 | -0,01 | -0,03 | -0,06 | 0,05 | -0,09 | 0,03 | -0,02 | 0,00 | 0,03 | 0,21 | 0,00 | 0,76 | 0,04 | -0,04 |
| V28 | -0,04 | -0,02 | -0,07 | -0,04 | -0,01 | -0,11 | -0,02 | -0,06 | 0,15 | 0,03 | 0,06 | -0,05 | 0,79 | 0,09 | 0,06 |
| V34 | 0,02 | 0,04 | 0,10 | -0,05 | 0,06 | 0,01 | 0,01 | 0,06 | -0,01 | 0,02 | 0,03 | 0,02 | -0,03 | 0,01 | 0,04 |
| V35 | 0,05 | 0,06 | 0,01 | 0,05 | 0,07 | 0,00 | 0,03 | 0,00 | 0,06 | -0,01 | 0,03 | 0,04 | -0,01 | -0,02 | -0,08 |
| V36 | 0,02 | 0,06 | -0,05 | 0,14 | 0,07 | 0,09 | 0,05 | -0,06 | 0,02 | -0,02 | 0,00 | 0,01 | -0,06 | -0,03 | 0,01 |
| V37 | -0,07 | -0,02 | -0,01 | 0,03 | -0,10 | -0,01 | -0,17 | -0,02 | -0,01 | -0,01 | -0,13 | -0,08 | 0,04 | 0,05 | 0,04 |
| V38 | 0,03 | 0,06 | 0,09 | -0,07 | 0,07 | 0,00 | -0,03 | 0,05 | -0,02 | 0,01 | 0,01 | 0,01 | -0,02 | -0,01 | 0,01 |
| V39 | 0,00 | 0,04 | 0,02 | 0,05 | -0,01 | 0,09 | -0,03 | 0,03 | 0,01 | 0,02 | -0,01 | -0,01 | -0,09 | -0,01 | 0,04 |
| V40 | -0,03 | 0,03 | -0,03 | 0,06 | -0,02 | 0,02 | -0,03 | -0,04 | -0,01 | -0,02 | -0,06 | -0,01 | 0,00 | 0,01 | 0,01 |
| V41 | -0,12 | -0,05 | -0,13 | 0,05 | -0,12 | -0,04 | -0,16 | -0,13 | 0,01 | -0,03 | -0,19 | -0,10 | 0,00 | 0,10 | 0,14 |
| | V27 | V28 | V31 | V34 | V35 | V36 | V37 | V38 | V39 | V40 | | | | | |
| V34 | -0,03 | -0,02 | 0,02 | | | | | | | | | | | | |
| V35 | 0,00 | 0,03 | -0,05 | 0,16 | | | | | | | | | | | |
| V36 | -0,06 | -0,02 | 0,03 | 0,08 | 0,26 | | | | | | | | | | |
| V37 | 0,01 | 0,03 | -0,03 | 0,15 | 0,20 | 0,17 | | | | | | | | | |
| V38 | -0,04 | -0,02 | 0,01 | 0,51 | 0,12 | 0,04 | 0,22 | | | | | | | | |
| V39 | -0,13 | -0,10 | 0,04 | 0,04 | 0,14 | 0,29 | 0,24 | 0,11 | | | | | | | |
| V40 | -0,01 | 0,01 | 0,01 | 0,06 | 0,29 | 0,17 | 0,24 | 0,09 | 0,33 | | | | | | |
| V41 | -0,03 | -0,02 | -0,30 | 0,02 | 0,03 | 0,02 | -0,14 | -0,05 | -0,04 | -0,07 | | | | | |

Quelle: Eigenen Berechnungen nach SOEP 1994

Tab. 37: Differenz der Korrelationskoeffizienten zwischen Haushalten mit Kindern gegenüber solchen ohne Kinder 1994 (Variablenamen siehe Tab. 36)

| | V3 | V4 | V5 | V6 | V7 | V8 | V10 | V11 | V12 | V13 | V21 | V22 | V23 | V24 | V25 |
|-----|--------------|--------------|--------------|--------------|--------------|-------------|--------------|-------------|-------|-------------|--------------|--------------|-------------|--------------|-------------|
| V4 | -0,02 | | | | | | | | | | | | | | |
| V5 | -0,12 | -0,10 | | | | | | | | | | | | | |
| V6 | -0,05 | -0,03 | -0,26 | | | | | | | | | | | | |
| V7 | -0,03 | 0,01 | -0,12 | -0,03 | | | | | | | | | | | |
| V8 | -0,01 | 0,05 | 0,05 | -0,04 | -0,03 | | | | | | | | | | |
| V10 | 0,02 | 0,01 | -0,12 | -0,01 | 0,01 | -0,02 | | | | | | | | | |
| V11 | -0,06 | -0,04 | 0,05 | -0,23 | -0,10 | 0,07 | -0,10 | | | | | | | | |
| V12 | 0,13 | 0,11 | -0,07 | -0,01 | 0,06 | 0,04 | 0,10 | -0,03 | | | | | | | |
| V13 | -0,02 | 0,01 | -0,08 | -0,03 | -0,06 | 0,01 | -0,05 | -0,07 | 0,08 | | | | | | |
| V21 | 0,03 | -0,02 | -0,06 | -0,03 | 0,01 | 0,05 | 0,05 | -0,03 | -0,12 | 0,03 | | | | | |
| V22 | -0,04 | -0,07 | -0,09 | -0,03 | -0,05 | -0,01 | -0,05 | -0,06 | 0,00 | -0,03 | -0,01 | | | | |
| V23 | -0,03 | 0,08 | -0,01 | -0,03 | -0,08 | -0,04 | -0,02 | -0,02 | -0,04 | 0,08 | -0,09 | -0,12 | | | |
| V24 | -0,05 | 0,04 | -0,01 | -0,05 | -0,10 | -0,04 | -0,07 | 0,02 | 0,01 | 0,03 | -0,04 | -0,03 | 0,14 | | |
| V25 | -0,01 | 0,00 | 0,04 | 0,04 | -0,02 | -0,05 | -0,05 | 0,07 | 0,02 | 0,06 | -0,03 | -0,01 | 0,10 | 0,26 | |
| V27 | -0,06 | 0,03 | 0,01 | -0,07 | -0,10 | -0,08 | 0,02 | 0,05 | -0,10 | 0,08 | -0,16 | -0,12 | 0,38 | 0,10 | 0,03 |
| V34 | -0,03 | -0,01 | 0,02 | 0,00 | 0,01 | 0,04 | 0,01 | 0,03 | -0,04 | 0,03 | 0,04 | 0,03 | -0,01 | 0,02 | 0,07 |
| V35 | -0,07 | 0,03 | -0,03 | 0,01 | -0,02 | -0,04 | 0,05 | -0,01 | 0,03 | 0,07 | -0,12 | -0,03 | -0,04 | 0,01 | -0,06 |
| V36 | -0,03 | -0,02 | -0,05 | 0,08 | 0,13 | 0,00 | 0,09 | -0,04 | 0,03 | 0,06 | 0,06 | 0,07 | 0,06 | -0,10 | -0,03 |
| V37 | -0,03 | 0,02 | 0,02 | 0,00 | 0,00 | 0,06 | 0,04 | 0,03 | -0,08 | 0,09 | -0,09 | 0,02 | 0,03 | 0,04 | 0,00 |
| V38 | -0,03 | 0,00 | 0,07 | -0,03 | 0,07 | 0,09 | 0,01 | 0,10 | -0,07 | 0,03 | 0,05 | 0,05 | 0,01 | -0,02 | -0,01 |
| V39 | -0,04 | -0,02 | -0,02 | 0,00 | 0,02 | 0,00 | -0,01 | 0,00 | 0,04 | 0,09 | 0,07 | 0,07 | 0,01 | -0,06 | 0,01 |
| V40 | -0,05 | 0,00 | 0,01 | 0,01 | -0,04 | -0,03 | -0,01 | 0,02 | -0,02 | 0,07 | -0,02 | 0,04 | -0,01 | 0,01 | -0,03 |
| V41 | -0,02 | 0,05 | -0,02 | 0,03 | -0,03 | 0,00 | -0,01 | -0,02 | -0,05 | 0,10 | -0,07 | 0,00 | -0,02 | 0,05 | 0,11 |
| | V27 | V28 | V31 | V34 | V35 | V36 | V37 | V38 | V39 | V40 | | | | | |
| V34 | -0,04 | -0,02 | 0,01 | | | | | | | | | | | | |
| V35 | -0,25 | 0,03 | 0,18 | 0,07 | | | | | | | | | | | |
| V36 | 0,05 | -0,02 | -0,05 | 0,07 | -0,02 | | | | | | | | | | |
| V37 | -0,11 | 0,03 | 0,07 | 0,14 | 0,02 | 0,03 | | | | | | | | | |
| V38 | -0,05 | -0,02 | -0,01 | -0,07 | 0,03 | 0,11 | 0,11 | | | | | | | | |
| V39 | -0,04 | -0,10 | -0,02 | 0,05 | 0,00 | 0,10 | -0,02 | 0,06 | | | | | | | |
| V40 | -0,09 | 0,01 | 0,04 | 0,13 | 0,01 | 0,10 | 0,08 | 0,09 | 0,06 | | | | | | |
| V41 | -0,15 | -0,02 | -0,19 | 0,04 | 0,09 | 0,07 | 0,04 | 0,01 | 0,04 | 0,01 | | | | | |

Quelle: Eigenen Berechnungen nach SOEP 1994

- Die allgemeine Lebenszufriedenheit (V3) variiert positiv vorrangig mit der Gesundheitszufriedenheit (V4), der Einkommenszufriedenheit (V7), der geringen Sorge um die eigene wirtschaftliche Situation (V10), dem Haushaltsnettoeinkommen (V21) und der Freizeitzufriedenheit (V8) (Zufriedenheit mit der Familie wurde nicht erfragt, die positive Korrelation mit dauernd Pflegebedürftigen im Haushalt (V20) ist hier aufgrund der geringen Fallzahl nicht repräsentativ). Die Zahl der Kinder schlägt in der allgemeinen Lebenszufriedenheit nicht deutlich durch, nur bei der mit zunehmender Kinderzahl schwindenden Freizeitzufriedenheit.
Die Zahl der Kinder (V28) ist mit der Zufriedenheit mit der Freizeit und mit den Sorgen um eine Kinderbetreuung (erwartungsgemäß gegenläufige Korrelation) bei jüngeren Haushalten negativ korreliert, ansonsten aber mit keiner der anderen Variablen in einer für alle Haushalte mit Kindern ausgeprägten typischen Weise ein zentrales Merkmal.
- Die Zufriedenheit mit der Gesundheit (V4) korreliert hoch mit der Einkommenszufriedenheit und der Freizeitzufriedenheit (V8). Die Arbeitszufriedenheit (hier: Erwerbsarbeit, (V5)) ist naturgemäß entgegengesetzt korreliert mit Belastungen durch Hausarbeit (Stichwort: Doppelbelastungen) und positiv korreliert mit dem Einkommen und einer geringen Arbeitslosigkeit.
- Die Zufriedenheit mit dem Einkommen (V7) korreliert erwartungsgemäß hoch mit dem Einkommen (V21) und der Freizeitzufriedenheit (V8), isoliert aber nicht mit der Haushaltsgröße (V27) oder der Zahl der Kinder (V28). Die Freizeitzufriedenheit (V8) zeigt schwächere, aber deutliche Korrelationen mit geringen wirtschaftlichen Sorgen (V10) sowie gegenläufig mit der Höhe des Kindergeldes (V23) und der Zahl der Kinder (V28).
- Das wirtschaftliche Sorgen ausgeprägter mit der Sorge um den Arbeitsplatz, dem Einkommen und dem monatlichen Sparbetrag variieren, ist zunächst nicht überraschend, nicht aber unmittelbar mit der Zahl der Kinder.
- Die Wichtigkeit der Familie für die allgemeine Zufriedenheit (V35) ist mit den Variablen zum konkreten Einkommen und wirtschaftlichen Sorgen nicht eng verbunden, d.h. die Wichtigkeit der Familie wird (erwartungsgemäß) weitgehend unabhängig von konkreten anderen realisierten Zufriedenheiten, wirtschaftlichen Sorgen und aktuellem Einkommen beantwortet. Bei der Nennung aber, welcher andere Lebensbereich neben Familie für die Zufriedenheit wichtig sei - also eine grundsätzlichere Orientierung-, ergeben sich deutliche Korrelationen: Die Wichtigkeit der Familie für die Lebenszufriedenheit (V35) korreliert stark mit der Wichtigkeit der Gesundheit (V40), deutlich mit der Wichtigkeit von Freunden (V36) und Einkommen

(V37), etwas weniger mit der Wichtigkeit von Freizeit (V39) und nochmals schwächer mit der Wichtigkeit von beruflichem Erfolg (V38). Die Aussage, Unerwartetes komme immer dazwischen (V41), korreliert nur deutlich und negativ mit der Wichtigkeit des Einkommens für die Zufriedenheit, d.h. je wichtiger das Einkommen, umso weniger kommt "Unerwartetes dazwischen".

Noch aussagekräftiger wird der separate Einfluß von Kindern auf veränderte Bewertungen und Wahrnehmungen zwischen verschiedenen Bereichen, wenn nicht die Korrelationen mit der Zahl der Kinder, sondern die Unterschiede in den Korrelationen zwischen Haushalten mit gegenüber jenen ohne Kindern beachtet werden, Tab. 37:

- Geringere Korrelationen bei Haushalten mit Kindern bzw. stärkere Zusammenhänge bei jenen ohne Kinder bestehen erwartungsgemäß zwischen allgemeiner Lebenszufriedenheit (V3) und Arbeit (V5) sowie zwischen Arbeit und Haushaltstätigkeit, da bei Kinderlosen das Moment der Doppelbelastung und damit gegenläufigen Korrelation weitgehend entfällt.
- Bei den Haushalten ohne Kinder ist die Sorge um den Arbeitsplatz (V11) mit der Einkommenszufriedenheit (V7) stärker verbunden, ebenso die Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation mit der Arbeitsplatzsicherheit als bei Haushalten mit Kindern. Daß bei den Kinderlosen mit der Zahl der Personen (V27) auch das Einkommen (V21) und der Sparbetrag (V22) stärker variiert, entspricht den objektiven allgemeinen Daten und bekannten Zusammenhängen.
- Der Zusammenhang zwischen Haushaltseinkommen (V21) und der Wichtigkeit verschiedener Lebensbereiche unterscheidet Familien von Kinderlosen deutlich: Der Zusammenhang zwischen der "Wichtigkeit von Einkommen" mit der "Wichtigkeit von Arbeit" ist bei Familien stärker ausgeprägt, ebenso der Zusammenhang zwischen der "Wichtigkeit von Arbeit" und der "Wichtigkeit von Gesundheit". Obwohl also die allgemeine Lebenszufriedenheit bei Familien nicht wesentlich anders mit dem Haushaltseinkommen korreliert als bei Kinderlosen, wird bei der Wichtigkeit von Arbeit und Einkommen für die Lebenszufriedenheit ein engerer Bezug dargestellt.
- Die hohe Korrelation zwischen der Wichtigkeit der Familie mit anderen Lebensbereichen zeigt sich auch bei Kinderlosen, d.h., die Zusammenhänge sind hier nahezu gleich, was auf andere familiäre Bezugspunkte hinweist, die aber für Kinderlose eine ebenfalls ähnlich gleichhohe Bedeutung haben. Interessanterweise ist bei Familien die Wichtigkeit von Freunden höher mit der Wichtigkeit von beruflichem Erfolg, Freizeit und Gesundheit korreliert

als bei Kinderlosen, d.h. diese Bereiche haben zusammen eine ausgeprägte Bedeutung für Familien.

- Der engere Zusammenhang zwischen der Wichtigkeit von beruflichem Erfolg und Einkommen verweist auf eine engere Verbindung dieser Sachverhalte, d.h. der Zusammenhang mit anderen Einkommensquellen wird bei Familien im Hinblick auf die Zufriedenheit schwächer gesehen.

4. Resümee

4.1 Zusammenfassender Quervergleich nach Haushaltsmerkmalen und Vergleich mit den Ergebnissen der Modellrechnungen

Kapitelüberblick: Bei Verheirateten, Geschiedenen, Ledigen und Verwitweten mit Kindern in den alten Bundesländern sinken die Lebensstandards gegenüber Kinderlosen unter 70%. Für die Familien - ob verheiratet, ledig oder geschieden, soweit nicht aufgrund niedriger Einkommen und Arbeitslosigkeit von vornherein in Armutsnähe - nimmt mit jedem zusätzlichen Kind der Lebensstandard deutlich ab, bei Verheirateten, Geschiedenen und Ledigen bereits bei einem Kind um 27-29% in den alten Bundesländern, minus 13-23% in den neuen Bundesländern. Rund ein Viertel aller Befragten mit Kindern bzw. ihre Haushalte in den alten wie neuen Bundesländern können nur über einen Lebensstandard verfügen, der max. bis zu 20% über den haushaltsspezifischen Armutsgrenzen liegt, bei den Kinderlosen (Haushalte ohne Kinder im Haushalt) sind es 13% (alte Bundesländer) bzw. 15,5% (neue Bundesländer) mit einem Lebensstandard von max. bis zu 20% über der Armutsschwelle. Dieses Viertel aller Haushalte mit Kindern verfügt über einen Lebensstandard von rund 57% aller Haushalte mit Kindern und 43% bzw. 48% (alte bzw. neue Bundesländer) aller Kinderloser. Absolut am dichtesten an der Armutsschwelle lebten jene Befragten bzw. ihre Haushalte mit Kindern, bei denen - in den alten Bundesländern - der Befragte verwitwet (18% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber +47% ohne Kinder), ledig (21% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber +46% ohne Kinder) oder/und arbeitslos war (25% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber +29% ohne Kinder). Dies gilt "natürlich" immer nur für die Gesamtheit der Familien, denn differenziert nach der Kinderzahl sinkt z.B. selbst bei Verheirateten in den alten Bundesländern bei fünf Kindern der durchschnittliche Lebensstandard unter das Existenzminimum. In den neuen Bundesländern sieht die Situation etwas anders aus: Am dichtesten an der Armuts-

schwelle lebten hier Befragte bzw. ihre Haushalte bei Arbeitslosigkeit des Befragten und Kindern im Haushalt (19% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber +35% ohne Kinder) sowie Geschiedene (25% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber +48% ohne Kinder). Armutsgefährdung und Einkommensschwäche sind damit ganz vorrangig im Zusammenhang mit Familie zu sehen, nicht mit Kinderlosen, also auch bei der Diskussion z.B. über Lohnabstandsgebote, was ohne Familienbezug eine weitgehend irreal und problemausweichende Diskussion bleibt! Von der Entwicklung der Lebensstandards profitierten - mit Ausnahme der Situation bei Arbeitslosigkeit - ganz eindeutig mit den höchsten Absolutzuwächsen von einem bereits 1984 höheren Lebensstandardniveau aus die Haushalte ohne Kinder. Deren Lebensstandardentwicklung lag insgesamt um rund 39% (plus 626 DM, alle DM-Daten auf Monat bezogen) über dem Lebensstandardzuwachs der Haushalte mit Kindern (plus 450 DM). Insgesamt hat sich damit die Schere im Lebensstandard zwischen Familien und Kinderlosen (immer in der hier befragten Altersgruppe der 18-55 jährigen Inländer) absolut erheblich weiter geöffnet. Geringere Unterschiede zeigen sich bei den Zufriedenheiten und Sorgen. Alle Ergebnisse der systematischen Modellrechnung (Netzler 1995 und 1996) werden von den Befragungsdaten des SOEP in ihren Größenordnungen bestätigt (etwas anderes ist aufgrund des unterschiedlichen Analysekonzepte nicht möglich), d.h. es sind realistische Sachverhalte für die familienpolitischen Konsequenzen (und nicht nur systemische Möglichkeiten, die kaum eintreten), daß

- Familien gegenüber Kinderlosen ein zusätzliches Bruttoeinkommen von rund 1230 - 2000 DM brauchen, um nicht durch ein Kind (bei 150 DM Betreuungskosten insgesamt) trotz Kindergeld (und -zuschlag), Einkommenssteuer-Kinderfreibetrag und Wohngeld zum (potentiellen) Sozialhilfeempfänger zu werden;
- bei einer unterschiedlichen Lebensstandarddistanz von der Armutsschwelle von 477 DM bei Arbeitslosigkeit des Befragten mit Kindern gegenüber 582 DM bei Kinderlosen zum Ausgleich dieses Unterschiedes von 105 DM ein zusätzliches Bruttoeinkommen (vor Arbeitslosigkeit) von 573 DM bei Familien erforderlich ist, also eine Größenordnung, wie sie sich auch in den Modellrechnungen zeigt.
- bei Geschiedenen in den SOEP-Daten sich für Kinderlose ein Lebensstandard von 3174 DM, für jene mit z.B. einem Kind im Haushalt von 2320 DM ergibt. Um diesen Lebensstandardunterschied von 854 DM zu Lasten der Familien auszugleichen, wäre ein zusätzliches Bruttoerwerbseinkommen von 2716 DM erforderlich. Dieser Betrag deckt sich durchaus mit dem Resultat der Modellrechnung, demzufolge eine solche Familie ein mehr als 2000 DM höheres Bruttoeinkommen braucht (je Kind: 1600 DM), um nicht durch Scheidung (potentieller) Sozialhilfeempfänger zu werden.
- für den Fall einer(s) Verwitweten mit Kindern eine ganz erhebliche Lebensstan-

dardminderung und Armutsnähe im Vergleich mit kinderlos Verwitweten besteht (Lebensstandard jener ohne Kinder: 2816 DM, mit Kindern: 1805 DM).

Ein Quervergleich zwischen allen Gruppen, also solchen mit niedrigem Lebensstandard und Arbeitslosen, Verheirateten, Ledigen, Geschiedenen und Verwitweten zieht Tab. 38 für 1994. Zusammenfassend zeigen sich u.a. folgende Ergebnisse:

- **Lebensstandard:**

Bei Verheirateten, Geschiedenen, Ledigen und Verwitweten mit Kindern in den alten Bundesländern sinken die Lebensstandards gegenüber Kinderlosen unter 70%. Eine Reduzierung dieser Spanne auf "nur" 20% im Gesamtdurchschnitt erfolgt, wenn bei Familien und Kinderlosen die Arbeitslosen und Haushalte mit niedrigen Einkommen einbezogen werden, bei denen sich die Situationen der Familien und Kinderlosen aufgrund der Existenzminimumnähe angleichen.

Mit zunehmender Kinderzahl nimmt der Lebensstandard bei allen hier ausgewerteten Merkmalen deutlich ab: Gegenüber den Kinderlosen sinkt der Lebensstandard bereits beim ersten Kind um durchschnittlich 20% in den alten Bundesländern und um 10% in den neuen Bundesländern (aufgrund der dort insgesamt niedrigeren Lebensstandardniveaus von -28% bei Kinderlosen und -20% bei Familien gegenüber den alten Bundesländern, wobei die Kinderlosen in etwa den Lebensstandard der Familien in den alten Bundesländern 1994 erreichten). Für die Befragten mit Kindern - ob verheiratet, ledig oder geschieden und soweit nicht aufgrund niedriger Einkommen und Arbeitslosigkeit von vornherein in Armutsnähe - nimmt mit jedem zusätzlichen Kind der Lebensstandard noch deutlicher ab, bei Verheirateten, Geschiedenen und Ledigen bereits bei einem Kind um 27-29% in den alten Bundesländern, um minus 13-23% in den neuen Bundesländern (etwas niedrigere Differenz aufgrund des insgesamt niedrigeren Niveaus der Einkommen). Die weiteren ökonomischen Lebensstandardeinbußen mit jedem zusätzlichen Kind fallen etwas niedriger aus: In der Gesamtheit aller Haushalte mit Kindern sinkt beim zweiten Kind der Lebensstandard gegenüber Kinderlosen um weitere 7%-Punkte auf insgesamt 73%, bei drei Kindern auf 66% gegenüber Kinderlosen in den alten und 67% in den neuen Bundesländern. Bei Arbeitslosigkeit des Befragten nimmt der Lebensstandard der Familien in den alten Bundesländern ab dem zweiten Kind gegenüber Kinderlosen deutlich ab (minus 11%, also 89%), in den neuen Bundesländern erreichen die Familien durchweg nur einen Lebensstandard von rund 82% gegenüber Befragten, die arbeits- und kinderlos waren.

Rund ein Viertel aller Befragten mit Kindern bzw. ihre Haushalte in den alten

Tab. 38: Durchschnittswerte von Haushalten/Befragten mit und ohne Kindern 1994 - Quervergleich und Überblick

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|--|--|--------|------|------|--------|------|------|-------------------|--------|------|------|------|--------|
| Variable | Zahl der Kinder im Haushalt | | | | | | | | | | | | |
| | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| Anteil an allen Befragten in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 12,7 | 24,5 | 17,4 | 27,9 | 36,8 | 39,6 | 78,6 | 15,5 | 23,4 | 17,2 | 25,9 | 37,7 | 76,5 |
| Befragter arbeitslos | 5,3 | 4,1 | 4,4 | 4,0 | (2,5) | - | - | 15,9 | 16,6 | 17,0 | 14,3 | 23,6 | (29,4) |
| Verheiratete | 47,0 | 89,1 | 85,2 | 93,1 | 93,6 | 95,8 | 71,4 | 55,3 | 83,9 | 77,3 | 90,9 | 88,7 | 70,6 |
| Ledige | 39,4 | 3,6 | 5,4 | 1,3 | (3,0) | - | - | 32,6 | 7,9 | 13,0 | 3,4 | - | - |
| Geschiedene | 9,4 | 4,1 | 6,0 | 2,2 | - | - | - | 8,8 | 5,3 | 6,6 | 3,6 | - | - |
| Verwitwete | 1,2 | 0,5 | - | - | - | - | - | 0,9 | 0,7 | - | - | - | - |
| in DM: Lebensstandard (Haushaltsnettoeinkommen je "Vollperson) pro Monat | | | | | | | | | | | | | |
| alle: | 3258 | 2452 | 2621 | 2376 | 2161 | 1992 | 1386 | 2354 | 1975 | 2115 | 1913 | 1584 | 1278 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 1280 | 1411 | 1349 | 1458 | 1466 | 1309 | - | 1098 | 1131 | 1096 | 1152 | 1159 | 1096 |
| Befragter arbeitslos | 1986 | 1905 | 2060 | 1774 | - | - | - | 1726 | 1409 | 1474 | 1369 | 1328 | (1087) |
| Verheiratete | 3693 | 2500 | 2698 | 2414 | 2174 | 2028 | 1417 | 2529 | 2025 | 2204 | 1942 | 1615 | 1444 |
| Ledige | 2766 | 1878 | 1965 | 1749 | (1590) | - | - | 2126 | 1812 | 1842 | 1782 | - | - |
| Geschiedene | 3174 | 2196 | 2320 | 1920 | - | - | - | 2281 | 1589 | 1758 | 1436 | - | - |
| Verwitwete | 2816 | 1805 | - | - | - | - | - | - | 1713 | 1671 | - | - | - |
| in %: Unterschied zwischen durchschnittlichem Lebensstandard und Armutsschwelle (Befragter und Haushalt): | | | | | | | | | | | | | |
| alle | +54 | +39 | +43 | +37 | +31 | +25 | -7 | +49 | +40 | +44 | +38 | +25 | +7 |
| mit niedrigem Lebensstandard: | max. bis 20% in jeder Gruppe (Abgrenzungsmerkmal) über der Armutsschwelle | | | | | | | | | | | | |
| Befragter arbeitslos | +29 | +25 | +31 | +19 | - | - | - | +35 | +19 | +23 | +16 | +13 | - |
| Verheiratete | +60 | +41 | +45 | +38 | +32 | +27 | -5 | +53 | +41 | +46 | +39 | +26 | +18 |
| Ledige | +46 | +21 | +24 | +15 | +7 | - | - | +44 | +34 | +35 | +33 | - | - |
| Geschiedene | +53 | +32 | +36 | +23 | - | - | - | +48 | +25 | +32 | +17 | - | - |
| Verwitwete | +47 | +18 | - | - | - | - | - | - | +31 | - | - | - | - |
| in DM: Veränderung des Lebensstandards (Haushaltsnettoeinkommen je "Vollperson) pro Monat von 1984 auf 1994 (Preisniveau 1994) | | | | | | | | | | | | | |
| alle: | 626 | 450 | 487 | 507 | 384 | 91 | - | - | - | - | - | - | - |
| mit niedrigem Lebensstandard | Aussage nicht sinnvoll: Immer unterster Standard, max. plus 22% entsprechend Inflation | | | | | | | | | | | | |
| Befragter arbeitslos | 307 | 536 | 584 | 556 | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Verheiratete | 797 | 470 | 524 | 521 | 368 | 150 | - | - | - | - | - | - | - |
| Ledige | 579 | 104 | 147 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Geschiedene | 736 | 547 | 488 | 536 | - | - | - | - | - | - | - | - | - |
| Verwitwete | 459 | -133 | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - | - |

Fortsetzung der Tab. nächste Seite

Fortsetzung von Tab. 38

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|---|----------------------|--------|-----|-----|-----|-----------------------------|-----|-------------------|--------|-----|-----|-----|-------|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | Zahl der Kinder im Haushalt | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 91 | 95 | 92 | 96 | 101 | 91 | 98 | 85 | 85 | 81 | 86 | 96 | 95 |
| Befragter arbeitslos | 86 | 79 | 77 | 80 | 85 | - | - | 76 | 82 | 77 | 86 | 93 | (102) |
| Verheiratete | 102 | 101 | 101 | 101 | 100 | 101 | 97 | 99 | 101 | 101 | 101 | 101 | 97 |
| Ledige | 101 | 93 | 93 | 85 | - | - | - | 104 | 100 | 98 | 101 | - | - |
| Geschiedene | 93 | 97 | 96 | 101 | - | - | - | 96 | 94 | 96 | 88 | - | - |
| Verwitwete | 91 | 78 | - | - | - | - | - | 89 | 89 | - | - | - | - |
| Zufriedenheit mit dem Haushaltneutoeinkommen in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 66 | 81 | 74 | 84 | 90 | 71 | 95 | 61 | 65 | 62 | 65 | 81 | 91 |
| Befragter arbeitslos | 56 | 71 | 73 | 67 | 55 | - | - | 68 | 65 | 63 | 66 | 75 | (71) |
| Verheiratete | 107 | 102 | 103 | 102 | 101 | 103 | 100 | 106 | 102 | 103 | 102 | 100 | 122 |
| Ledige | 94 | 83 | 81 | 89 | - | - | - | 94 | 93 | 93 | 89 | - | - |
| Geschiedene | 91 | 83 | 88 | 71 | - | - | - | 95 | 85 | 90 | 78 | - | - |
| Verwitwete | 98 | 100 | - | - | - | - | - | 95 | 96 | - | - | - | - |
| Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 114 | 111 | 114 | 110 | 107 | 116 | 116 | 114 | 117 | 116 | 118 | 111 | 107 |
| Befragter arbeitslos | 123 | 118 | 113 | 124 | 115 | - | - | 124 | 120 | 119 | 124 | 115 | (115) |
| Verheiratete | 99 | 99 | 99 | 99 | 99 | 100 | 100 | 101 | 98 | 97 | 99 | 97 | 94 |
| Ledige | 99 | 106 | 102 | 111 | - | - | - | 97 | 102 | 103 | 105 | - | - |
| Geschiedene | 103 | 107 | 105 | 112 | - | - | - | 107 | 118 | 115 | 120 | - | - |
| Verwitwete | 107 | 116 | - | - | - | - | - | 103 | 102 | - | - | - | - |
| Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 103 | 104 | 103 | 105 | 102 | 110 | 102 | 112 | 107 | 111 | 108 | 93 | 100 |
| Befragter arbeitslos | 130 | 90 | 93 | 80 | - | - | - | 124 | 116 | 106 | 129 | - | - |
| Verheiratete | 101 | 100 | 99 | 100 | 100 | 100 | 97 | 104 | 100 | 100 | 100 | 100 | 93 |
| Ledige | 99 | 99 | 95 | 112 | - | - | - | 91 | 97 | 95 | 110 | - | - |
| Geschiedene | 99 | 100 | 102 | 94 | - | - | - | 102 | 106 | 109 | 105 | - | - |
| Verwitwete | 98 | 120 | - | - | - | - | - | 105 | 126 | - | - | - | - |

Fortsetzung der Tab. nächste Seite

Fortsetzung von Tab. 38

| 1994 | frühere Bundesländer | | | | | | | neue Bundesländer | | | | | |
|--|----------------------|--------|-----|-----|-----|-----------------------------|-----|-------------------|--------|-----|-----|-----|-------|
| Variable | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | Zahl der Kinder im Haushalt | | 0 | K.ins. | 1 | 2 | 3 | 4 |
| | | | | | | 4 | 5 | | | | | | |
| Für die eigene Zufriedenheit wichtig: Familie in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 86 | 98 | 98 | 97 | 97 | 101 | - | 92 | 94 | 94 | 94 | 94 | 98 |
| Befragter arbeitslos | 97 | 97 | 91 | 102 | 112 | - | - | 97 | 98 | 97 | 96 | 108 | (106) |
| Verheiratete | 114 | 101 | 102 | 101 | 99 | 99 | 112 | 110 | 102 | 100 | 102 | 100 | 98 |
| Ledige | 91 | 90 | 88 | 97 | - | - | - | 89 | 98 | 99 | 94 | - | - |
| Geschiedene | 80 | 95 | 95 | 96 | - | - | - | 89 | 95 | 102 | 85 | - | - |
| Verwitwete | 96 | 99 | - | - | - | - | - | 78 | 98 | - | - | - | - |
| Für die eigene Zufriedenheit wichtig: Einkommen in % | | | | | | | | | | | | | |
| alle = 100% | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 | 100 |
| mit niedrigem Lebensstandard | 102 | 106 | 104 | 107 | 104 | 111 | - | 106 | 107 | 104 | 111 | 103 | 97 |
| Befragter arbeitslos | 109 | 110 | 102 | 120 | 111 | - | - | 102 | 112 | 111 | 114 | 111 | (93) |
| Verheiratete | 104 | 101 | 100 | 101 | 99 | 103 | 105 | 103 | 99 | 99 | 100 | 98 | 96 |
| Ledige | 95 | 101 | 102 | 78 | - | - | - | 94 | 98 | 100 | 85 | - | - |
| Geschiedene | 100 | 94 | 98 | 91 | - | - | - | 101 | 111 | 107 | 114 | - | - |
| Verwitwete | 101 | 107 | - | - | - | - | - | 117 | 111 | - | - | - | - |

Anm.: Der Zahl der Befragten entspricht aufgrund teils fehlender Antworten nicht bei jedem Merkmal die Zahl der auswertbaren Informationen.
 Quelle: Eigene Berechnungen nach SOEP 94

wie neuen Bundesländern können nur über einen Lebensstandard verfügen, der max. bis zu 20% über den haushaltsspezifischen Armutsgrenzen liegt, bei den Kinderlosen (Haushalte ohne Kinder im Haushalt) sind es 13% (alte Bundesländer) bzw. 15,5% (neue Bundesländer, alle Befragten zwischen 18 und 55 Jahren, Haushaltsvorstand oder dessen Lebenspartner, ohne Ausländer). Dieses Viertel aller Haushalte mit Kindern verfügt über einen Lebensstandard von rund 57% aller Haushalte mit Kindern und 43% bzw. 48% (alte bzw. neue Bundesländer) aller Kinderloser. Dabei sind die gesamten Haushaltsnettoeinkommen der Haushalte (also ohne Berücksichtigung der unterschiedlichen Personenzahl, die von diesem Einkommen leben müssen) mit Kindern durchschnittlich 5-10% höher als jene der Kinderlosen, wobei auch ihre Nettoerwerbseinkommen nicht geringer als bei Kinderlosen sind, die Partizipation der Haushalte mit Kindern am Erwerbsarbeitsmarkt ist einkommensbezogen im Gesamtdurchschnitt nicht geringer (vgl. z.B. Tab. 4, 15, 18, Ausnahme: Kinderlos Verheiratete wegen des hohen Doppelverdieneranteils).

- *Distanz der durchschnittlichen Lebensstandards von den haushaltsspezifischen Armutsschwellen:*

Den geringsten positiven Abstand von den haushaltsspezifischen Armutsschwellen (vgl. Tab. 38) weisen generell die Haushalte mit Kindern auf (um bis zu 25%- bis 29%-Punkte näher an der Armutsschwelle als Kinderlose bei Ledigen, Geschiedenen und Verwitweten). Absolut am dichtesten an der Armutsschwelle lebten jene Befragten bzw. ihre Haushalte mit Kindern, bei denen - in den alten Bundesländern - der Befragte verwitwet (18% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber + 47% ohne Kinder), ledig (21% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber + 46% ohne Kinder) oder/und arbeitslos war (25% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber + 29% ohne Kinder). Dies gilt "natürlich" immer nur für die Gesamtheit der Familien, denn differenziert nach der Kinderzahl sinkt z.B. selbst bei Verheirateten in den alten Bundesländern bei fünf Kindern der durchschnittliche Lebensstandard unter das Existenzminimum.

In den neuen Bundesländern sieht die Situation etwas anders aus: Am dichtesten an der Armutsschwelle lebten hier Befragte bzw. ihre Haushalte bei Arbeitslosigkeit und Kindern im Haushalt (19% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber + 35% ohne Kinder) sowie Geschiedene (25% über Armutsschwelle mit Kindern gegenüber + 48% ohne Kinder), insbesondere die Verheirateten weisen - trotz großen Abstandes zwischen Kinderlosen und Familien - einen durchschnittlichen Abstand von über 30% auf, wiederum mit einer erheblichen durchschnittlichen Annäherung an die Armutsschwellen bei

zunehmender Kinderzahl.

- *Lebensstandardentwicklung 1984 -> 1994 (frühere Bundesländer, umgerechnet auf Preisniveau 1994):*

Von der Entwicklung der Lebensstandards profitierten - mit Ausnahme der Situation bei Arbeitslosigkeit des Befragten - ganz eindeutig mit erheblich höheren Absolutzuwächsen von einem bereits 1984 höheren Lebensstandardniveau aus die Haushalte ohne Kinder (im Haushalt). Deren Lebensstandardentwicklung lag insgesamt um rund 39% (plus 626 DM) über dem Lebensstandardzuwachs der Haushalte mit Kindern (plus 450 DM). Insgesamt hat sich damit die Schere zwischen dem Lebensstandard der Familien und Kinderlosen (immer in der hier befragten Altersgruppe der 18-55 jährigen Inländer) absolut erheblich weiter zu lasten der Familien geöffnet. Dies betrifft sowohl Verheiratete (mit Kindern plus 470 DM, ohne Kinder plus 797 DM) wie Ledige (mit Kindern plus 104 DM und damit relativ fast überhaupt keine positive Lebensstandardentwicklung, ohne Kinder plus 579 DM), sowohl Geschiedene (mit Kindern aber immerhin plus 547 DM, ohne Kinder aber plus 736 DM) wie auch Verwitwete (mit Kindern minus 133 DM bei einer allerdings nur acht ausgewerteten Haushalten, ohne Kinder plus 459 DM bei 18 ausgewerteten Haushalten). Bei Familien mit drei und mehr Kindern geht der Lebensstandardzuwachs durchweg stark zurück.

- *Allgemeine Lebenszufriedenheit:*

Die allgemeine Lebenszufriedenheit (in Tab. 38 ist der Gesamtdurchschnitt aller, nur unterschieden nach der Kinderzahl im Haushalt, gleich 100%) variiert bei den Kinderlosen und Familien unterschiedlich, wobei die Lebenszufriedenheit sich zwischen Familien und Kinderlosen aber innerhalb der alten wie neuen Bundesländern - auf unterschiedlichen Niveaus - kaum unterscheiden (vgl. Tab. 4: Familien = 100% und Kinderlose = 101 % in den alten Bundesländern, in den neuen Bundesländern jeweils 86%): Am stärksten vermindert sich die allgemeine Lebenszufriedenheit in den alten Bundesländern bei Familien und Kinderlosen bei Arbeitslosigkeit (des Befragten) sowie bei Befragten mit Kindern und zugleich dem Familienstand 'verwitwet' und 'ledig', in den neuen Bundesländern bei Geschiedenen mit Kindern sowie bei jenen aus der Gruppe mit niedrigem Lebensstandard mit und ohne Kindern. Die Lebenszufriedenheit vermindert sich bei niedrigem Lebensstandard in den neuen Bundesländern bei Kinderlosen wie Familien gleichermaßen, in den alten Bundesländern ist die Lebenszufriedenheit der Befragten mit Kindern und niedrigem Lebensstandard nicht ganz so stark vermindert wie bei Kinderlosen,

bei denen der Anteil jener mit niedrigem Lebensstandard aber nur halb so hoch ist wie bei Familien (Hinweis auf andere Referenzwerte dieser Gruppe). Bei Arbeitslosigkeit des Befragten sinkt die Lebenszufriedenheit jener mit Kindern hingegen in den alten Bundesländern weiter ab als bei Kinderlosen, zumal dies mit einem deutlich stärker verminderten Lebensstandard als bei Kinderlosen verbunden ist (möglicherweise aufgrund der empfundenen Lebensstandardverpflichtung gegenüber den Angehörigen), während in den neuen Bundesländern die Zufriedenheit der Kinderlosen bei Arbeitslosigkeit mehr abnimmt.

- *Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen:*

Bei der Zufriedenheit mit dem Haushaltsnettoeinkommen ergeben sich die niedrigsten Zufriedenheiten bei jenen aus der Gruppe mit niedrigem Lebensstandard und dort mehr bei den Kinderlosen als bei den Befragten aus Familien, bei den Arbeitslosen (sowohl bei Kinderlosen wie Befragten mit Kindern im Haushalt) und bei den Befragten mit Kindern insbesondere bei Ledigen und Geschiedenen, weniger bei Verwitweten.

- *Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation:*

Auch bei den Sorgen um die eigene wirtschaftliche Situation stehen bei Befragten mit Kindern (im Haushalt) wie Kinderlosen wiederum jene aus der Gruppe mit niedrigem Lebensstandard sowie die Arbeitslosen an erster Stelle, gefolgt von Verwitweten und Geschiedenen sowie Ledigen (in den alten Bundesländern), soweit Kinder im Haushalt leben.

- *Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit:*

Bei den Sorgen um die eigene Arbeitsplatzsicherheit - wobei der Lebenspartner (soweit vorhanden) nicht arbeitslos sein muß - ergeben sich sehr hohe Werte für die Kinderlosen, demgegenüber aber deutlich verminderte Werte bei Befragten mit Kindern. Befragte mit Kindern im Haushalt äußerten besonders (immer im Durchschnitt) dann Sorgen, wenn sie - in den alten Bundesländern - einen niedrigen Lebensstandard hatten oder verwitwet waren, in den neuen Bundesländern zusätzlich bei Geschiedenen mit Kindern.

- *Wichtigkeit der Familie für die eigene Zufriedenheit:*

Die Wichtigkeit der Familie für die eigene Zufriedenheit ist bei den Befragten mit Kindern in den alten Bundesländern bei den Ledigen und Geschiedenen am niedrigsten, in den neuen Bundesländern ist die Familienbedeutung für die Zufriedenheit bei Ledigen höher als in den alten Bundesländern, gleich vermindert bei Geschiedenen und deutlich mehr reduziert als in den alten Bundes-

ländern bei Arbeitslosigkeit des Befragten.

- *Wichtigkeit des Einkommens für die eigene Zufriedenheit:*

Die Wichtigkeit des Einkommens für die eigene Zufriedenheit ist bei den Befragten mit Kindern durchschnittlich erhöht, wenn diese einen niedrigen Lebensstandard zur Verfügung haben, arbeitslos sind oder verwitwet und - zusätzlich in den neuen Bundesländern - geschieden sind.

Inwieweit können diese Daten die Ergebnisse der Modellrechnungen (Netzler 1995, 71 ff., jeweils für die alten Bundesländer) bestätigen, da die eine Methode die andere nicht ersetzen, sondern 'nur' ergänzen kann und muß?⁴

Niedrige Bruttoerwerbseinkommen als erhöhtes familiales Risiko:

Wesentliche Ergebnisse der Modellrechnungen waren - jeweils bezogen auf die alten Bundesländer - u.a.: "Die Ergebnisse der Modellrechnung zeigen einen massiven Verstoß gegen die postulierte soziokulturelle Wertäquivalenz von Familienarbeit, so z.B.: Erwerbseinkommensschwäche als familiales Risiko ... Bei einem Kinderexistenzminimum von rund 600 DM im ersten Halbjahr 1994 brauchen Familien gegenüber Kinderlosen ein zusätzliches Bruttoerwerbseinkommen von rund 1230 - 2000 DM, um nicht durch ein Kind (bei 150 DM Betreuungskosten insgesamt) trotz Kindergeld (und -zuschlag), Einkommenssteuer-Kinderfreibetrag und Wohngeld zum (potentiellen) Sozialhilfeempfänger zu werden. Bei einem Kinderexistenzminimum von rund 630 DM Anfang 1995 sind dies rund 1300 - 2120 DM an zusätzlichem Bruttoerwerbseinkommen gegenüber Kinderlosen, um die Sozialhilfegrenze (einschließlich Kinderbetreuungskosten) zu überspringen" (Netzler 1995, 123, sinngleich bei Netzler 1996).

Bei den 1994er SOEP-Daten konnten die Brutto(erwerbs)einkommen aufgrund datentechnischer Probleme noch nicht ausgewertet werden, so daß zu den Aussagen der Modellrechnung über das Verhältnis von Bruttoeinkommen zu verfügbarem Einkommen keine direkt ergänzenden Informationen vorliegen. Dennoch

⁴ Systemische Modellrechnungen zeigen Struktureffekte des Systems der sozialen Sicherung bei gleichen Eingangsbedingungen. Analysen mit Querschnittsdaten informieren hingegen vorrangig über durchschnittliche Sachverhalte einschließlich der (wirtschaftlichen) Anpassungsreaktionen der Betroffenen, also bei ungleichen Bedingungen, die bestehende systemische Benachteiligungen durch entsprechendes Verhalten auszugleichen versuchen, also Benachteiligungen durch ihr Potential zu "reparieren" trachten, um z.B. Familie nach ihren Vorstellungen so gut als möglich leben zu können (etwa durch eine auf sich genommene Mehrfachbelastungen durch Erwerbs- und Familienarbeit, was detailliert vorrangig mit biographischen Längsschnittanalysen zu untersuchen ist. Dies soll in Teil 3 dieses Gesamtprojektes erfolgen).

bestätigen die SOEP-Daten die Modellrechnungsergebnisse insofern, als z.B. der Lebensstandard aller Kinderlosen in den alten Bundesländern (vgl. Tab. 4) jenen der Haushalte mit einem Kind um 637 DM übertrifft - und dies entspricht den in der Modellrechnung ermittelten Größenordnungen. Um diesen Lebensstandard auf jenen der Kinderlosen anzuheben, müßte - so diese Anhebung aus versteuertem und sozialversicherungspflichtigem Einkommen erfolgt - das Bruttoeinkommen der Familien bei z.B. einem Kind

- bei einer Grenzbelastung von rund 50% (1994: angenommen 30% für Einkommenssteuer und Solidaritätszuschlag, 20% für Arbeitnehmeranteil Sozialversicherung, noch ohne alle weiteren Grenzbelastungen bei steigendem Einkommen aus Wohngeldkürzung, Kindergeldminderung, vermindertem Kindergeldzuschlag 1994 usw.) um 1274 DM ansteigen ($2 \cdot 637 \text{ DM}$)
- sowie bei einer empirischen Äquivalenzziffer von 1,66 bei dem ein-Kind-Haushalt (denn jedes in der Familie zusätzlich verdiente Geld wird auf mehr Personen aufgeteilt als bei Kinderlosen mit einer Haushaltsäquivalenzziffer von 1,29 1994, vgl. Tab. 4) um 2115 DM erhöhen ($1274 \text{ DM} \cdot 1,66$), d.h. die Beträge liegen in der Größenordnung der Modellrechnung.

Dies bestätigt sich auch bei anderen Gruppen, so z.B. jenen mit niedrigem Einkommen (Haushalte mit einem Lebensstandard von bis zu max. 20% über dem Existenzminimum): Für einen durchschnittlichen Lebensstandard von 1349 DM bei einer ein-Kind-Familie benötigt dieser Haushalt ein Nettoeinkommen von 2147 DM (vgl. Tab. 15; Äquivalenzziffer: 1,59), während ein kinderloser Haushalt für einen etwas geringeren Lebensstandard von 1280 DM ein Nettoeinkommen von nur 1577 DM benötigt (Äquivalenzziffer: 1,23). Für diesen Lebensstandard benötigt die ein-Kind-Familie ein um 570 DM höheres verfügbares Haushaltsnettoeinkommen, was bei einer Grenzbelastung von mindestens 50% einem zusätzlichen Bruttoeinkommen von 1140 DM ($570 \text{ DM} \cdot 2$) und den Mehrpersonen in dieser Familie (Äquivalenzziffer von 1,59) von letztlich 1813 DM entspricht.

Eine so detaillierte Verlaufsanalyse wie eine Modellrechnung mit relativ kleinen Veränderungen der Bruttoeinkommen (in z.B. 5, 10 oder 20 DM-Schritten pro Monat, vgl. Netzler 1995) und den daraus resultierenden teils marginal veränderten verfügbaren Einkommen (einschließlich von Sozialtransfers Einkommenssteuer, Sozialabgaben, Kindergeld, Wohngeld, Sozialhilfe) ist mit den SOEP-Daten so

477 DM. Um diesen Unterschied von 105 DM für Familien auszugleichen, wäre - wiederum entsprechend der höheren Personenzahl in Familien (Äquivalenzziffer: 1,83 vgl. Tab. 18) und einem Arbeitslosengeld von 67% des Nettoeinkommens 1994 (bei Familien, detailliert bei Netzler 1994, 26 f.) sowie einer Belastung der Bruttoeinkommen mit Steuern, Beiträgen und Abgaben von nicht unter 50% - ein zusätzliches Bruttoerwerbseinkommen (vor Arbeitslosigkeit) von 573 DM erforderlich, also eine Größenordnung, wie sie sich auch in den Modellrechnungen zeigt.

Scheidung oder getrennt-lebend-Verheiratete als erhöhtes familiales Risiko:

Im hier ausgewerteten SOEP-Datensatz zum Abstand der Lebensstandards von den haushaltsspezifischen Armutsschwellen ergibt sich für Geschiedene in Haushalten mit Kindern ein über 20% niedrigere Distanz als bei Kinderlosen (vgl. Tab. 31). Eine ebensolche Benachteiligung für den Fall einer Scheidung (wobei in der Modellrechnung ein Zusammenleben mit einem einkommensstarken Partner nicht angenommen und dadurch die Situation "akuter" berechnet wird) hatten wir auch in den Modellrechnungen systematisch belegt (Netzler 1995, 102 ff. für frühere Bundesländer): "Der Vergleich der verfügbaren Einkommen (ohne Konsequenzen auf Alterseinkommen, ohne Probleme und Benachteiligungen bei der späteren Wiedereingliederung des Erziehenden in den Arbeitsmarkt) vor und nach einer Scheidung zwischen einem Ehepaar ohne Kinder - beide sind vor und nach der Scheidung erwerbstätig - und einem Ehepaar mit zwei Kindern und einem erwerbstätigen Elternteil zeigt eklatante Unterschiede zu Lasten der Ehepaare mit Kindern, so z.B.: Konnte ein Ehepaar mit zwei Kindern bei einem Bruttoeinkommen des Erwerbstätigen von rund 3300 DM vor Scheidung die Sozialhilfeschwelle erreichen, so muß nach einer Scheidung das Bruttoeinkommen des Hauptverdieners mindestens rund 5250-5600 DM betragen, um einen Lebensstandard oberhalb der Sozialhilfe zu erreichen, also mindestens 2000 DM p.M. höher sein. Bei Ehepaaren ohne Kinder reicht für die Zeit der Ehe ein Bruttoeinkommen von rund 2350 DM für ein der Sozialhilfe entsprechendes Einkommensniveau (verfügbare Einkommen), nach einer Scheidung muß die Bruttoeinkommenssumme rund 3630 DM betragen, also je Erwerbstätiger knapp über 1800 DM. Damit ist die Risikodifferenz - das erhöhte Verarmungsrisiko von Familien - im Scheidungsfalle unter den gesetzten Annahmen auf etwa 1600 DM mehr erforderliches Bruttoerwerbseinkommen (ein Kind) für ein "überspringen" der Sozialhilfebedürftigkeit (mit entsprechender Vollarbeitung aller Zusatzverdienste auf die Sozialhilfe unterhalb dieser Schwelle) anzusetzen. Die durch den mangelhaften Familienlastenausgleich in ökonomischen Bedrängnissituationen auftretenden massiven Benachteiligungen von geschiedenen Ehen mit Kindern gegenüber solchen ohne Kinder spiegeln sich auch in den angestiegenen Sozialhilfe- und Wohngeldtransfers wieder, die Familienlastenaus-

gleichsfunktionen in erheblichem Umfang übernehmen."

Ist dies ein eher seltenes Ergebnis, weil die Betroffenen real andere Kompensationsmechanismen finden? In den SOEP-Daten ergibt sich für kinderlos Geschiedene ein Lebensstandard von 3174 DM, für jene mit z.B. einem Kind im Haushalt von 2320 DM (vgl. Tab. 31, alte Bundesländer). Um diesen Lebensstandardunterschied von 854 DM zu Lasten der Familien auszugleichen, wäre ein zusätzliches Bruttoerwerbseinkommen (bei 50% Steuer-, Beitrags-, Abgabenbelastung, einer Äquivalenzziffer von 1,59 bei Familien mit geschiedenem Befragten) von 2716 DM erforderlich. Dieser Betrag deckt sich durchaus mit dem Resultat der Modellrechnung, derzufolge eine solche Familie ein mehr als 2000 DM höheres Bruttoeinkommen braucht (je Kind: mindestens 1600 DM), um nicht durch Scheidung (potentieller) Sozialhilfeempfänger zu werden.

Verwitwung als erhöhtes familiales Risiko:

Für den Fall eines Verwitweten mit Kindern bestätigen die SOEP-Daten eine ganz erhebliche Lebensstandardminderung und Armutsnähe im Vergleich mit kinderlos Verwitweten (vgl. Tab. 33 und 34: Lebensstandard jener ohne Kinder: 2816 DM, mit Kindern: 1805 DM, jeweils in den alten Bundesländern). Auch dies war ein Ergebnis, wie es sich - bei etwas anderen Annahmen (Zusatzverdiener im Haushalt ausgeschlossen) - in den Modellrechnungen bereits systematisch gezeigt hatte (für die alten Bundesländer und 1992, vgl. Netzler 1995, 109 ff.): "Eine Witwenrente wegen Erziehung eines Kindes unter 18 Jahren erreicht unter Durchschnittsbedingungen zusammen mit einer Halbwaisenrente und allen anderen in die Modellrechnung einbezogenen Transfers sowie umgerechnet auf das reduzierte Ausgabenniveau der Familie (eine Person im Haushalt weniger) eine Nettoeinkommenskompensation von 69-75%. In absoluten Zahlen waren dies Größenordnungen, die - gemessen am Existenzminimum, wie es die Sozialhilfe 1992 gewährte - knapp ausreichend waren, um die Sozialhilfegrenze zu "überspringen". Doch verbleibt als Vorteil, daß den Betroffenen der Gang zum Sozialhilfeamt als Bittsteller oft erspart bleibt. Bei Kinderlosen ist - zumal wenn beide Partner erwerbstätig waren, soweit es sich nicht um Bezieher hoher Einkommen mit entsprechenden Risikovorsorgemöglichkeiten handelt - selbst beim Tod eines Vollzeitarbeitenden und eines teilzeitarbeitenden überlebenden Partners ein dauerhaftes Absinken auf ein Einkommensniveau an oder etwas über Sozialhilfeniveau wegen einer zumeist erfolgten oder ausbaufähigen Erwerbstätigkeit (keine Kinderbetreuungspflichten) kaum wahrscheinlich, bei Älteren (Vollendung des 45. Lebensjahres oder eigene Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit) steht auch der (dem) kinderlosen Witwe(r) die große Witwen(r)rente aus dem Versicherungsverhältnis des Verstorbenen zu."

Während sich für die realen Lebensstandards der kinderlos Verwitweten ein Armutsabstand von +47% errechnet, haben Verwitwete mit Kindern im Haushalt in etwa einen Armutsabstand von nur rund +18% (vgl. Tab. 34, Ergebnisse allerdings auf der Basis von insgesamt nur 26 Fällen, also nur ein Hinweis auf Größenordnungen).

4.2 Familienpolitische Konsequenzen

Anstelle eines Kapitelüberblickes eine kompakte Skizze familienpolitischer Konsequenzen:

Die familienpolitische Konsequenz dieser Daten in Verbindung mit Teil 1 der Analyse (Normen und Modellrechnungen, Netzler 1995 und 1996) ist: Familien haben gegenüber Kinderlosen wirtschaftliche Lebensstandardminderungen, die als Benachteiligungen zu werten sind bis hin zu einem erheblich erhöhten Armutsrisiko, das besonders dann offenkundig wird, wenn Risiken wie Scheidung, Arbeitslosigkeit und niedrige Erwerbseinkommen eintreten. Dies widerspricht der Wertäquivalenz der Familie und Familienarbeit (Netzler 1995 und 1996), d.h. es sind erhebliche Benachteiligungen. Armutsgefährdung und Einkommensschwäche sind damit ganz vorrangig Themen im Zusammenhang mit Familie, nicht mit Kinderlosen, also auch bei der Diskussion z.B. über Mindestsicherung, Lohnabstandsgebote, Alterssicherung, (Mehrwert-)Steuererhöhungen, Beitrags-, Abgaben- und Gebührenbelastungen, was ohne Familienbezug eine weitgehend problematische Diskussion bleibt! Insbesondere sind solche Aussagen, die sich statt auf das verfügbare aktuelle und spätere Einkommen der Familienmitglieder in ihrer Gesamtheit nur auf einzelne (Erwerbs-)Personen in einem Zeitpunkt beziehen, sozialpolitisch lückenhaft bis sinnlos, denn gerade für Familien ist aufgrund der von ihnen weniger steuerbaren Einflüsse ein stärker reagierendes Steuer-Transfer-System notwendig als bei Kinderlosen. Forschungsstrategisch ist deshalb auch ein Schwerpunkt bei den systemischen Analysen und Simulationen im Haushalts- und Familienzusammenhang zu setzen.

Zum Kinder- bzw. Familienlastenausgleich können wir als Resümee wiederholen: Der Fla erfüllt derzeit die Funktion einer soziokulturellen Gleichwertigkeit von Familie(narbeit) in keiner auch nur annähernd hinreichenden Weise, weil Familien mit ihren Nettoeinkommen trotz der Transfers teils sogar zu (potentiellen) Sozialhilfeempfängern werden, wo Kinderlose noch weit von solch einer ökonomischen Bedrängnis entfernt bleiben (auch bei deutlich geringeren Erwerbseinkommen, vgl. Netzler 1995, 85 ff.) und ihnen erheblich höhere Einkommensteile verbleiben,

sobald ihre Bruttoeinkommen die Armutsschwellen übersteigen und sie in mittlere Einkommenspositionen hineinwachsen.

Woraus ergibt sich (knapp) diese Bewertung? Die Wertäquivalenz von Familie und Familienarbeit gegenüber anderen Lebensmodellen, auch der Erwerbsarbeit, ist unmittelbarer Verfassungsauftrag (und/oder aus allgemeinen Rechts-/Freiheitsidealen erläuterbar) und unabhängig von gesellschaftlichen Erträgen und Zahlungsbereitschaften Dritter oder der Beeinflussbarkeit des generativen Verhaltens durch "Preisangebote" für "mehr" oder "weniger" Kinder (auch wenn dies - im Zusammenhang z.B. mit der Akzeptanz künftiger Beitragslasten zur Alterssicherung - keineswegs zweitrangige Themen gesellschaftlich stabilisierten Wandels sind).

Wertäquivalenz der Familie(narbeit) bedeutet einen unmittelbaren Rechtsanspruch auf den bedarfsorientierten Schutz/Sicherung über einem Existenzminimum, denn ein Existenzminimumlebensstandard ist bei Kinderlosigkeit und Erwerbstätigkeit kein Regelfall. Eine bedarfs-(einkommens-)bezogene Aufstockung über das Existenzminimum hinaus für Eltern und insbesondere Erziehende hat Priorität vor einer bedarfsunabhängigen allgemeinen Entgeltform für Familienarbeit, um Familie chancengleich leben zu können (Priorität eines "Bestandsschutzes" vor einem "Ertragschutz", vgl. detailliert Netzler 1995 und 1996). Es geht also um eine chancengleiche "Lebbarkeit" von Familie entsprechend der Wertäquivalenz dieses Lebensmodelles über einem Existenzminimum (weil dieses Minimum nur dann Ausdruck einer Chancengleichheit wäre, wenn Familie die gleichen Voraussetzungen einer Verwertbarkeit ihrer Arbeitskraft am Erwerbsmarkt hätten wie Kinderlose entgegen ihren Pflichten gegenüber den Kindern), die den Einkommensausfall aus familialen Zusatzrisiken durch relativ niedrige Primäreinkommen, bei Scheidung, bei Arbeitslosigkeit usw. bei Familien in gleichem Maße vor einem Existenzminimum auffängt wie bei Kinderlosen, um Familie(narbeit) nicht implizit zu einem asozialen oder zwei- oder drittklassigen Lebensbereich abzuwerten. "Lebbarkeit" von Familie bedeutet dabei nicht eine "eins-zu-eins" Kopie von Erwerbseinkommen (Präferenzunterschiede, die sich in Lebensstilen ausdrücken, müssen noch möglich sein), wohl aber einen gleichen Schutz vor Folgerisiken, und dies nicht auf Sozialhilfenniveau (vgl. Netzler 1995, 50 ff. und 1996).

Daraus ergibt sich als normativer Bewertungsmaßstab der Familien- und Sozialpolitik die Anforderung

- hinsichtlich der Kinder eines bedarfs-, d.h. einkommensbezogenen Fla mindestens in Höhe des Kinderexistenzminimums, weil damit gleich mehrere ausgeprägte Verstöße gegen die Wertäquivalenz der Familie und Familienarbeit bei

niedrigen Primäreinkommen, bei Scheidung, Trennung, Arbeitslosigkeit und Berufs- und Erwerbsunfähigkeit usw. mit einem Konzept nachhaltig abgemildert werden,

- hinsichtlich der Familienarbeitleistenden wie beider Eltern (denn beide werden - wenn auch unterschiedlich z.B. bei Zerbrechen der Gemeinschaft- von der Benachteiligung getroffen) eine Mindesteinkommens- und Alterssicherung über dem Existenzminimum,
- eine real in ihren Wirkungen chancengleiche Wiedereingliederungen Familienarbeitleistender in den Arbeitsmarkt,
- eine Koordination der Steuer-Transfer-Systeme über einzelne Transferarten hinweg (Tarife, Einkommensgrenzen, Einkommensbegriffe und Transferniveaus, organisatorisch in einem Sozialtransferamt zusammengefasst) und eine Verminderung der exorbitant hohen Grenzbelastungen der Einkommen im unteren und mittleren Einkommensbereich für Familien (einschließlich Gebühren, Beiträgen, Abgaben und indirekter Steuern) als Folge unabgestimmter Systeme,
- bei den steuerpolitischen Maßnahmen, insbesondere der Einkommenssteuer, realistische Werte für die üblichen Kinderaufwendungen (auch: Kinderbetreuungskosten nicht als "außergewöhnliche Belastungen"), nicht nur ein "unterstes" Existenzminimum, wo die Einkommenssteuer in anderen Bereichen Abzugsmöglichkeiten über oder unabhängig von einem Existenzminimum zulässt, obwohl dies - wie Spenden für das Hobby Angorakatzenzucht - sicherlich keine höherwertigen Ziele sind (vgl. dazu ausführlich mit allen wichtigen BVerfG-Entscheidungen Uelner 1995).

Dies ist - angesichts der Ergebnisse dieser und anderer Analysen über Armutsrisiken und wirtschaftlich bedrängende Situationen von Familien, insbesondere für Frauen und Kinder in Risikosituationen, die für Kinderlose kein Risiko sind (vgl. z.B. auch bei Bieback/Milz 1995, Diwald/Sorensen 1995, Sachverständigenkommission 1994, 117 ff., Dienel 1994, Ostner 1995, Krause 1992, Hauser 1994, Hauser 1995, Hanesch 1994, Klein/Zimmermann 1991, Caritasverband 1993, Oppl u.a. 1991, Leibfried/Voges 1992, Leibfried/Leisering 1994, Pfaff 1992, Prinz 1994, Walper 1994, Zwick 1994) ein Rechtsideal fernab der Realität. Dennoch ist es für die Standortbestimmung und die Perspektive eines Rechtsstaates - wie jedes Rechtsideal - eine notwendige und sinnvolle Utopie zur Rechtsqualität einer Gesellschaft, wenn zu den Standortbedingungen überhaupt noch die Rechtsqualität zählt: "Ohne die Einsicht, daß die bisherige sozialstaatliche Entwicklung einseitig zu Lasten der Eltern gegangen ist, und daß daher massive Umverteilungen innerhalb des Sozialbudgets das Gebot der Stunde sind, wird sich nichts ändern." (Kaufmann

1990, 174)

Es sind - zunächst bedarfs(einkommens)orientiert - sozialpolitische Maßnahmen erforderlich, die bei den laufenden Einkommen wie Alterseinkommen eine Mindestsicherung über dem Existenzminimum realisieren, auch deshalb, weil die Daten von 1994 gegenüber 1984 keine erfolgreiche "Aufholjagd" der Familien gegenüber Kinderlosen aus eigenen wirtschaftlichen Möglichkeiten (also auch nicht aufgrund präventiver Maßnahmen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf) belegen: Um allein das wirtschaftliche Zurückbleiben der Familien gegenüber den Kinderlosen zwischen 1984 und 1994 auszugleichen, müßte der Fla - um den Familien den gleichen Lebensstandardzuwachs wie Kinderlosen in diesem Zeitraum zu sichern - netto um einen Betrag (1994) von monatlich (in den alten Bundesländern, weil ein Vergleich 1984/1994 für die neuen Bundesländer nicht sinnvoll gezogen werden kann) bei einem Kind um 230 DM, bei zwei Kindern um 228 DM, bei drei Kindern um 540 DM und bei vier Kindern um 1364 DM monatlich aufgestockt werden (vgl. Kap. 3.1.2.). Kompensatorische Maßnahmen, die wesentlich von Kinderlosen und auch von einkommensstarken Familien getragen werden, bleiben aktuell.

Unter dieser Sicht erscheint z.B. die sogenannte "Reform des Familienleistungsausgleiches" des Jahres 1995 (wenn überhaupt: Nur Vermeidung einer Existenzminimumbesteuerung - ein Leistungsausgleich oder gar Familienleistungsausgleich ist dies noch lange nicht, vgl. Netzler 1995, 40 f.) mit einer Anhebung des Kinderfreibetrages oder einem erhöhten Kindergeld bestenfalls als eine - wesentlich unter dem Druck von Verfassungsgerichtsentscheidungen - bedingte und zeitlich soweit als möglich politisch "verschleppte" Anpassung an inflationäre Veränderungen, die nicht mal ansatzweise eine entsprechend einer Wertäquivalenz verbesserte Familienförderung sind, sondern allenfalls eine Nichtbesteuerung des Existenzminimums nach etwas den aktuellen Gegebenheiten anpassten Daten: "Für eine Nichtbesteuerung des Existenzminimums ist bei einem künftigen Grenzsteuersatz von 26-30% bereits bei den unteren steuerpflichtigen Einkommen und einem Kinderexistenzminimum von rund mindestens 630 DM pro Monat 1996 ein Kindergeld von 190 DM erforderlich, um nur eine Nichtbesteuerung des Kinderexistenzminimums, also gar keinen Fla, zu leisten. Bei einem Kindergeld von 200 DM ergibt sich ein Fla von max. 10 DM pro Monat 1996, bei einem Kindergeld von 220 DM ab 1997 bei Berücksichtigung einer Inflationsrate von 2% max. von rund 25 DM - angesichts des Maßstabes einer Wertäquivalenz von Familien(tätigkeit) und Chancengleichheit der Kinder keine Familienpolitik entsprechend dem Verfassungsauftrag, sondern nur Steuerpolitik. Ein Kindergeldbetrag von 200,- DM pro Monat deckt nicht einmal ein Drittel des Existenzminimums von Kindern 1996 ab und

nicht einmal ein Viertel der durchschnittlichen Aufwendungen je Kind. Zugleich "droht" diesem "Fla", daß die notwendigen Dynamisierungen wie in der Vergangenheit nach 1997 "vergessen" werden." (vgl. Netzler 1996)⁶ Eine weiterführende ernsthafte Diskussion um einen Eltern- bzw. Familienlasten- oder Leistungsausgleich wie z.B. über eine zumindest etwas über Sozialhilfeniveau gehobene Mindestsicherung von Familien und Familienarbeitleistenden aktuell und im Alter durch bedarfsorientierte Einkommensergänzungen - auch durch eine teilweise Nichtanrechnung von eigenen Einkommen und Transfereinkommen auf die Sozialhilfe, keinen Regress auf die eigenen Kinder und Geschwister - ist m.E. völlig aus der ernsthaften politischen Debatte verschwunden. Selbst die vom Bundesverfassungsgericht per Entscheidung vom 7.7.92 eingeforderte verbesserte Alterssicherung von Erziehenden (NJW, Heft 35/1992, 2213-2217) spielt derzeit in der (öffentlich werdenden) politischen Debatte von Entscheidungsträgern keine Rolle mehr.

Modelle, die dieser Wertäquivalenz näher kommen, haben auch wir mehrfach entworfen (Netzler 1992 und 1994, FDK 1995, AGF 1995; Ziel: höchste soziale Treffsicherheit durch eine zunächst bedarfsorientierte Konzentration der Finanzmittel auf Familien(arbeitleistende) mit aktuell und in der Altersphase niedrigen bis und mittleren Einkommen, systematische Anpassung an steigende Lebenshaltungskosten). In den Grundzügen sind dies Perspektivmodelle mit

- einem einkommensabhängigen Kindergeld mindestens in Höhe des Existenzminimums (das bereits Wohngeld und Sozialhilfe teils ersetzt und deshalb auch wesentlich aus Mittelumerschichtungen finanzierbar ist) und das nicht vollständig auf die Sozialhilfe angerechnet wird. Das einkommensabhängige Kindergeld würde max. eine Degression von 20% bei steigendem Einkommen aufweisen;
- einem (für höhere Einkommen) steuerlichen Kinderfreibetrag, ebenfalls mindestens in Höhe des Existenzminimums (wie das maximale Kindergeld).
- einer dem Maßstab der Wertäquivalenz von Familienarbeit am ehesten entsprechenden finale Aufstockung der Alterssicherung Familienarbeit-Lei-

⁶ Z.B. Netzler 1996: "Nicht einmal die eigenen Standards der Bundesregierung - das niemand durch die Steuerreform 1996 weniger haben sollte als vorher - werden erfüllt: Mit den von der Bundesregierung mit dem Jahressteuergesetz 1996 beschlossenen Kindergeld von 200 DM 1996 (1997: 220 DM) für das erste und zweite Kind werden gegenüber 1994 bei einer nicht unerheblichen Spanne niedrigen bis mittleren Einkommen keine Fla-Verbesserungen realisiert, im Gegenteil, sie werden z.T. deutlich schlechtergestellt, da sich dort Kindergeld und EStG-Kinderfreibetrag (aufgrund der hohen EStG-Grenzsteuerbelastung von bis zu rund 60% in den Lohnsteuer-Zusatztabellen knapp über dem Existenzminimum) höhere Entlastungssummen 1994 und 1995 gegenüber Kinderlosen ergaben, so z.B. bei einem Ehepaar mit zwei Kindern zu einer Fla-Summe von deutlich über 400 bis fast 500 DM führte (bei Bruttoeinkommen zwischen 2900 und 3600 DM)."

stender auf ein Mindestniveau über dem Existenzminimum (Netzler 1993, 122 ff.) ohne die Regressionsmöglichkeiten der Sozialhilfe z.B. auf die Einkommen der Kinder und Angehörigen. Dies leisten Alterseinkommenergänzende bedarfsorientierte Transfers am ehesten, die eine über dem Existenzminimum liegende Mindestsicherung für Eltern (und nicht nur im Alter) zulassen, weil damit bedarfsbezogen Familienarbeit als Armutsfaktor gegenüber Kinderlosen (besonders in Verbindung mit Scheidung, Arbeitslosigkeit usw.) korrigiert werden kann, wo und weil dies bei Kinderlosen nicht zu Altersarmut oder Armutsnähe führt. Pauschale, also bedarfsunabhängige Beitragsdifferenzierungen (z.B. Gallon 1993) oder Einheitsrenten in der Alterssicherung (z.B. Rolf/Wagner 1994, Miegel 1985) mit geringer oder keiner Differenzierung zwischen Familien und Kinderlosen vermögen diese Chancengleichheit nicht gleichermaßen effektiv zu leisten (zumal die Vorstellung einer ausreichenden Witwenrente für langjährig Erziehende auch ohne Familienrisiken wie Scheidung durchaus "brüchig" ist⁷), weil mit pauschalen Leistungen oder Beitragsabstufungen zuwenig gezielt die finalen Einkommensrisiken aus Familientätigkeit abgesichert werden, die bei Elternbiographien gegenüber Kinderlosen ja nicht zwangsläufig alle betreffen, wenn die Elterngemeinschaft bestand hatten und wenn zugleich gute bis hohe Einkommen des Haupternährers eine durchschnittliche Alterseinkommensbasis für beide Eltern schufen, die "Lebbarkeit" von Familie damit weder aktuell noch später in Frage steht oder stand, und deshalb eine (nicht finanzierbare) "Gießkannentransfer" unbegründet und teils ineffizient ist.

Ob bedarfsunabhängige Modelle wie z.B. pauschale Alterseinkommen (also ohne bedarfsorientierte Zusatzleistungen für eine über dem Existenzminimum liegende Mindestsicherung von Familien) oder steuer- und sozialversicherungspflichtige "Erziehungseinkommen" bis z.B. dem 12. oder 16. Lebensjahr der Kinder - wie dies verschiedene Modelle von Habermann (1994) oder Leipert (1994) oder Hatzold/Leipert (1996) mit Beitragsbelastungen von 120 - 154 Mrd. DM (mit Beitragssätzen zwischen 3-8% auf das Bruttoeinkommen aller Einkommensbezieher, teils ohne Arbeitgeberanteil, teils ohne das wenigstens teilweise in der Steuer berücksichtigte Leistungsfähigkeitsprinzip) vorschlagen - eine breitere politische Akzeptanz finden

⁷ Vgl. Pfaff (1992, 436): "Für eine Witwenrente von DM 1.000 muß ein Mann einen Rentenanspruch von mehr als DM 1.667 monatlich gehabt haben. Die durchschnittlichen Versichertenrenten der Männer liegen zur Zeit (Anm.d.A.: 1992) bei DM 1.664. Das bedeutet, daß die Witwenrente nur dann der Witwe ein Einkommen oberhalb der Armutsgrenze sichert, wenn der verstorbene Ehemann überdurchschnittlich viel verdient hat. Soviel zur These, eine Frau sei durch die Ehe angemessen versorgt."

und zudem so realistisch finanziert oder umgestaltet werden können, daß sie bedarfsorientierten Modellen (mit geringerem Umverteilungsvolumen) überlegen sind, ist derzeit (bei den teils wenigen Daten zu diesen Modellen und ihren Finanzwirkungen) schwierig abzuschätzen: Durch die "fehlende" bedarfsbezogene Staffelung verdoppeln solche Modelle die erforderliche Bruttoumverteilungsmasse (wobei die Nettoeinkommenseffekte bei rund 55-60% der Bruttobeträge liegen) und implizieren teils erhebliche Umverteilungen "von der linken in die rechte Hosentasche", allerdings mit dem Vorteil einer Loslösung von Mindestsicherungssystemen und der Begründung künftiger Ansprüche gegen Sozialversicherungsträger unabhängig von Grundsicherungen (und führen, wenn die Beiträge der Familien höher sind als die gegenzurechnenden Leistungen, teils auch zu einer impliziten verfassungswidrigen Besteuerung der Kinderexistenzminima bzw. Besteuerung und Abwertung von Familienarbeit, vgl. Netzler 1995, 140). Zur Finanzierungsproblematik - die der "Knackpunkt" all dieser Modelle sind, weil sonst jedes sozialpolitische Paradies vorstellbar wird (etwa mit angenommenen Selbstfinanzierungsquoten und Umschichtung aus derzeitigen Steuer- und Sozialtransferbereichen) - nehmen einige Autoren teils erhebliche Selbstfinanzierungen über ein gesteigertes Wirtschaftswachstum und Umschichtungsmöglichkeiten aus entlasteten anderen Transferbereichen an, d.h. über die Multiplikatoreffekte einer erhöhten Konsumquote von Familien und Einsparungen in anderen Transferbereichen würden sich die Beitragslasten real und dauerhaft weitgehend - bis über 65% - selbst tragen. Ob dies realistisch ist, muß eingehenderen Finanzanalysen überlassen bleiben.

Soweit sich durch ein bedarfsunabhängiges Transfersystem und dessen "Gießkannenwirkung" die politische Akzeptanz solcher Modelle erhöht (was angesichts der Diskussion um die Grenzen des Sozialstaates, auch der Steuer-, Beitrags- wie Abgaben- und Gebührenbelastung der Arbeitnehmer sowie des Konkurrenzdruckes einer Volkswirtschaft im internationalen Vergleich/Globalisierung, durchaus in Frage steht und nicht nur eine Strategie der Denk- und Handlungsblockade ist, vgl. dazu exemplarisch und unterschiedlich z.B. Bäcker 1995 und Seffen 1995), könnte ein Verzicht auf eine bedarfsbezogene Staffelung für das Ziel einer verbesserten Mindestsicherung (keine Priorität bei denen, bei denen die Wertäquivalenz am meisten in Frage steht) durchaus politisch sinnvoll sein. Nur steht eine Perspektive für eine solche Akzeptanz einer allgemeinen Abgabenbelastungserhöhung um 3% bis möglicherweise über 8% Prozent auf die Bruttoeinkommen zum derzeitigen Zeitpunkt aus (vgl. Allensbach 1993) - und ob die so erhobenen Beiträge und Umverteilungen sich wirklich durch Multiplikatoreffekte im Inland durch vermehrtes Wirtschaftswachstum (auch in der Zukunft, auch in der folgenden Generation) zu z.B. 65% und durch Umschichtungspotentiale von bisherigen Transfertöpf-

fen "selbst" finanzieren, steht im Moment noch dahin (aufgrund der höheren Konsumquote von Familien und den damit angestoßenen wirtschaftlichen Wachstumseffekten, also nicht nur vorübergehender Konjunkturreffekten: Eine "keynsiansche" Konsumnachfragepolitik ist an eine Fülle von konjunkturellen Bedingungen geknüpft, um im Inland real positiv wirksam zu werden und um dort auf einen langfristigen Wachstumspfad überzuleiten, insbesondere also, wenn es um mehr als ein kurzfristiges "überbrücken" für nachfragebedingte Unterauslastung von als langfristig rentabel erwarteten und deshalb weiter ausgebauten Kapazitäten geht). Soweit diese Selbstfinanzierungsargumente zutreffen, gelten sie auch für bedarfsabhängige Modelle und sind kein entscheidendes Zusatzargument.

Allerdings treffen alle diese Modelle - die bedarfsabhängigen mit niedrigeren Finanzvolumen weniger, die einkommensunabhängigen mit den höheren Beitragsbelastungen mehr - auf Probleme, die innerhalb der Familienpolitik und den Argumenten um eine Verbesserung der Qualität eines Rechtsstaates nicht zu erreichen sind, sondern eine Veränderung der Gesamtkultur erfordern, denn m.E. ist die Einschätzung zutreffend, daß es fraglich ist, "ob angesichts der Tatsache, daß vor allem breite Mittelschichten, und darunter besonders Männer, die im Zuge einer solchen Politik zur Kasse gebeten würden, in den politischen Entscheidungsgremien im Vergleich zu alleinerziehenden, arbeitslosen und alten Frauen überrepräsentiert sind, solche ihren Interessen entgegenstehenden Änderungen durchzusetzen sind. Zur Zeit hat Solidarität weniger Konjunktur als Individualisierung und Egoismus." (Pfaff 1992, 442). Und dies ist nicht der einzige Ballast, denn mit der sich beschleunigenden wirtschaftlichen Globalisierung (des Kapitals und der Märkte, nicht der Menschen, die nicht wie Kapital in kürzester Zeit "wandern" können) vermindert sich auch zunehmend das wirtschaftliche positive Sonderstellungsmerkmal der Bundesrepublik bei den Angebotsbedingungen und führt zu unterschiedlichen Zukunftserwartungen: "Globalisierung ist das Wort des Jahres. Zwar noch nicht in Bonn, aber im Rest der Republik wächst die Überzeugung, daß angesichts des rapiden Wandels in der Weltwirtschaft auch hierzulande nichts so bleiben wird, wie es war. Globalisierung macht, glauben die einen, "Arbeit billig wie Dreck". Sie ist eine Chance, hoffen die anderen. Sie könnte, fürchten die dritten, im Aufstand deklassierter Mittelschichten enden. ... Das alles ist hoch politisch: Beim ersten Globalisierungsschub waren die Europäer noch Herren des Verfahrens ... Heute muß Europa aufpassen, daß es nicht in einer Nische des Weltmarktes vergessen wird" (Piper 1996, 17). Welche Aussichten hat da eine Familien- und Gesellschaftspolitik, die nach einer verbesserten Qualität des Rechtsstaates fragt, entgegen einer (politisch teils unterstützten) Grundstimmung, in der die Devise "jeder rette sich selbst so gut er kann" als verstärkter Konkurrenzmechanismus zugunsten jener ohne Familienlasten vielleicht noch "zeitgemäßer" wird?

Literaturverzeichnis

- AGF - Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Familienverbände (1994): Grundvorstellungen zu einer Neuordnung des Kinderlastenausgleiches als erster Teil eines Familienlastenausgleiches, Bonn
- ALLENSBACH - INSTITUT FÜR DEMOSKOPIE (1993): Einstellungen der Bevölkerung zur Errichtung eines Kinder- und Familienfonds, IfD-Umfrage 5109/2 und 6002, Allensbach
- ANDREß, H. (1995): Analysen zum unteren Einkommensbereich - Auf- und Abstiege, Ereignisse, Reaktionen und subjektives Wohlbefinden. In: W. Zapf, J. Schupp, R. Habich: Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Frankfurt/-New York, 321-347
- BÄCKER, G. (1995): Sind die Grenzen des Sozialstaates überschritten? In: Aus Politik und Zeitgeschehen, Band 25-26/1995, 13-25
- BERTRAM, B., ERLER, G., JAECKEL, M., SASS, J. (1994): Auswirkungen und Einschätzungen familienpolitischer Maßnahmen für Familien mit Kindern unter 6 Jahren im europäischen Vergleich, München
- BIEBACK, H., MILZ, H. (1995, Hrsg.): Neue Armut, Frankfurt a.M.
- BORCHERT, J. 1992: Warten auf ein Jahrhunderturteil für ein Jahrhundertunrecht. In: Die Familie, Heft 3/1992, 8-10
- BUNDESREGIERUNG (1995): Armut in der Bundesrepublik Deutschland, Antwort der Bundesregierung auf eine große Anfrage, Bundestagsdrucksache 13/3339, Bonn
- CARITASVERBAND (1993): Ergebnisse und Konsequenzen der Caritasarmutsuntersuchung. In: Hauser, R., Hübinger, W.: Arme unter uns. Teil 1, herausgegeben vom Deutschen Caritasverband, Freiburg
- CONNIFFE, D., REOGH, G. (1988): Equivalence Scales and Cost of Children, Dublin
- CORNELIUS, J. (1987): Modellrechnungen zur wirtschaftlichen Lage von Familienhaushalten unterschiedlicher Kinderzahl, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg (Hrg.), Heft 19 der "Materialien und Berichte" der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle, Stuttgart
- DIENEL, C. (1994): Familienpolitik und Armutsbekämpfung in den zwölf Ländern der EG. In: Aus Politik und Zeitgeschehen, Band 7-8/1994, 22-31
- DIEWALD, M., SORENSEN, A. (1995): Lebensform und Familienverlauf als Determinanten sozialer Ungleichheit. In: Uta Gerhardt, St. Hradil, D. Lucke, B. Nauck: Familie der Zukunft, Opladen, 129-148
- ENGELHARDT, W. (1995): Grundsätzliche und aktuelle Aspekte der Sicherung, Subsidiarität und Sozialpolitik
- EULER, M. (1980): Problematik der Ermittlung der Ausgaben für die Lebenshaltung eines Kindes, Manuskript, Frankfurt a.M.

- FDK - Familienbund Deutscher Katholiken (1994): Grundprinzipien für einen gerechten Familienlastenausgleich: In: Forum Familie, Nr. 31/1994, Informationen und Meinungen, Familienbund im Erzbistum Freiburg, 3-5
- GALLON, T. (1993): Logische Inkonsistenzen des Elternrenten-Modells. In: Sozialer Fortschritt, 1/1993, 12.
- HABERMANN, M. (1994): Eckwerte einer Kinderkasse, Bonn
- HABICH, R. (1995): Objektive und subjektive Indikatoren - Ein Vorschlag zur Messung des Wandels von Lebenslagen. In: W. Zapf, J. Schupp, R. Habich: Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Frankfurt/New York, 46-65
- HANNEFELD, U. (1987): Das Sozioökonomische Panel. Grundlagen und Konzeption, Frankfurt/New York
- HANESCH, W. u.a. (1994): Armut in Deutschland, Reinbek bei Hamburg
- HATZOLD, O., LEIPERT, CH. (1996): Erziehungsgehalt - Wirtschaftliche und soziale Wirkungen bezahlter Erziehungsarbeit der Eltern, Freiburg/Br.
- HAUSER, R. (1994): Armut im Sozialstaat als Problem einer Theorie der integrierten Sozial- und Verteilungspolitik. In: Hauser/Hochmuth/Schwarze(), 291 - 335
- HAUSER, R. (1995): Die Entwicklung der Einkommenslage von Familien über zwei Dekaden - einige empirische Grundlagen zur Würdigung der deutschen Familienpolitik. In: G. Kleinhenz: Soziale Ausgestaltung der Marktwirtschaft, Berlin, 133-150
- HESSE, K., SCHEFFTER, M. (1995): Die Ermittlung des Einflusses von Kindern auf den privaten Verbrauch mit Hilfe des "Functionalized Extended Linear Expenditure System. In: Schriftenreihe des Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Band 43: Lebensaufwendungen für Kinder, Stuttgart u.a.O., 217-321
- HOFFMANN-NOWOTNY, H. J. (1995): Die Zukunft der Familie - Die Familie der Zukunft. In: Ute Gerhardt/Stefan Hradil/Doris Lucke/Bernhard Nauck (Hrsg.): Familie der Zukunft - Lebensbedingungen und Lebensformen, Opladen, 325-348
- HOMANN, K., BLOME-DREES, F. (1992): Wirtschafts- und Unternehmensethik, Göttingen
- KAUFMANN, F.X. (1990): Zukunft der Familie, München
- KLEIN, T. (1986): Äquivalenzskalen - Ein Literatursurvey, Sonderforschungsbereich 3, Arbeitspapier Nr. 195, Frankfurt
- KLEIN, T., ZIMMERMANN, G. (1991): Zur ökonomischen Mobilität von Individuen und Familien: Determinanten und Armutsrisiken. In: Rendtel, Ulrich und Wagner, Gert (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel - Zur Einkommensdynamik in Deutschland seit 1984, Frankfurt/M. - New York, 437-456.
- KRAUSE, P. (1992): Einkommensarmut in der Bundesrepublik Deutschland. In: Aus Politik und Zeitgeschehen, Band 49/1992, 3-17
- LAMPERT, H. (1993): Probleme, ungelöste und neue Aufgaben der Familienpolitik. In: Iwersen, A., Tuchtfeldt, E.: Sozialpolitik vor neuen Aufgaben, Bern/Stuttgart/Wien, 347-362
- LEIBFRIED, VOGES, W. (1992): Armut im modernen Wohlfahrtsstaat, Opladen
- LEIBFRIED, S., LEISERING, L. (1994): Das neue Bild der Armut. In: Die Zeit 47/94: 33
- LEIPERT, CH. (1994): Aufwertung der Erziehungsarbeit, Berlin

- LEITNER, U. (1982): Was kostet ein Kind? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 154-160
- LOOS, R. (1995): Warum ist die Berechnung des Kinder-Existenzminimums so wichtig? In: Stimme der Familie, Heft 4-5/1995, 12-15
- MIEGEL, M., WAHL, S. (1985): Gesetzliche Grundsicherung, private Vorsorge. Der Weg aus der Rentenkrise, Bonn
- MORITZ, H., ROLLINGER, A. (1994): Familienlastenausgleich - Zur Festsetzung des Existenzminimums. In: Stimme der Familie, Heft 9/1994, 8-10
- NETZLER, A. (1990): Koordination familienbezogener Transfers, Heft 3 der Berichte des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung, München
- NETZLER, A. (1992): Familienlastenausgleich: Konzepte für die zweite Hälfte der 90er Jahre, Heft 8/1992 der Berichte des Staatsinstituts für Frühpädagogik und Familienforschung, München
- NETZLER, A. (1993): Familie als Risiko? Zur Anerkennung von Erziehungszeiten in der gesetzlichen Rentenversicherung, Graftschaft
- NETZLER, A. (1994): Allgemeiner Familienlastenausgleich 1994: Minimalaufgaben, Leistungen und Defizite, Graftschaft
- NETZLER, A. (1995): Wertäquivalenz familialer Leistungen und Risiken: Sozialpolitische Situation, Perspektiven und Konsequenzen, Bamberg
- NETZLER, A. (1996): Familie chancengleich leben: Was sollte der Familienlasten-, Risiko- und Leistungsausgleich leisten - und was leistet er? In: Jans, B., Zimmermann, G.: Familienlastenausgleich, Bonn
- OPPL, H., v. KARDORFF, E., SIMON, N., STILLER, B. (1991): Analyse des "Armutsberichtes" des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Gutachten im Auftrag des Bayerischen Staatsministeriums für Arbeit, Familie und Sozialordnung, Benediktbeuren
- OSTNER, I. (1995): Arm ohne Ehemann? In: Aus Politik und Zeitgeschehen, Band 36-37/1995, 3-12
- PFAFF, A. (1992): Feminisierung der Armut durch den Sozialstaat? In: Leibfried, , Voges, W., 424 ff.
- PIPER, N. (1996): Angstfaktor Weltmarkt. In: Die Zeit, Heft 15/96, 17-18
- PRINZ, K. (1994): Erwerbsverläufe und Alterssicherung von Frauen. In: Bäcker, G., Stolz-Willig, B.: Kind, Beruf, Soziale Sicherung: Zukunftsaufgabe des Sozialstaats, Köln, 236-265
- ROHWER, G. (1992): Einkommensmobilität und soziale Mindestsicherung. Einige Überlegungen zum Armutsrisiko. In: St. Leibfried, W. Voges: Armut im Wohlfahrtsstaat, Opladen, 367-379
- ROLF, G., WAGNER, G. (1994): Altersvorsorge und Vereinbarkeit von Kind und Beruf. In: G. Bäcker, B. Stolz-Willig: Kind, Beruf, Soziale Sicherung, Köln, 289-316
- SACHVERSTÄNDIGENKOMMISSION (1994): Familien und Familienpolitik im geeinten

Deutschland - Zukunft des Humanvermögens. Fünfter Familienbericht. Bundestagsdrucksache 12/7560, Bonn

- SCHUPP, J., HABICH, R., ZAPF, W. (1996): Sozialberichterstattung im Längsschnitt - Auf dem Weg zu einer dynamischen Sicht der Wohlfahrtsproduktion. In: W. Zapf, J. Schupp, R. Habich: Lebenslagen im Wandel: Sozialberichterstattung im Längsschnitt, Frankfurt/New York, 11-45
- SEFFEN, A. (1995): Umbau des Sozialstaates unter Sparzwang. In: Aus Politik und Zeitgeschehen, Band 25-26/1995, 26-33
- UELNER, A. (1995): Steuergerechtigkeit - Zur Neukonzeption des einkommenssteuerlichen Familienlastenausgleichs. In: Stimme der Familie, Heft 4-5/1995, 1-11
- V. SCHWEITZER, R. (1979): Kinder und ihre Kosten. In: K. Lüscher, Sozialpolitik für das Kind, 113-142
- WALPER, S. (1995): Kinder und Jugendliche in Armut. In: Bieback, H.J., Milz, H.: Neue Armut, Frankfurt a.M., 181-219
- WEICK, S. (1996): Zunehmende Kinderarmut in Deutschland? In: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 15/1996, 1-3
- ZWICK, M. (Hrsg.) (1994): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt a.M